Wildfell Hall.

Von

Acton Currer Bell,

Verfasser von „Jane Eyre“, „Shirley“, „Agnes Gray“ ꝛc.

In's Deutsche übertragen

von

W. E. Drugulin.

Vierter Theil.

Grimma und **Leipzig,**

Druck und Verlag des Verlags-Comiptors.

1850.

Die Deutsche Kolonialgesetzgebung

Wildfell Hall.

Vierter Theil.

Erstes Kapitel.

Die Grenzlinie ist übersprungen.

Den 10. Oktober. — Mr. Huntingdon ist vor etwa drei Wochen zurückgekehrt; ich werde mir nicht die Mühe geben, sein Aeußeres, sein Benehmen und seine Gespräche zu beschreiben. Am Tage nach seiner Ankunft überraschte er mich jedoch durch die Mittheilung der Absicht, dem kleinen Arthur eine Gouvernante zu geben. Ich antwortete ihm, daß es jetzt vollkommen unnöthig, um nicht zu sagen, lächerlich sei; ich glaube, seiner Erziehung wenigstens auf einige Jahre noch vollkommen gewachsen zu sein; die Erziehung des Kindes sei das einzige Geschäft und die einzige Freude meines Lebens, und da er mir jede andere Beschäftigung geraubt, könne er mir doch diese sicher lassen.

Er sagte, daß ich nicht dazu geeignet sei, Kinder zu belehren oder mit ihnen umzugehen, ich habe bereits den Knaben zu einem Automaten herabgebracht, seinen Lebens-

muth mit meiner Strenge gebrochen und werde allen Sonnenschein aus seinem Herzen frieren und ihn zu einen eben so düstern Asceten machen, wie ich selbst sei, wenn ich ihn noch länger unter den Händen behalte.

Auch die arme Rahel erhielt, wie gewöhnlich, ihren Theil an seinen Schmähungen — er kann Rahel nicht ausstehen, weil er weiß, daß sie ihn gehörig durchschaut.

Ich vertheidigte ruhig unsere Gaben als Wärterin und Gouvernante und widersetzte mich der vorgeschlagenen Vermehrung unseres Hausstandes — er schnitt mir das Wort jedoch dadurch ab, daß er sagte, es nutze nichts, ihn weiter mit der Sache zu quälen, denn er habe bereits eine engagirt, und sie komme nächste Woche, so daß ich weiter nichts zu thun habe, als Alles zu ihrem Empfange bereit zu halten.

Dies war eine etwas auffallende Nachricht. Ich erlaubte mir, nach ihrem Namen und ihrer Adresse zu fragen und mich zu erkundigen, wer sie empfohlen habe, oder wie er sich veranlaßt gefunden, sie zu wählen.

„Sie ist eine äußerst schätzbare, fromme, junge Person," sagte er, „Du brauchst Dich nicht zu fürchten; ihr Name ist, glaube ich, Myers, und sie ist mir von einer respektablen alten Witwe, einer Dame von hohem Rufe in der religiösen Welt, empfohlen worden. Ich habe sie selbst nicht gesehen, und kann Dir daher nicht mit einem ausführlichen Berichte über ihre Persönlichkeit, Conversation u. s. w. dienen; wenn aber die Lobreden der alten Dame

richtig sind, so wirst Du finden, daß sie alle wünschenswerthen Eigenschaften ihres Standes — wozu auch eine unmäßige Kinderliebe gehört — besitzt."

Alles dies wurde ernsthaft und ruhig gesprochen; in seinem halbabgewendeten Auge zeigte sich aber ein lachender Dämon, der mir nichts Gutes zu bedeuten schien. Ich dachte jedoch an mein Asyl in —shire und machte keine weiteren Einwendungen.

Als Mrs. Myers ankam, war ich nicht geneigt, ihr einen besonders herzlichen Empfang zu Theil werden zu lassen. Ihr Aeußeres war nicht von der Art, daß es beim ersten Anblick einen günstigen Eindruck gemacht hätte und ihre Manieren und ihr späteres Benehmen entfernten nicht im mindesten mein bereits gegen sie gefaßtes Vorurtheil. Ihre Talente waren beschränkt, ihr Verstand erhob sich keineswegs über die Mittelmäßigkeit; sie hatte eine schöne Stimme und konnte singen wie eine Nachtigall und sich so ziemlich auf dem Pianoforte begleiten; aber dies waren ihre einzigen Fertigkeiten.

In ihrem Gesicht lag List und Schlauheit, welche sich auch in ihrer Stimme verriethen. Sie schien sich vor mir zu fürchten und schrak zusammen, wenn ich mich ihr plötzlich näherte. In ihrem Benehmen war sie respektvoll und gefällig bis zur Servilität. Sie versuchte mir anfänglich zu schmeicheln, ich that dem jedoch bald Einhalt. Ihre Liebe zu ihrem kleinen Schüler war übertrieben und ich sah mich genöthigt, ihr wegen übermäßiger Nachsicht

und unverständigem Lobe, Vorstellungen zu machen; sie konnte sich jedoch sein Herz nicht gewinnen. Ihre Frömmigkeit bestand aus Seufzern und Augenverdrehen und dem Aussprechen einiger pietistischer Redensarten. Sie sagte mir, daß sie die Tochter eines Geistlichen und in früher Jugend Waise geworden sei, aber das Glück gehabt habe, eine Anstellung in einer sehr frommen Familie zu erlangen, und dann sprach sie so dankbar von der Güte, die sie von ihren verschiedenen Mitgliedern erfahren, daß ich mir selbst Vorwürfe über meine unchristlichen Gedanken und mein unfreundliches Benehmen machte; aber nicht auf lange. Die Gründe meines Widerwillens waren dafür zu vernünftig, mein Argwohn zu gut begründet, und ich wußte, daß es meine Pflicht sei, zu warten und zu forschen, bis dieser Verdacht entweder zu meiner Zufriedenheit entfernt oder bestätigt sein würde.

Ich fragte sie nach dem Namen dieser frommen und gütigen Familie; sie nannte einen gewöhnlichen Namen und einen unbekannten fernen Wohnort, sagte mir aber, daß sie jetzt auf dem Continente sei und sie ihre gegenwärtige Adresse nicht wisse.

Ich sah sie nie viel mit Mr. Huntingdon sprechen, aber er kam häufig in das Schulzimmer, wenn ich nicht dort war, um zu sehen, wie sich der kleine Arthur mit seiner neuen Gefährtin vertrage. Des Abends setzte sie sich zu uns in das Gesellschaftszimmer und sang und spielte, um ihn zu unterhalten, oder uns, — wie sie vorgab —

und war sehr aufmerksam für seine Bedürfnisse, und wachsam, um denselben zuvorzukommen, obgleich sie nur mit mir sprach.

Freilich befand er sich selten in dem Zustande, worin man mit ihm sprechen konnte. Wäre sie anders gewesen, so würde ich gefühlt haben, daß ihre Gegenwart zwischen uns eine große Erleichterung war, außer, daß ich mich von Herzen geschämt haben würde, wenn ihn eine anständige Person so gesehen hätte, wie er oft war.

Ich sprach von meinem Verdachte nie gegen Rahel; aber sie, die ein halbes Jahrhundert in diesem Lande der Sünde und des Schmerzes gelebt, hatte selbst argwöhnisch werden gelernt. Sie erzählte mir gleich anfänglich, daß sie die neue Gouvernante durchschaue, und ich fand bald, daß sie sie eben so aufmerksam beobachtete, wie ich es that; und dies war mir lieb, denn ich sehnte mich, die Wahrheit zu erfahren, die Atmosphäre von Großdale schien mich zu ersticken und ich konnte nur leben, wenn ich an Wildfell Hall dachte.

Endlich, eines Morgens, trat sie mit solchen Nachrichten in mein Zimmer, daß mein Entschluß gefaßt war, noch ehe sie zu sprechen aufgehört hatte. Während sie mich ankleidete, theilte ich ihr meine Absichten mit und welchen Beistand ich von ihr bedürfen würde und sagte ihr, was sie von meinen Sachen einpacken und was sie für sich selbst zurücklassen solle, da ich keine andern Mittel besaß, sie für diese plötzliche Entlassung nach ihren

langen, treuen Dienſten zu belohnen, — ein Umſtand, den ich tief bedauerte, aber nicht ändern konnte.

„Und was wirſt Du thun, Rahel? wirſt Du nach Hauſe gehen oder Dir eine andere Stelle ſuchen?“

„Ich habe keine Heimath, Madame, außer bei Ihnen,“ antwortete ſie, „und wenn ich Sie verlaſſe, gehe ich — ſo lange ich lebe, nie wieder in Dienſte.“

„Aber ich kann es nicht beſtreiten, jetzt wie eine große Dame zu leben,“ entgegnete ich, „ich muß meine eigne Magd und die Wärterin meines Kindes ſein.“

„Was thut das?“ rief ſie etwas aufgeregt. „Sie werden doch Jemand zum Reinmachen und Waſchen und Kochen brauchen, nicht wahr? Ich kann alles das thun, und kümmern Sie ſich nicht um den Lohn, — ich habe noch meine kleinen Erſparniſſe, und wenn Sie mich nicht nehmen wollten, ſo würde ich damit doch irgendwo Koſt und Wohnung zu beſtreiten haben, oder unter fremden Menſchen arbeiten müſſen — und daran bin ich nicht gewöhnt — Sie dürfen mir alſo den Genuß gönnen, Madame.“

Ihre Stimme zitterte bei dieſen Worten und die Thränen ſtanden ihr im Auge.

„Ich würde es mit dem größten Vergnügen annehmen, Rahel, und Dir ſo viel Lohn, als ich beſtreiten könnte — ſo viel, wie ich meiner Magd geben würde, zahlen; aber ſiehſt Du nicht, daß ich Dich nur mit mir

hinabzöge, während Du doch nichts gethan hast, um ein solches Loos zu verdienen.

„O dummes Zeug!“ rief sie.

„Und übrigens wird meine künftige Lebensweise von der frühern — von Allem, woran Du gewöhnt bist, so weit verschieden sein, daß —“

„Denken Sie, Madame, daß ich nicht ertragen kann, was meine Herrin im Stande ist? So stolz und anspruchsvoll bin ich nicht, und mein kleiner Herr ebenfalls, Gott segne ihn.“

„Aber ich bin jung, Rahel, ich werde mir nichts daraus machen, — und Arthur ist ebenfalls jung, es wird ihm gleichgültig sein.“

„Mir auch. Ich bin nicht so alt, daß ich nicht geringe Kost und schwere Arbeit aushalten könnte, wenn es nur geschieht, um Diejenigen zu unterstützen und zu trösten, die ich wie meine eignen Kinder geliebt habe; denn ich bin zu alt, um den Gedanken zu ertragen, Sie in Noth und Gefahr zu verlassen und selbst unter Fremde zu gehen.“

„Dann sollst Du es auch nicht, Rahel!“ rief ich, meine treue Freundin umarmend. „Wir wollen Alle zusammengehen und Du sollst sehen, wie das neue Leben für Dich paßt.“

„Gott segne Sie, Honigpüppchen!“ rief sie, indem sie liebevoll meine Umarmung erwiederte. „Wenn wir nur

erst aus diesem gottlosen Hause sind, wird es uns schon gut genug gehen, das sollen Sie sehen.“

„So denke ich auch,“ war meine Antwort — und dieser Punkt war also abgemacht. Mit der Post dieses Morgens schrieb ich ein paar hastige Zeilen an Frederik, worin ich ihn bat, mein Asyl zu meinem sofortigen Empfange bereit zu halten, da ich wahrscheinlich einen Tag nach dem Empfange dieses Billets kommen würde, und ihm in wenigen Worten den Grund meines plötzlichen Entschlusses mittheilte. Dann schrieb ich drei Abschiedsbriefe; den ersten an Esther Hangrave, worin ich ihr sagte, daß ich es unmöglich finde, länger in Graßdale zu bleiben, oder meinen Sohn unter dem Schutze seines Vaters zu lassen, und da es von der äußersten Wichtigkeit sei, daß unser künftiger Aufenthaltsort ihn und seinen Freunden unbekannt bleibe, denselben Niemandem als meinem Bruder mittheilen würde, durch dessen Vermittelung ich noch mit meinen Freunden zu correspondiren hoffe. Dann gab ich ihr seine Adresse, ermahnte sie, häufig zu schreiben, wiederholte einige von meinen frühern Rathschlägen über ihre eigenen Angelegenheiten und nahm zärtlichen Abschied von ihr.

Der zweite war an Millizent, des gleichen Inhalts, aber etwas vertraulicher, wie es unserer längeren Freundschaft und ihrer größeren Erfahrung und besseren Bekanntschaft mit meinen Umständen geziemte.

Der dritte war an meine Tante, — ein weit schwie-

rigeres und peinlicheres Unternehmen, weshalb ich es auch bis zuletzt verspart hatte; aber ich mußte ihr einige Erläuterungen in Bezug auf den von mir gethanen außerordentlichen Schritt geben, und das schnell, da sie und mein Onkel ohne Zweifel in ein paar Tagen nach meinem Verschwinden hören würden, da alle Aussicht vorhanden war, daß sich Mr. Huntingdon bald an sie wenden werde, um zu erfahren, was aus mir geworden sei.

Endlich sagte ich ihr jedoch, daß ich meinen Irrthum eingesehen habe, nicht über die Strafe desselben klage und es mir leid thue, meine Freunde mit den Folgen desselben beunruhigen zu müssen; ich sei es aber meinem Sohne schuldig, mich nicht länger zu fügen, da es absolut nothwendig wäre, daß er von dem verderblichen Einflusse seines Vaters befreit würde. Ich wolle selbst ihr nicht meinen Zufluchtsort mittheilen, damit sie und mein Onkel mit Wahrheit alle Kenntniß desselben leugnen könnten; aber alle unter Couvert an meinen Bruder an mich adressirten Briefe würden mir sicher zu Handen kommen. Ich hoffte, sie und mein Onkel würden den Schritt verzeihen, den ich eingeschlagen, da sie, wenn sie Alles wüßten, mich sicher nicht tadeln könnten und hoffte, sie würden sich nicht um meinetwegen betrüben, denn wenn ich nur meinen Zufluchtsort mit Sicherheit erreichen und dort bleiben könnte, würde ich mich, außer in Beziehung auf sie, dort ganz glücklich fühlen und vollkommen damit zufrieden sein, mein Leben in Dunkelheit zuzubringen, mich der Erziehung mei-

nes Sohnes zu weihen und ihm die Irrthümer seiner beiden Eltern vermeiden zu lehren.

Diese Dinge sind gestern geschehen; ich habe zwei ganze Tage auf die Vorbereitungen zu unserer Abreise verwendet, um Frederik und Rahel mehr Zeit zu geben; dem Erstern, die Zimmer in Ordnung zu bringen, Letzterer, die Sachen zu packen — denn dies muß mit der größten Sorgfalt und Heimlichkeit geschehen — sie hat außer mir Niemanden, der ihr beistände. Ich kann ihr die Gegenstände zusammensuchen helfen, verstehe aber die Kunst nicht, sie so in die Koffer zu packen, daß sie dem geringstmöglichen Raum einnehmen, und dann hat sie außer meinen und Arthurs Effekten auch noch die ihrigen zu besorgen. Ich kann nicht wohl etwas zurücklassen, da ich, außer einigen Guineen in meinem Beutel, kein Geld habe — und übrigens, wie Rahel bemerkte — was ich zurückließ, höchst wahrscheinlich der Mrs. Myers zufallen würde, — und das wäre mir nicht angenehm.

Welche Mühe hat es mir aber in diesen beiden Tagen gekostet, ruhig und gesammelt zu erscheinen — ihn und ihr wie gewöhnlich zu begegnen, wenn ich ihnen begegnen mußte und mich zu zwingen, meinen kleinen Arthur stundenlang in ihren Händen zu lassen! Aber ich hoffe, daß diese Prüfungen jetzt vorüber sind. Ich habe ihn der größern Sicherheit willen in mein Bett gelegt und hoffe, daß seine unschuldigen Lippen weder durch ihre Küsse, noch seine jungen Ohren durch ihre Worte be-

schmutzt werden. Aber können wir auch in Sicherheit flüchten? — O wäre doch der Morgen da und wir wenigstens unterweges. Heute Abend, als ich Rahel allen möglichen Beistand geleistet und nichts mehr zu thun hatte, als zu warten und zu wünschen und zu zittern, wurde ich so ungemein aufgeregt, daß ich nicht wußte, was ich anfangen sollte. Ich ging zum Essen hinab, konnte mich aber nicht überwinden, einen Bissen zu verzehren.

Mr. Huntingdon bemerkte es.

„Was giebt es jetzt wieder mit Dir?“ fragte er, als das Abtragen des zweiten Ganges ihm Zeit ließ, sich umzusehen.

„Mir ist nicht wohl,“ antwortete ich, „ich denke, ich werde mich ein wenig niederlegen müssen — ich werde Dir wohl nicht sehr fehlen!“

„Nicht im mindesten. Wenn Du Deinen Stuhl verlassen, wird es gerade so gut wie sonst, vielleicht noch besser sein,“ murmelte er, als ich das Zimmer verließ, „denn ich kann mir dann vorstellen, daß ihn jemand Anderes ausfüllt.“

„Morgen wird ihn vielleicht jemand Anderes ausfüllen,“ dachte ich, sagte es aber nicht.

„Nun, ich habe Dich hoffentlich zum letzten Male gesehen,“ murmelte ich, als ich hinter mir die Thür schloß.

Rahel drang in mich, sogleich mein Bett zu suchen, um meine Kräfte für die morgende Reise zu sammeln, da wir vor Tagesanbruch gehen müssen; aber in meiner gegenwärtigen Nervenaufregung war dies vollkommen unmöglich.

Eben so unmöglich war es, sitzen zu bleiben oder im Zimmer umherzuwandern, die Stunden und Minuten zwischen mir und der festgesetzten Zeit zu zählen, die Ohren zu spannen und bei jedem Laute zu zittern, daß uns vielleicht doch noch Jemand entdecken und verrathen könne. Ich nahm ein Buch und versuchte zu lesen. Meine Augen wanderten über die Seiten hin; es war jedoch unmöglich, meine Gedanken an ihren Inhalt zu binden. Warum nicht zu meinem alten Auskunftsmittel Zuflucht nehmen und dieses letzte Ereigniß zu meiner Chronik fügen? Ich öffnete das Buch wieder und schrieb das Obige anfänglich mit Schwierigkeit, allmälig aber mit größerer Ruhe und Festigkeit.

So sind mehrere Stunden vergangen. Die Zeit nähert sich — und jetzt werden mir die Augenlider schwer und mein Körper fühlt sich erschöpft. Ich will meine Sache Gott empfehlen und mich dann niederlegen und ein paar Stunden schlafen, und dann! —

Der kleine Arthur schläft gesund, das ganze Haus ist ruhig, Niemand kann mehr wachen. Die Koffer sind alle von Benson zugeschnürt und nach Einbruch der Nacht in der Stille über die Hintertreppe hinab und in einem

Karren nach dem M — Postkutschen-Büreau geschafft worden. Der Name, welchen ich auf die Adressen geschrieben hatte, war Mrs. Graham, welchen ich von jetzt an zu führen gedenke. Meine Mutter war eine geborne Graham und ich glaube daher einiges Recht darauf zu haben, und ich ziehe ihn jedem andern, mit Ausnahme meines eignen, den ich nicht wieder annehmen darf, vor.

Zweites Kapitel.

Das Asyl.

Den 24. Oktober. — Dem Himmel sei Dank, endlich bin ich frei und in Sicherheit. —

Wir standen früh auf, kleideten uns schnell und still an und stiegen langsam und leise die Halle herab, wo Benson mit einem Lichte bereit stand, um die Thür zu öffnen und hinter uns wieder zu verschließen. Wir waren genöthigt, einen Mann wegen der Koffer u. s. w. in unser Geheimniß zu ziehen. Die ganze Dienerschaft war nur zu gut mit dem Benehmen ihres Herrn bekannt und sowohl John wie Benson würde mir mit Freuden seine Dienste geleistet haben; da aber der Erstere zuverlässiger und älter und überdies ein alter Freund Rahels war, trug ich ihr natürlich auf, ihn diesmal, so weit es die Nothwendigkeit erforderte, in's Vertrauen zu ziehen. Ich hoffe nur, daß er dadurch nicht in Ungelegenheiten kommen wird und möchte ihn für den gefährlichen Dienst, zu dem er so

schnell bereit war, belohnen zu können. Ich ließ zwei Guineen in seine Hand schlüpfen, als er im Thorwege stand und mit einer Thräne in seinem ehrlichen, grauen Auge und einem Heere guter Wünsche auf seinem ernsthaften, alten Gesichte, das Licht hielt, um uns bei der Abreise zu leuchten. Ich konnte ihm leider nicht mehr anbieten; ich hatte kaum genug für die wahrscheinlichen Kosten meiner Reise.

Mit welcher zitternden Freude sah ich das kleine Pförtchen hinter uns zufallen, als wir aus dem Park traten. Jetzt blieb ich auf einen Augenblick stehen, um die kühle, stärkende Luft einzuathmen und noch einmal nach dem Hause zurückzublicken. Alles war dunkel und still, kein Licht schimmerte in den Fenstern, keine Rauchsäule verdunkelte die Sterne, welche oben an dem frostigen Himmel schimmerten.

Als ich auf ewig von diesem Hause, der Scene von so viel Schuld und Elend, Abschied nahm, freute ich mich, es nicht früher verlassen zu haben, denn jetzt konnte kein Zweifel über das Geziemende eines solchen Schrittes — kein Schatten von Bedauern für denjenigen, den ich zurückließ, obwalten. Meine Freude wurde durch nichts mehr getrübt, als die Furcht vor Entdeckung und jeder Schritt entfernte uns weiter von der Möglichkeit derselben.

Graßdale lag schon viele Meilen weit hinter uns, als sich die runde, rothe Sonne erhob, um unsere Befreiung zu bewillkommnen, und wenn uns irgend ein Bewohner

der Nachbarschaft bemerkt hätte, als wir oben auf der Kutsche dahin rollten, so würde er schwerlich unsere Identität vermuthet haben. Da ich mich für eine Witwe auszugeben gedenke, halte ich es für räthlich, meine neue Wohnung in Trauerkleidung zu betreten; ich war daher in ein einfaches, schwarzseidnes Kleid und einen eben solchen Mantel, einen schwarzen Schleier (den ich die ersten zwanzig bis dreißig Meilen der Reise sorgfältig herabgelassen hielt) und einen schwarzseidenen Hut gekleidet, den ich von Rahel borgen mußte, da es mir selbst an einem solchen Artikel fehlt — er war nicht nach der neuesten Mode, deshalb aber unter den obwaltenden Umständen um nichts schlechter.

Arthur war in seinen einfachsten Kleidern und in einen groben, wollenen Shawl gehüllt und Rahel mit einem grauen Mantel und einer Kapuze angethan, die bessere Zeiten gesehen hatten und ihr mehr das Aussehen eines gewöhnlichen, wiewohl anständigen, alten Weibes, als einer Kammerfrau verlieh.

O wie köstlich war es, so in der Höhe zu sitzen, auf der breiten, sonnenbeschienenen Landstraße dahinzurollen, während mir die frische Morgenluft in's Gesicht wehte und mich eine unbekannte Gegend lächelnd, heiter, herrlich, im gelben Scheine der frühen Morgenstrahlen anlachte, mit meinem lieben Kinde in den Armen, das fast eben so glücklich ist, wie ich, und meiner treuen Freundin neben mir, ein Gefängniß und Verzweiflung hinter mir und immer

weiter, weiter zurück mit jedem Hufschlag der Pferde — und Freiheit und Hoffnung vor mir. Ich konnte mich kaum enthalten, Gott laut für meine Befreiung zu danken oder meine Reisegefährten durch einen erstaunlichen Ausbruch von Heiterkeit zu überraschen.

Die Reise war aber sehr lang und wir Alle müde genug, ehe sie zu Ende kam; es war tief in der Nacht, als wir in der Stadt L. anlangten und noch befanden wir uns sieben Meilen vom Ziele der Reise entfernt und bis dahin gingen keine Landkutschen, noch irgend ein anderes Fuhrwerk, außer einem gemeinen, zweiräderigen Karren, und dieser war nur mit der größten Schwierigkeit zu erhalten, denn die halbe Stadt lag im Bette.

Und es war eine traurige Fahrt, diese letzte Station unserer Reise; kalt und müde, wie wir waren, auf unsern Koffern sitzend, mit nichts an das wir uns halten, nichts, an das wir uns lehnen konnten, während wir langsam über die rauhe Bergstraße hin geschleppt und furchtbar durchrüttelt wurden. Arthur schlief aber auf Rahels Schooße und es gelang uns Beiden, ihn so ziemlich vor der kalten Nachtluft zu schützen.

Endlich fingen wir einen furchtbar steilen und steinigen Heckenweg hinauf zu fahren an, dessen sich Rahel, wie sie sagte, trotz der Finsterniß noch gut erinnerte; sie war oft mit mir auf ihren Armen in demselben auf und abgegangen und hatte nicht gedacht, daß sie nach so vielen

Jahren, unter Umständen wie die jetzigen, hierher zurückkehren werde.

Da Arthur jetzt von dem Rütteln und häufigen Anhalten munter geworden war, stiegen wir Alle aus und gingen zu Fuße. Wir hatten nicht weit zu gehen. Wie aber, wenn Frederik meinen Brief nicht erhalten, oder wenn er keine Zeit gehabt hatte, die Zimmer zu unserm Empfang bereit zu machen und wir sie alle finster, feucht und trostlos, ohne Nahrung, Feuer und Möbel finden sollten, nachdem wir uns so sehr abgemüdet hatten?

Endlich erschien das finstere, große Gebäude vor uns. Der Weg führte uns zu der Hinterthür desselben. Wir traten in den öden Hof und betrachteten die Ruinen mit athemloser Besorgniß. War es alles Nacht und Verödung? — Nein, von einem Fenster, dessen Holzwerke sich in gutem Zustande befand, begrüßte uns ein schwacher, rother Schimmer; die Thür war verschlossen, aber nach gehörigen Klopfen und Warten und einigem Parlamentiren mit einer Stimme aus einem obern Fenster, wurden wir von einer alten Frau, die den Auftrag erhalten hatte, das Haus bis zu unserer Ankunft zu bewachen und in Ordnung zu erhalten, in ein ziemlich nettes, kleines Zimmer geführt, das früher das Aufwaschhaus des Gebäudes gewesen, von Frederik aber als Küche eingerichtet worden war. Hier machte sie Licht, schürte das Feuer zu munterer Gluth an und bereitete bald ein einfaches Mahl zu unserer Erquickung, während wir uns unserer Reisekleider

entledigten und hastige Umschau in unserer neuen Wohnung hielten.

Außer der Küche besaß dieselbe zwei Schlafzimmer, ein ziemlich großes Wohnzimmer und ein zweites, kleineres, das ich für mein Atelier bestimmte; sie waren alle gut gelüftet und wie es schien in vollkommen baulichem Zustande, aber nur zum Theil mit einigen alten Möbeln, hauptsächlich von schwerem, schwarzen Eichenholze, versehen — denselben, welche vorher dort gewesen und in dem jetzigen Hause meines Bruders als alterthümliche Reliquien aufbewahrt, jetzt aber in aller Eile wieder zurücktransportirt worden waren.

Die alte Frau brachte mein und Arthurs Abendessen in das Wohnzimmer und sagte mir mit den gehörigen Förmlichkeiten, daß der Herr der Mrs. Graham sein Compliment sagen ließ und er hätte die Zimmer so gut, wie es bei so kurzer Notiz möglich gewesen, herrichten lassen; er würde sich aber morgen die Ehre geben, ihr persönlich seine Aufwartung zu machen und ihre weiteren Befehle entgegenzunehmen.

Ich war froh, als ich die finstere, alte Steintreppe hinaufsteigen und mich in dem düstern, altmodischen Bett neben meinem kleinen Arthur niederlegen konnte. Er war augenblicklich eingeschlafen; so müde ich aber auch war, erhielten mich doch meine aufgeregten Gefühle und ruhelosen Gedanken munter, bis die Dämmerung mit der Dunkelheit zu kämpfen begann.

Der Schlaf war aber, als er kam, süß und erquickend und das Erwachen unaussprechlich heiter. Es war der kleine Arthur, der mich mit seinen liebevollen Küssen aufweckte. Er befand sich also hier — sicher von meinen Armen umschlungen und viele — viele Meilen weit von seinem unwürdigen Vater entfernt. —

Das helle Licht des Tages erglänzte im Zimmer, denn die Sonne stand hoch am Himmel, obgleich sie von dichten, herbstlichen Wolkenmassen verdunkelt wurde.

Die Aussicht war allerdings weder von innen, noch von Außen besonders heiter. Das große, nackte Zimmer mit seinen düstern, alten Möbeln, die schmalen Fenster, welche den trüben, grauen Himmel oben und die öde Wildniß unten erblicken ließen, wo die dunkeln Steinmauern und das eiserne Thor, das üppig wuchernde Gras und Unkraut und die immer grünen Sträucher in übernatürlichen Formen noch allein zurückgeblieben waren, um zu verkünden, daß dort unten einst ein Garten gewesen sei und die kahlen, öden Felder jenseits, würden mir zu andern Zeiten traurig genug vorgekommen sein, jetzt schien aber jeder einzelne Gegenstand mein eigenes, erheiterndes Gefühl der Hoffnung und Freiheit zu wiederholen, unbestimmte Träume von der fernen Vergangenheit und glänzende Erwartungen von der Zukunft schienen mich bei jeder Wendung zu begrüßen. Ich würde mich sicherer geglaubt und mehr gefreut haben, wenn die tiefe See zwischen meinem gegenwärtigen und früheren Wohnort ihre Wogen wälzte,

aber an diesem einsamen Plätzchen konnte ich doch sicher unbekannt bleiben, — und dann hatte ich meinen Bruder hier, um meine Einsamkeit durch seine zeitweiligen Besuche zu erheitern.

Er kam an jenem Morgen und ich habe seitdem mehrere Gespräche mit ihm gehabt; aber er muß sehr vorsichtig sein, wenn er kommt, nicht einmal seine Dienerschaft oder seine besten Freunde dürfen erfahren, daß er in Wildfell Besuche macht, außer bei solchen Anlässen, wo man von einem Gutsherrn erwarten konnte, daß er einen fremden Pächter besuchen werde — damit nicht der Verdacht der Wahrheit oder verleumderischen Lügen gegen mich erhoben werden kann.

Ich bin jetzt fast seit vierzehn Tagen hier, und so weit es die eine Sorge, die ewige Furcht vor der Entdeckung gestattet, behaglich in meiner neuen Wohnung untergebracht. Frederik hat mich mit den nöthigen Möbeln und Malergeräthschaften versorgt, Rahel die meisten von meinen Kleidern in einer entlegenen Stadt verkauft und mir eine für meine jetzige Lage passendere Garderobe angeschafft. Ich habe ein altes Pianoforte und einen leidlich versehenen Bücherschrank in meinem Wohnzimmer, und mein anderes Gemach hat bereits ein ganz malerisches, geschäftiges Aussehen angenommen.

Ich arbeite fleißig, um meinem Bruder alle seine für mich gemachten Auslagen wieder zu ersetzen, nicht weil die geringste Nothwendigkeit für etwas Derartiges vorhan-

den wäre, sondern weil es mir Vergnügen macht, dies zu thun. Ich werde um so mehr Freude an meiner Arbeit, meinem Verdienst, meiner einfachen Kost und häuslichen Einrichtung haben, wenn ich weiß, daß ich mir ehrlich durchhelfe und das Wenige, was ich besitze, mein rechtmäßiges Eigenthum ist, und daß Niemand unter meiner Thorheit leidet, wenigstens nicht in pecuniärer Beziehung. Ich werde ihn dazu veranlassen, daß er jeden Heller, den ich ihm schuldig bin, annimmt, wenn ich es nur irgend thun kann, ohne ihn zu tief zu kränken. Ich habe bereits einige fertige Gemälde, denn ich gab Rahel den Auftrag Alles, was ich hatte, einzupacken und sie hat denselben nur zu gut ausgeführt, und sogar ein Portrait Mr. Huntingdons mit gebracht, das ich im ersten Jahre unserer Ehe gefertigt hatte. Es erschreckte mich, als ich es aus dem Kasten nahm und diese Augen in aller ihrer spöttischen Lustigkeit auf mich geheftet sah, als ob er noch über seine Macht triumphire, mein Schicksal zu lenken und meine Versuche zur Flucht verlache.

Wie weit davon verschieden waren die Gefühle, womit ich das Portrait gemalt hatte, von denen gewesen, womit ich es jetzt anblickte. Wie hatte ich mich gemüht und geplagt, um etwas des Originals Würdiges zu liefern, welches Gemisch von Freude nnd Unzufriedenheit hatte ich über das Resultat meiner Arbeit empfunden! — Freude über die Aehnlichkeit, welche ich hervorgebracht, — Unzufriedenheit, weil ich es nicht hübsch genug gemacht

hatte. Jetzt sehe ich keine Schönheit mehr darin, nichts Angenehmes in irgend einem Theile seines Ausdruckes, und doch ist es bei weitem hübscher und angenehmer — bei weitem weniger abstoßend, sollte ich sagen, als er jetzt ist, denn diese sechs Jahre haben in ihm selbst eine fast eben so große Veränderung, als in meinen Gefühlen gegen ihn hervorgebracht. Der Rahmen ist jedoch hübsch genug, er kann noch für ein anderes Gemälde Dienste leisten. Das Bild selbst habe ich nicht zerstört, wie ich es anfangs im Sinne hatte; ich habe es bei Seite gestellt, nicht wegen einer etwa noch vorhandenen geheimen Zärtlichkeit für das Andenken vergangener Liebe, noch um mich an meine frühere Thorheit zu erinnern, sondern hauptsächlich, um die Züge und das Gesicht meines Sohnes, wenn er aufwächst, mit diesen zu vergleichen und so beurtheilen zu können, wie sehr oder wie wenig er seinem Vater ähnelt, wenn es mir vergönnt sein wird, ihn stets bei mir zu behalten und nie wieder das Gesicht dieses Vaters zu erblicken — eine Segnung, auf die ich kaum zu rechnen wage.

Wie es scheint, strengt sich Mr. Huntingdon auf's Aeußerste an, um mein Asyl zu entdecken. Er ist persönlich in Staningley gewesen, um für die ihm wiederfahrene Kränkung Genugthuung zu suchen, — in der Erwartung, dort von seinen Opfern zu hören, vielleicht gar sie selbst dort zu finden, und hat so viele Lügen mit so zuversichtlichen Wesen erzählt, daß mein Onkel ihm mehr

als halb glaubt und eifrig für meine Rückkehr zu, und Aussöhnung mit ihm spricht. Meine Tante versteht es aber besser, sie ist zu kaltblütig und vorsichtig und mit dem Charakter meines Gatten, so wie meinem eignen zu gut bekannt, um sich durch die ihr von Jenem aufgetischten Lügen irre machen zu lassen. Er verlangt jedoch mich nicht zurück, sondern nur mein Kind und gibt meinen Freunden zu verstehen, daß er, wenn ich es vorziehe, von ihm getrennt zu leben, sich in meine Laune fügen und mir sogar eine anständige Summe aussetzen wolle, im Falle ich ihm seinen Sohn sofort ausliefere.

Aber der Himmel stehe mir bei, ich will mein Kind nicht um Gold verkaufen, und wenn ich damit uns Beide vor dem Verhungern retten könnte; es wäre besser, wenn es mit mir sterbe, als wenn es mit seinem Vater lebte.

Frederik zeigte mir einen Brief, den er von Jenem erhalten, und der mit so unverschämten Lügen angefüllt ist, daß sie Jeden, der ihn nicht kannte, in Erstauneu setzen würden, wie sie aber sicherlich Niemand besser zu beantworten versteht, wie mein Bruder. Er sagte mir nichts von seiner Antwort, außer daß er ihm nicht mitgetheilt habe, daß er meinen Zufluchtsort kenne, sondern vielmehr aus seinem Briefe schließen lasse, daß er ihm gänzlich unbekannt sei, indem er besage, es sei unnütz sich an ihn oder irgend einen Andern meiner Verwandten zu wenden, wenn man Nachrichten über den Gegenstand haben wolle, da es schien, ich sei so auf's Aeußerste getrieben worden,

daß ich selbst meinen besten Freunden mein Asyl verborgen halte, daß aber, auch wenn er es gekannt hätte, oder zu irgend einer zukünftigen Zeit davon Kenntniß erhielt, Mr. Huntingdon sicher die letzte Person sein würde, der er diese Nachricht mittheilen werde, und daß er sich keine Mühe zu geben brauche, um das Kind zu handeln, denn er — Frederik — glaubte seine Schwester hinreichend zu kennen, um im Stande zu sein, zu erklären, daß, wo sie auch sein oder in welche Lage sie sich befinden möge, keine Macht der Erde sie zwingen würde, das Kind herauszugeben.

Den 30. — Ach, meine guten Nachbarn wollen mich nicht in Ruhe lassen, sie haben mich auf die eine oder andere Weise aufgespürt, und ich Besuche von drei verschiedenen Familien ausstehen müssen, die alle mehr oder weniger darauf versessen sind, zu entdecken, wer und was ich bin, woher ich komme und warum ich ein solches Haus aufgesucht habe.

Ihre Gesellschaft ist, gering gesagt, unnöthig für mich und ihre Neugier plagt und beunruhigt mich. Wenn ich ihr entspreche, so kann dies zum Ruin meines Sohnes führen, und wenn ich zu geheimnißvoll bin, so wird es ihren Argwohn nur noch mehr erregen, zu Hypotesen veranlassen und sie zu noch größeren Anstrengungen aufspornen — und vielleicht das Mittel werden, um meinen Ruf von einem Kirchspiel zum andern zu verbreiten, bis er zu

den Ohren Jemandes kommt, der ihn zu dem Herrn von Graßdale trägt.

Man erwartet, daß ich ihre Besuche erwiedern werde; wenn ich aber finde, daß sie zu weit entfernt wohnen, als daß mich Arthur begleiten könnte, so müssen sie noch eine Zeitlang umsonst warten, denn ich kann es nicht ertragen ihn zu verlassen, außer etwa um in die Kirche zu gehen, und das — habe ich noch nicht versucht — denn — es mag eine thörichte Schwäche sein, aber ich bin in so steter Furcht, daß er mir entführt werden könne, daß ich nie Ruhe habe, so lange er nicht an meiner Seite ist, und ich fürchte, daß diese Schreckensgedanken meine Andacht so stören würden, daß der Kirchenbesuch mir keinen Vortheil brächte.

Ich gedenke kommenden Sonntag jedoch das Experiment zu machen und mich zu zwingen, ihn auf einige Stunden in Rahels Händen zu lassen. Es wird eine schwere Aufgabe sein, gewiß aber keine Unklugheit, denn der Vicar ist schon hier gewesen, um mich über meine Vernachlässigung der Gebote der Religion auszuschelten. Ich konnte keine ausreichende Entschuldigung machen und versprach, wenn Alles gut ginge, mich kommenden Sonntag in meinem Kirchenstuhle blicken zu lassen, denn ich will nicht für eine Heidin gelten und überdies weiß ich, daß ich großen Trost und Nutzen von einem gelegentlichen Kirchenbesuche erhalten würde, wenn ich nur Glauben und Kraft genug hätte, um meine Gedanken hinreichend zu sammeln und ihnen zu verbieten, stets auf mein abwe-

sendes Kind und der furchtbaren Möglichkeit, es verschwunden zu finden, wenn ich wieder zurückkomme, zu verweilen, und Gott wird mich in seiner Gnade sicherlich vor einer so schweren Prüfung bewahren, mehr noch um meines Kindes, als um meiner selbst willen, er wird nicht gestatten, daß es mir entrissen werde.

Den 3. November. — Ich habe einige weitere Bekanntschaften unter meinen Nachbarn gemacht; der feine Gentleman und Stutzer des Kirchspiels und seiner Umgegend — wenigstens seiner eignen Ansicht nach, ist ein junger . . . . . .

. . . . . .

Hier hörte es auf. Das Uebrige war hinweggerissen. Wie grausam! Gerade wo sie im Begriffe war, mich zu erwähnen, denn ich konnte nicht bezweifeln, daß es Ihr gehorsamer Diener war, den sie erwähnen wollte, wiewohl natürlich nicht sehr günstig — das konnte ich sowohl aus den wenigen Worten, welche hier standen, als nach der Erinnerung an ihr ganzes Benehmen und Aeußere, wenn sie im Anfang unserer Bekanntschaft mit mir zusammentraf, schließen.

Nun, ich konnte ihr Vorurtheil gegen mich und ihre harten Gedanken von unserm Geschlechte im Allgemeinen leicht verzeihen, wenn ich sah, auf welche glänzenden Proben davon ihre Erfahrung beschränkt geblieben war.

In Bezug auf mich hatte sie jedoch längst schon ihren Irrthum eingesehen und war vielleicht in einen andern nach der entgegengesetzten Seite zu verfallen, denn wenn anfänglich ihre Meinung von mir geringer gewesen war als ich es verdiente, so war ich überzeugt, daß jetzt meine Verdienste geringer waren als ihre Meinung, und wenn der erste Theil dieser Fortsetzung hinweggerissen worden war, um meine Gefühle nicht zu verwunden, so war mit dem letzten wahrscheinlich dasselbe deshalb geschehen, um nicht meiner Selbstgefälligkeit zu große Nahrung zu geben. Jedenfalls würde ich viel darum gegeben haben, wenn ich es hätte Alles sehen können — wenn ich die allmählige Veränderung bemerkt und die Fortschritte ihrer Achtung und Freundschaft für mich, und welche wärmeren Gefühle sie etwa sonst noch haben mochte, beobachtet, wenn ich gesehen hätte, wie viel Liebe in ihrer Hochachtung lag und wie sie trotz ihrer tugendhaften Entschlüsse und eifrige Anstrengungen mit ihr verwachsen war — aber nein, ich hatte kein Recht dies zu sehen — alles dies war für jedes Auge, außer dem ihren, zu geheiligt, und sie hatte wohl daran gethan, es mir vorzuenthalten.

Drittes Kapitel.

Die Aussöhnung.

Nun, Halford, was denken Sie hiervon, — und haben Sie, während Sie dies lasen, sich je vorgestellt, welcher Art meiner Gefühle bei der Lesung gewesen sein würden? Höchst wahrscheinlich nicht, aber ich will mich jetzt nicht darüber auslassen, ich will nur dies Geständniß machen, so wenig es auch zur Ehre der menschlichen Natur und besonders der meinigen sprechen mag, — daß die erste Hälfte der Darstellung mir peinlicher war, als die letzte, nicht daß ich gegen das Mrs. Huntingdon widerfahrene Unrecht unempfindlich, oder von ihren Leiden unbewegt gewesen wäre; aber ich muß gestehen, daß ich eine Art von selbstsüchtiger Freude fühlte, als ich das allmälige Abnehmen ihres Gatten in ihrer Neigung beobachtete und sah, wie vollständig er alle ihre Liebe verlöscht hatte.

Die Wirkung des Ganzen war indeß trotz alles meines Mitgefühls für sie und meines Grimmes gegen ihn,

die, meinen Geist von einer unleidlichen Last zu befreien und mein Herz mit Freude zu erfüllen, als ob mich ein Freund von einem furchtbaren Alp erweckt hätte.

Es war jetzt fast acht Uhr Morgens, denn das Licht war in der Mitte meiner Lektüre ausgebrannt und hatte mir keine Alternative gelassen, als auf Gefahr das Haus aufzustören, ein anderes zu holen, oder zu Bette zu gehen und die Rückkehr des Tageslichtes abzuwarten. Aus Rücksicht auf meine Mutter wählte ich das Letztere, aber wie gern ich mein Bett suchte und wie vielen Schlaf ich darin fand, können Sie sich wohl denken.

Mit dem ersten Zeichen der Dämmerung stand ich auf und ging mit dem Manuscript an das Fenster; es war aber noch unmöglich zu lesen.

Ich verwendete eine halbe Stunde auf das Ankleiden und kehrte dann wieder zurück; jetzt gelang es mir mit einiger Anstrengung und ich verschlang mit dem glühendsten, eifrigsten Interesse den übrigen Inhalt desselben.

Sobald ich zu Ende und mein vorübergehendes Bedauern über seinen unerwarteten Schluß verschwunden war, öffnete ich das Fenster und steckte den Kopf hinaus, um der kühlenden Morgenluft zu begegnen und sie in langen Zügen einzuathmen. Es war ein prächtiger Morgen. Der halb gefrorene Thau lag dick auf dem Grase, die Schwalben zwitscherten um mich her, in der Ferne schrieen die Krähen und brüllten Kühe und Frühlingsreif und Sonnenschein vermischten in der Luft ihre Lieblichkeit. Ich

dachte daran aber nicht. Ein Heer von zahllosen Gedanken und verschiedenartigen Bewegungen drängte sich auf mich ein, während ich zerstreut in das schöne Antlitz der Natur blickte. Bald verschwand jedoch dieses Chaos von Gedanken und Leidenschaften und machte zwei bestimmten Bewegungen Platz, — unaussprechlicher Freude, daß meine angebetete Helene das war, was ich von ihr nur wünschen konnte — daß durch die giftigen Dünste der Schmähungen der Welt und meiner eigenen eingebildeten Ueberzeugung ihr Charakter glänzend und klar und fleckenlos wie die Sonne, in die ich nicht blicken konnte, schimmerte und Scham und tiefe Reue über mein eigenes Benehmen.

Sogleich nach dem Frühstück eilte ich nach Wildfell Hall hinüber. Rahel war seit gestern um viele Grade in meiner Achtung gestiegen. Ich war bereit, sie ganz wie eine alte Freundin zu begrüßen, aber jeder gute Antrieb wurde durch den Blick kalten Mißtrauens erstickt, welchen sie beim Oeffnen der Thür auf mich warf.

Die alte Jungfer hatte sich zum Tugendwächter ihrer Gebieterin aufgeworfen und sah ohne Zweifel in mir einen zweiten Mr. Hangrave, der nur um so gefährlicher war, als ihn ihre Herrin höher achtete, und ihm mehr Vertrauen schenkte.

„Meine Herrin kann heute keine Besuche annehmen, — sie ist unwohl," — sagte sie, als ich nach Mrs. Graham fragte.

„Aber ich muß sie sehen, Rahel," erwiederte ich, meine

Hand auf die Thürklinke legend, um zu verhindern, daß sie mir vor der Nase zugeschlagen wurde.

„Es geht wirklich nicht, Sir," antwortete sie, ihr Gesicht in noch strengere und kältere Falten legend, als vorher.

„Seien Sie so gut mich anzumelden."

„Es nutzt ganz und gar nichts, Mr. Markham; ich sage Ihnen, sie ist unwohl."

Gerade noch zur rechten Zeit, um mich am Begehen der Unanständigkeit, die Citadelle mit Sturm zu nehmen und unangemeldet vorzudringen, zu verhindern, öffnete sich eine innere Thür und der kleine Arthur erschien mit seinem muntern Spielkameraden, dem Hunde.

Er erfaßte meine Hand mit seinen beiden und zog mich lächelnd vorwärts.

„Die Mama sagt, daß Sie herein kommen sollen, Mr. Markham," sprach er, „und ich soll herausgehen und mit Rower spielen."

Rahel trat mit einem Seufzer zurück und ich in das Wohnzimmer, dessen Thür ich verschloß. Dort vor dem Kamin stand die von vielen Kümmernissen abgezehrte, sehr anmuthige Gestalt. Ich warf das Manuscript auf den Tisch und blickte in ihr Gesicht. Es wurde mir ängstlich und bleich zugewendet; ihre klaren, dunkeln Augen wurden auf die meinen mit so innigem Blicke geheftet, daß sie mich wie ein Zauber fesselten.

„Haben Sie es durchgesehen?" murmelte sie.

Der Zauber war gebrochen.

„Ich habe es durchgelesen," sagte ich, in dem Zimmer vortretend, — „und ich sehne mich zu erfahren, ob Sie mir vergeben wollen, ob Sie mir verzeihen können."

Sie antwortete nicht, aber ihre Augen schimmerten und ein schwaches Roth zog über ihre Lippe und Wange. Als ich mich näherte, wendete sie sich plötzlich ab und begab sich nach dem Fenster. Ich war überzeugt, daß es nicht im Zorne geschah, sondern nur um ihre Bewegung zu verhehlen, oder zu beherrschen. Ich wagte es daher, ihr zu folgen und mich dort neben sie zu stellen — aber nicht zu sprechen. Sie gab mir ihre Hand, ohne ihren Kopf zu wenden und murmelte mit einer Stimme, die sie umsonst fest zu machen strebte:

„Können Sie mir verzeihen?"

Ich dachte, daß es ein Mißbrauch des Vertrauens sein würde, wenn ich die Lilienhand an meine Lippen brächte, ich drückte sie also nur sanft zwischen den meinen und antwortete lächelnd:

„Ich vermag es kaum; Sie hätten mir dies früher sagen sollen, es beweis't einen Mangel an Vertrauen."

„O nein," rief sie, mich eifrig unterbrechend, „das war es nicht, es war kein Mangel an Vertrauen in Sie; wenn ich Ihnen aber etwas von meiner Geschichte mittheilte, so hätte ich Ihnen Alles erzählen müssen, um mein Benehmen zu entschuldigen, und ich konnte wohl vor einer solchen Aufklärung zurückschrecken, bis die Nothwendigkeit

dazu zwang. Aber Sie verzeihen mir doch? — Ich weiß, daß ich unrecht, — sehr unrecht gehandelt habe, aber wie gewöhnlich, habe ich die bittern Früchte meiner Irrthümer geerntet und muß sie bis zum Ende ernten.“

Dies wurde im Tone bitterer, von entschlossener Festigkeit unterdrückter Qual gesprochen; jetzt erhob ich ihre Hand zu meinen Lippen und küßte sie glühend wieder und immer wieder, denn meine Thränen verhinderten jede andere Antwort.

Sie gestattete diese wilden Liebkosungen, ohne Widerstand oder Rüge, wendete sich dann plötzlich von mir ab und schritt zwei bis drei Mal durch das Zimmer. Ich erkannte an dem Zusammenziehen ihrer Stirn, dem festen Aufeinanderpressen ihrer Lippen und dem Ringen ihrer Hände, daß ein heftiger Conflikt zwischen Vernunft und Leidenschaft schweigend in ihrem Innern vorging.

Endlich blieb sie vor dem leeren Kamin stehen, wendete sich zu mir und sagte ruhig, wenn das, was so offenbar das Resultat einer gewaltsamen Anstrengneg war, Ruhe genannt werden konnte.

„Nun, Gilbert, müssen Sie mich verlassen, — nicht in diesem Augenblicke, aber bald, — und Sie dürfen nie wiederkommen.“

„Nie wieder, Helene? — gerade jetzt, wo ich Sie mehr als je liebe?“

„Gerade aus diesem Grunde, wenn es so ist, dürfen wir nicht wieder zusammen kommen. Ich glaubte, daß

diese Zusammenkunft nöthig wäre, — wenigstens überredete ich mich, daß es so sei, — damit wir Beide einander um Verzeihung für das Vergangene bitten und dieselbe empfangen möchten, aber es kann keine Entschuldigung für eine zweite geben. Ich werde diesen Ort verlassen, sobald ich die Mittel habe, ein anderes Asyl zu suchen, hier aber muß unser Verkehr enden."

„Hier enden!" wiederholte ich, trat an den hohen, geschnitzten Kamin, lehnte meine Hand an seine schwerfälligen Schnitzereien und senkte meine Stirn in stummer Niedergeschlagenheit darauf.

„Sie dürfen nicht wiederkommen," fuhr sie fort. In ihrer Stimme lag ein leises Beben, aber es war mir, als ob ihr ganzes Wesen, wenn man bedachte, welches furchtbare Urtheil sie aussprach, viel zu ruhig gewesen wäre.

„Sie müssen wissen, weshalb ich Ihnen dies sage," fuhr sie fort, „und einsehen, daß es besser ist, sogleich zu scheiden, — wenn es schwer ist, von einander auf ewig Abschied zu nehmen, so sollten Sie mir helfen!"

Sie hielt inne, ich antwortete nicht.

„Wollen Sie mir versprechen, nicht wieder zu kommen? — Wenn Sie es nicht thun und wieder hierher kommen, so werden Sie mich forttreiben, ehe ich weiß, wo ich einen andern Zufluchtsort finden, — oder wie ich ihn suchen soll."

„Helene," sagte ich, mich unmuthig zu ihr wendend,

„ich kann nicht so ruhig und leidenschaftslos, wie Sie, von ewiger Trennung sprechen. Es handelt sich bei mir nicht blos um die Räthlichkeit der Trennung, sondern es ist eine Frage des Lebens und Todes.“

Sie schwieg. Ihre bleichen Lippen bebten und ihre Finger zitterten vor Bewegung, als sie dieselben in die Haarkette schlang, an welcher ihre kleine, goldene Uhr, der einzige Gegenstand von Werth, den sie sich zu bewahren gestattet hatte, hing. Ich hatte ungerecht und grausam gesprochen, fuhr aber noch schlimmer fort:

„Aber, Helene,“ begann ich mit sanftem, leisen Tone, ohne meine Augen zu ihrem Gesicht zu erheben, „der Mann ist nicht Ihr Gatte. In den Augen des Himmels hat er alle Ansprüche verwirkt.“ —

Sie erfaßte meinen Arm mit furchtbarer Energie.

„Gilbert, thun Sie das nicht!“ rief sie in einem Tone, der ein diamantenes Herz durchdrungen haben würde, — „um Gotteswillen, versuchen Sie dergleichen Vorstellungen nicht, kein Satan könnte mich so foltern.“

„Ich will es nicht, ich will es nicht!“ sagte ich, meine Hand auf die ihre legend und von ihrer Heftigkeit fast eben so beunruhigt, wie über mein eigenes Vergehen beschämt.

„Statt zu handeln wie ein wahrer Freund,“ fuhr sie, sich von mir losreißend und in einen alten Armstuhl werfend, fort, — „und mir mit allen Kräften beizustehen, oder

vielmehr selbst an dem Kampfe des Rechtes mit der Leidenschaft Theil zu nehmen, werfen Sie die ganze Last auf mich, und damit noch nicht zufrieden, strengen Sie sich aufs Aeußerste an, gegen mich zu kämpfen, — wenn Sie wissen, daß ich —“ sie hielt inne und verbarg ihr Gesicht im Taschentuche.

„Verzeihen Sie mir, Helene,“ bat ich, „ich werde nie wieder ein Wort über diesen Gegenstand sagen; können wir einander aber nicht immer noch als Freunde sehen.“

„Es ist unmöglich!“ antwortete sie, und schüttelte wehmüthig ihren Kopf, und dann erhob sie ihre Augen zu den meinen und warf einen Blick sanften Vorwurfs auf mich, als wollte sie sagen: „Sie müssen das eben so gut wie ich wissen.“

„Was müssen wir denn thun?“ rief ich leidenschaftlich, fügte aber sogleich mit ruhigem Tone hinzu: „Ich will Alles thun, was Sie wünschen, nur sagen Sie nicht, daß diese Zusammenkunft unsere letzte sein soll!.“

„Und warum nicht? Wissen Sie nicht, daß jedes Mal der Gedanke an die endliche Trennung, schmerzlicher werden wird. Fühlen Sie nicht, daß uns jede Zusammenkunft einander theurer macht?“

Diese letzte Frage sprach sie hastig und leise aus und die niedergeschlagenen Augen und das glühende Erröthen zeigten nur zu deutlich, daß sie wenigstens es gefühlt hatte. Es war kaum weise, ein solches Geständniß zu machen oder hinzuzufügen, wie sie kurz darauf that:

„Ich besitze jetzt die Macht, Sie gehen zu heißen, ein anderes Mal dürfte es anders sein," — aber ich war nicht schlecht genug, um zu versuchen, von ihrer Offenheit Vortheil zu ziehen.

„Aber können wir nicht schreiben?" schlug ich schüchtern vor. „Sie werden mir doch nicht diesen Trost versagen?"

„Wir können durch meinen Bruder von einander hören."

„Ihr Bruder!" ein quälendes Gefühl der Reue und Scham durchzuckte mich, sie hatte nichts von der Verwundung gehört, die er von meinen Händen erhalten und ich besaß nicht den Muth, es ihr zu sagen. „Ihr Bruder wird uns nicht helfen; er möchte am liebsten alle Verbindung zwischen uns zu Ende bringen."

„Und er hat vielleicht Recht. Als unser beiderseitiger Freund wünscht er uns Beiden das Beste und jeder Freund würde uns sagen, daß es unser Vortheil sowohl wie unsere Pflicht sei, einander zu vergessen, obgleich wir es nicht selbst einsehen würden. — fürchten Sie aber nichts, Gilbert," fügte sie mit trübem Lächeln über meine offenbare Fassungslosigkeit hinzu, „es ist wenig Aussicht darauf vorhanden, daß ich Sie vergessen werde. Ich wollte damit jedoch nicht sagen, daß Frederik zum Mittel dienen sollte, uns gegenseitig Nachrichten von einander zugehen zu lassen, sondern nur, daß das Eine durch ihn von dem Wohlergehen des Andern hören sollte, — und mehr als dies darf nicht

geschehen, denn sie sind jung, Gilbert, und sollten heirathen, — und werden es auch dereinst thun, obgleich Sie es jetzt für unmöglich halten, — und wiewohl ich kaum sagen kann, daß ich von Ihnen vergessen zu werden wünsche, so weiß ich doch, daß Sie es sowohl um Ihres Glückes wie desjenigen Ihrer zukünftigen Gattin willen, müssen, — und daher muß und will ich es wünschen," fügte sie entschlossen hinzu.

„Und auch Sie sind jung, Helene," antwortete ich kühn, „und wenn der Schurke seine Laufbahn beendet haben wird, so werden Sie mir Ihre Hand geben, — ich warte so lange."

Aber sie wollte mir diese Stütze nicht lassen; das moralische Böse abgerechnet, unsere Hoffnungen auf den Tod eines Andern zu basiren, der, wenn er für diese Welt nicht geeignet, es für die künftige eben so wenig war und dessen Besserung auf diese Weise unser Blut und seine größte Sünde, unsere größte Wohlthat werden mußte, — behauptete sie, daß es Wahnsinn sei; viele Männer von Mr. Huntingdons Gewohnheiten hätten ein hohes, wiewohl unglückliches Alter erreicht.

„Und wenn ich," sagte sie, „jung an Jahren bin, so bin ich alt an Kümmernissen. Selbst aber wenn mich mein Unglück nicht tödtet, ehe ihn das Laster umbringt, so bedenken Sie nur, ob Sie, wenn er nur ein Alter von funfzig Jahren erreichte, funfzehn- bis zwanzig Jahre lang in Ungewißheit warten, alle Ihre Jugend- und Mannes-

blüthe vergehen lassen und endlich eine Frau heirathen möchten, die so verblüht und verwelkt sein wird, wie ich dann — ohne mich in der Zwischenzeit je wieder gesehen zu haben? — Sie möchten es nicht," fuhr sie fort, indem sie meine eifrigen Betheuerungen ewiger Beständigkeit unterbrach, — „oder wenn Sie es wollten, sollten Sie es nicht. Glauben Sie mir, Gilbert, in dieser Sache weiß ich es besser, wie Sie. Sie halten mich für kalt und steinherzig, und mögen es thun, aber —"

„Ich thue es nicht, Helene."

„Nun, es ist gleichgiltig; Sie könnten es, wenn Sie wollten, aber ich habe meine Einsamkeit nicht in gänzlicher Trägheit verlebt, und spreche jetzt nicht nach der Eingebung des Augenblicks, wie Sie; ich habe zu wiederholten Malen an alle diese Dinge gedacht, ich habe diese Fragen mit mir selbst besprochen, und über meine vergangene und gegenwärtige und künftige Laufbahn nachgedacht, und glauben Sie mir, ich bin endlich zu einem richtigen Urtheil gelangt. Glauben Sie jetzt meinen Worten mehr, als Ihren Gefühlen, und in wenigen Jahren werden sie sehen, daß ich recht hatte, obgleich ich es jetzt kaum selbst einzusehen vermag," murmelte sie mit einem Seufzer, indem sie ihren Kopf auf ihre Hand stützte, „und machen Sie mir keine weiteren Vorstellungen, — Alles was Sie sagen können, ist bereits von meinem eignen Herzen gesagt und von meiner Vernunft widerlegt worden. Es war schwer genug, diese Ideen zu bekämpfen, wie sie mir eingeflüstert wurden;

in Ihrem Munde sind sie zehn Mal schlimmer, und wenn Sie wüßten, wie sehr Sie mir damit schmerzen, so würden Sie sogleich aufhören; das weiß ich. Wenn Sie meine jetzigen Gefühle kennten, so würden Sie selbst versuchen, sie auf Kosten Ihrer eignen zu beschwichtigen."

„Ich werde gehen — in einer Minute, wenn das Sie beruhigen kann, und nie wieder zurückkehren!" sagte ich mit bitterm Nachdruck; „aber wenn wir nie wieder zusammen kommen und nie wieder zusammen zu kommen hoffen dürfen, ist es dann ein Verbrechen, unsere Gedanken brieflich auszutauschen? — können nicht verwandte Geister zusammen kommen und sich vereinigen, was auch das Schicksal und die Umstände ihrer irdischen Hülle sein mag?"

„Sie können es! Sie können es!" rief sie mit einem momentanen Ausbruche frohen Enthusiasmus, „ich habe auch an das gedacht, Gilbert, aber ich fürchtete es zu erwähnen, weil ich besorgte, daß Sie meine Ansichten darüber nicht verstehen würden; ich fürchte es selbst jetzt noch, — ich fürchte, daß uns gütige Freunde sagen würden, daß wir Beide uns mit der Idee verblenden, einen geistigen Verkehr ohne Hoffnung oder Aussicht auf etwas weiteres zu unterhalten — ohne eitle Kümmernisse zu hegen und Gedanken zu nähren, die streng und unbarmherzig unterdrückt werden sollten."

„Denken Sie nicht an unsere Freunde; wenn Sie unsere Körper trennen können, so ist es genug; lassen Sie

in Gottes Namen nicht auch unsere Seelen trennen!“ rief ich in Schrecken, daß sie es für ihre Pflicht halten könnte, uns diesen letzten Trost zu rauben.

„Aber hier,“ sagte sie, „können keine Briefe zwischen uns gewechselt werden, ohne der Verleumdung neuen Spielraum zu geben, und ich hatte im Sinne, daß mein neuer Aufenthaltsort nach meiner Abreise Ihnen eben so unbekannt bleiben sollte, wie der übrigen Welt; nicht weil ich Ihr Wort bezweifelte, wenn Sie versprächen, mich nicht zu besuchen, sondern weil ich glaubte, das Sie ruhiger sein würden, wenn Sie es nicht thun könnten, weil Sie weniger Schwierigkeit finden würden, Ihren Geist von mir abzulösen, wenn Sie sich meine Lage nicht auszumalen vermöchten. Aber hören Sie,“ sagte sie lächelnd, indem sie ihre Finger erhob, um meiner ungeduldigen Antwort Einhalt zu thun; „in sechs Monaten sollen Sie von Frederik meine genaue Adresse erfahren und wenn Sie dann immer noch auf dem Wunsche beharren, mir zu schreiben und glauben, einer Corespondenz des bloßen Gedankens, des Geistes unterhalten zu können, wie sie körperlose Seelen oder leidenschaftslose Freunde führen würden, — so schreiben Sie, ich werde Ihnen antworten.“

„Sechs Monate!“

„Ja, um Ihrer gegenwärtigen Gluth Zeit zu geben, sich abzukühlen und die Wahrheit und Beständigkeit der Liebe Ihrer Seele zur meinen zu prüfen. Und nun ist zwischen uns genug gesagt worden. — Warum können

wir nicht augenblicklich scheiden?“ rief sie fast wild nach einer kurzen Pause, indem sie sich plötzlich mit entschlossen zusammengeschlagenen Händen erhoben hatte.

Ich dachte, daß es meine Pflicht sei, ohne Verzug zu gehen, und ich näherte mich und streckte halb meine Hand aus wie um Abschied zu nehmen; sie erfaßte dieselbe. Aber dieser Gedanke der ewigen Trennung war zu unerträglich, er schien mir alles Blut aus dem Herzen zu treiben und meine Füße waren an den Boden geheftet.

„Und dürfen wir nie wieder zusammentreffen?“ murmelte ich in der Pein meiner Seele.

„Wir werden im Himmel zusammentreffen, lassen Sie uns an ihn denken,“ sagte sie im Tone verzweifelter Ruhe, aber ihre Augen schimmerten wild und ihr Gesicht war todtenbleich.

„Aber nicht wie jetzt,“ konnte ich mich nicht enthalten, ihr zu antworten; „es bereitet mir nur geringen Trost, wenn ich bedenke, daß ich Sie erst wieder als körperlosen Geist oder ein verändertes Wesen mit vollkommener herrlicher Gestalt, aber nicht wie diese! und einem mir vielleicht gänzlich entfremdeten Herzen erblicken werde.“

„Nein, Gilbert, im Himmel herrscht vollkommene Liebe.“

„So vollkommene, denke ich, daß sie sich über alle Unterschiede erhebt und keine engere Theilnahme für mich haben wird, als für irgend Einen von den zehntausend mal

tausend Engeln und der unzähligen Menge seliger Geister um uns her haben werden."

„Was ich auch sein mag, Sie werden dasselbe sein und können es daher nicht bedauern und diese Veränderung muß, wie sie auch ausfallen möge, nothwendigerweise eine Verbesserung sein."

„Wenn ich aber so verändert werden soll, daß ich aufhöre, Sie mit meinem ganzen Herzen und mit meiner ganzen Seele anzubeten und mehr als jedes andere Geschöpf zu lieben, so werde ich nicht ich selbst sein und obgleich ich, wenn ich überhaupt in den Himmel komme, wie ich weiß, unendlich besser und glücklicher sein werde, wie jetzt, so kann sich doch meine irdische Natur nicht über die Aussicht auf solche Seligkeit freuen, da sie selbst und ihre größte Freude davon ausgeschlossen bleiben muß."

„Ist Ihre Liebe denn nur irdisch?"

„Nein, aber ich denke, daß wir miteinander keine vertrautere Verbindung als mit allen Uebrigen haben werden."

„Wenn dies so ist, so wird es geschehen, weil wir sie mehr, nicht aber weil wir einander weniger lieben. Vermehrung der Liebe bringt auch Vermehrung des Glückes mit, wenn sie gegenseitig und rein ist, wie diese sein wird."

„Aber können Sie, Helene, die Aussicht darauf, mich in einem Meere von Herrlichkeit zu verlieren, mit Freuden betrachten?"

„Ich gestehe, daß ich es nicht kann; aber wir wissen nicht, daß es so sein wird; — und ich weiß, daß das Be-

dauern des Umtausches irdischer Freuden gegen die des Himmels gerade so ist, wie wenn sich die im Staube kriechende Raupe beklagte, daß sie dereinst das angenagte Blatt verlassen müsse, um empor zu schweben und durch die Luft zu flattern, nach Belieben von Blume zu Blume zu schweifen, süßen Honig aus ihren Kelchen zu saugen oder sich auf ihren gesonnten Blättern zu wiegen. Wenn diese kleinen Geschöpfe wüßten, wie groß die Veränderung ist, welche sie erwartet, so würden sie dies ohne Zweifel bedauern; wäre ein solcher Kummer aber nicht ganz am unrechten Platze? Und wenn diese Vergleichung Sie nicht bewegt, so haben Sie hier eine andere: wir sind jetzt Kinder, wir fühlen wie Kinder und verstehen wie Kinder, und wenn man uns sagt, daß Männer und Frauen sich nicht mit Spielzeugen vergnügen und daß unsere Gefährten dereinst ihrer trivialen Lustbarkeiten müde werden, obgleich sie uns und Jene jetzt so sehr interessiren, so können wir uns nicht enthalten, uns über den Gedanken an eine solche Veränderung zu betrüben, weil wir uns nicht vorstellen können, daß wenn wir aufwachsen, unser Geist sich so erweitern und erheben wird, daß wir die Gegenstände und Pläne, die wir jetzt so sehr lieben, selbst als kleinlich und trivial betrachten werden, und unsere Gefährten, obgleich sie nicht mehr mit uns spielen, doch an andern Quellen der Freude mit uns trinken und ihre Seelen zu höheren Zwecken und edleren Beschäftigungen, als wir sie jetzt begreifen können, mit den unsern vermischen werden, die dessenungeachtet aber nicht

weniger köstlich und nicht weniger wahrhaft gut sind — während doch wir sowohl wie Jene wesentlich dieselben Individuen sind wie sonst. Aber, Gilbert, können Sie wirklich keinen Trost aus dem Gedanken schöpfen, daß wir wieder da mit einander zusammentreffen, wo es weder Schmerz noch Kummer mehr gibt — kein Ankämpfen gegen die Sünde, kein Streit des Geistes mit dem Fleische — wo wir Beide dieselben herrlichen Wahrheiten erblicken und aus demselben Quell des Lichtes und der Güte hohes, herrliches Glück trinken werden — dem Wesen, welches wir Beide mit derselben heiligen Gluth anbeten und dessen reine glückliche Geschöpfe wir Beide mit derselben göttlichen Liebe in unserm Herzen hegen werden? — Wenn Sie das nicht können, so schreiben Sie mir nie!“

„Helene, ich kann es, wenn mir der Glaube nie mangeln würde.“

„Nun!“ rief sie, „während diese Hoffnung in uns stark ist —“

„Wollen wir uns trennen!“ rief ich. „Sie sollen nicht den Schmerz eines neuen Versuches, mich fortzuschicken, haben, ich werde sogleich gehen, aber —“

Ich faßte meine Bitte nicht in Worte, sie verstand sie indeß instinktmäßig und gab diesmal ebenfalls nach — oder vielmehr, es fand dabei nichts so Ueberlegtes als Bitte oder Nachgeben statt — es war ein plötzlicher Antrieb, dem weder ich noch sie widerstehen konnte.

Einen Augenblick schaute ich in ihr Gesicht, im näch-

sten hielt ich sie an meiner Brust und wir schienen in einer engen Umarmung zusammenzuwachsen, aus der uns keine geistige oder leibliche Macht reißen konnte. Ein geflüstertes: „Gott segne Dich!“ und „Gehe — geh!“ war Alles, was sie sagte, während sie aber sprach, hielt sie mich so fest, daß ich ihr ohne gewaltsames Losreißen nicht gehorchen konnte.

Endlich rissen wir uns jedoch mit einer heroischen Anstrengung auseinander und ich stürzte aus dem Hause.

Ich habe eine verwirrte Erinnerung davon, daß mir der kleine Arthur in dem Gartenwege entgegenlief und ich über die Mauer sprang, um ihn zu vermeiden, und darauf die steilen Felder hinabsetzte, ohne mich von Mauern und Hecken aufhalten zu lassen, bis ich die Halle nicht mehr sehen konnte und gänzlich an den Fuß des Hügels gelangte, und wie ich dann lange Stunden unter bittern Thränen und Wehklagen zubrachte und trübe in dem einsamen Thale saß und sann und die ewige Musik des durch die mich überschattenden Bäume flüsternden Westwinds und des über sein Steinbett geschwätzig hermurmelnden Baches im Ohre hatte, während meine Augen meist bedeutungsleer auf den tiefen Schatten ruhten, welche rastlos über das hell von der Sonne beschienene Gras zu meinen Füßen spielten, wo von Zeit zu Zeit ein paar verwelkte Blätter herbeigetanzt kamen, um an dem Feste Theil zu nehmen; aber mein Herz war weit entfernt, oben auf dem Hügel, in dem dunkeln Zimmer, wo sie einsam und weinend da-

saß, — sie, die ich nicht trösten und nicht eher wiedersehen durfte, als bis Jahre oder Leiden uns Beide zu Boden gedrückt oder unsere Geister aus ihren Wohnungen des Staubes gerissen haben würden.

An jenem Tage wurden wenige Geschäfte verrichtet, das können Sie sich wohl denken. Die Felder wurden den Arbeitern und die Arbeiter ihrem eignen Gutdünken überlassen. Eine Pflicht mußte aber erfüllt werden; ich hatte meinen Anfall auf Frederik Lawrence nicht vergessen und mußte ihn besuchen, um für die unglückselige Geschichte meine Entschuldigungen anzubieten. Ich würde es gern bis zum nächsten Tage verschoben haben; aber wie, wenn er mich unterdessen gegen seine Schwester anklagte? Nein, nein, ich mußte ihn heute um Verzeihung bitten und ihn anflehen, in seiner Anklage, wenn dieselbe geschehen mußte, nachsichtig zu sein; ich verschob es jedoch bis zum Abende, wo ich gefaßter geworden war und — o, wunderbare Verkehrtheit der menschlichen Natur — einige schwache Keime unbestimmter Hoffnungen in meinem Geiste aufzusprießen anfingen, nicht daß ich beabsichtigt hätte, sie nach Allem, was über den Gegenstand gesagt worden war, noch weiter zu pflegen — aber dort mußten sie eine Zeitlang unvernichtet, wenn auch nicht gepflegt liegen, bis ich ohne sie leben gelernt hatte.

In Woodford, der Wohnung des jungen Squire, angekommen, fand ich es schwer genug, Zulaß bei ihm zu finden.

Der Diener, welcher die Thür öffnete, sagte mir, daß sein Herr sehr unwohl sei und nicht im Stande sein würde, mich zu sehen. Ich wollte mich jedoch nicht abweisen lassen. Ich wartete ruhig in der Halle auf die Antwort, welche meine Anmeldung finden würde, war aber innerlich entschlossen, keine Weigerung anzunehmen. Die Antwort war, wie ich sie erwartet hatte; eine höfliche Mittheilung, daß Mr. Lawrence keinen Besuch annehmen könne, er sei fieberisch und könne sich nicht stören lassen.

„Ich werde ihn nicht lange stören," sagte ich, „aber ich muß ihn auf einen Augenblick sehen; ich wünsche in wichtigen Geschäften mit ihm zu sprechen."

„Ich werde es ihm sagen, Sir," sprach der Diener, und ich trat weiter in der Halle vor und folgte ihm fast bis an die Thür des Zimmers, wo Mr. Lawrence war, — denn es schien, daß er sich nicht im Bette befand. Die darauf gegebene Antwort lautete, daß Mr. Lawrence hoffte, ich werde durch seinen Diener eine mündliche Mittheilung oder ein Billet an ihn gehen lassen, da er gegenwärtig keine Geschäfte abmachen könne.

„Er kann eben so gut mich als Sie sehen," sagte ich, schritt an dem erstaunten Diener vorüber, klopfte kühn an die Thür, trat ein und schloß sie hinter mir.

Das Zimmer war geräumig und hübsch meublirt — für einen Junggesellen äußerst behaglich. Ein helles, rothes Feuer brannte in dem polirten Kamine, ein alter, der Trägheit und dem guten Leben ergebener Windhund wärmte sich

auf dem dicken, weichen Teppich, auf dessen einer Ecke neben dem Sopha ein munterer junger Springer saß und verlangend in das Gesicht seines Herrn blickte, vielleicht um ihn um Erlaubniß zu bitten, das Sopha mit ihm theilen zu dürfen, oder vielleicht auch nur, um eine Liebkosung von seiner Hand oder ein freundliches Wort aus seinem Munde zu erhaschen.

Der Kranke selbst sah, auf dem Sopha liegend, in seinem eleganten Schlafrocke, mit einem um seine Schläfe gebundenen Taschentuche höchst interessant aus. Sein gewöhnlich blasses Gesicht war erhitzt und fieberhaft, seine Augen halb geschlossen, bis er sie bei meinem Eintreten öffnete und dann wurden sie allerdings weit genug aufgethan — die eine Hand war nachlässig über die Sophalehne geworfen und hielt ein kleines Buch, mit dem er, wie es schien, sich umsonst bemüht hatte, die langen Stunden auszufüllen. Er ließ es jedoch in seinem entrüsteten Erstaunen fallen, als ich in dem Zimmer vortrat und vor ihm auf dem Teppich stehen blieb. Er erhob sich auf seinem Kissen und blickte mich an, wobei sich ängstlicher Schreck, Zorn und Verwunderung etwa zu gleichen Theilen auf seinem Gesicht zeichnen mochte.

„Mr. Markham, das hätte ich kaum von Ihnen erwartet," sagte er, und das Blut trat aus seinem Gesichte.

„Ich weiß, daß Sie es nicht gethan haben," antwortete ich, „aber bleiben Sie eine Minute still, dann werde ich Ihnen sagen, weshalb ich gekommen bin." Ich trat,

ohne mir es noch zu überlegen, noch einen Schritt auf ihn zu; er zuckte bei meiner Näherung mit einem Ausdruck von Abneigung und instinktmäßiger, körperlicher Furcht, die für meine Gefühle keineswegs versöhnlich war, zusammen, ich wich jedoch wieder zurück.

„Fassen Sie Ihre Geschichte kurz," sagte er, seine Hand an die kleine silberne Klingel legend, welche vor ihm auf dem Tische stand, „oder ich werde genöthigt sein, Beistand herbeizurufen. Ich bin jetzt nicht im Stande, Ihre Brutalitäten, oder überhaupt auch nur Ihre Gegenwart zu ertragen."

Und allerdings drang die Feuchtigkeit aus seinen Poren und stand wie Thau auf seiner blassen Stirn.

Ein solcher Empfang war nicht wohl geeignet, die Schwierigkeiten meiner unbeneidenswerthen Aufgabe zu vermindern; sie mußte jedoch auf die eine oder andre Art ausgeführt werden. Ich stürzte mich also sogleich hinein und plätscherte durch, so gut ich konnte.

„Das Wahre an der Sache, Lawrence," sagte ich, „ist, daß ich in der jüngsten Zeit nicht ganz richtig gegen Sie gehandelt habe — besonders bei dem letzten Anlasse, und ich komme, um — kurz, um mein Bedauern über das, was geschehen ist, auszudrücken, und Sie um Verzeihung zu bitten. — Wenn Sie mir dieselbe nicht gewähren wollen," fügte ich hastig hinzu, denn das Aussehen seines Gesichtes gefiel mir keineswegs, „so thut es nichts — ich habe dann nur meine Pflicht gethan — weiter nichts."

„Es ist leicht geschehen," antwortete er mit einem schwachen, etwas höhnischen Lächeln, „Ihren Freund zu schmähen und ihn ohne Ursache auf den Kopf zu schlagen und ihm dann zu sagen, daß die That nicht ganz richtig gewesen sei, daß es aber nichts thue, ob er sie verzeihe oder nicht."

„Ich vergaß, Ihnen zu sagen, daß es in Folge eines Irrthums geschehen ist," murmelte ich. „Ich würde eine sehr hübsche Entschuldigung gemacht haben, aber Sie ärgerten mich so verwünscht mit Ihren — nun, es wird wohl meine Schuld gewesen sein. Ich wußte nämlich nicht, daß Sie Mrs. Grahams Bruder seien und hatte Dinge in Bezug auf Ihr Benehmen gegen sie gesehen und gehört, die ganz geeignet waren, einen unangenehmen Verdacht zu erregen, den, gestatten Sie mir das zu sagen, etwas Offenheit und Vertrauen von Ihrer Seite hätte beseitigen können, und endlich hatte ich zufälliger Weise einen Theil eines Gespräches zwischen Ihnen und ihr gehört, der mich auf den Gedanken brachte, daß ich das Recht habe, Sie zu hassen."

„Und wie haben Sie erfahren, daß ich ihr Bruder sei?" fragte er etwas besorgt.

„Sie selbst hat es mir gesagt — sie hat mir Alles gesagt; — sie wußte, daß ich Vertrauen verdiente. Sie brauchen sich aber deshalb nicht zu bekümmern, Mr. Lawrence, denn ich habe sie zum letzten Male gesehen."

„Zum letzten Male! — ist sie denn fort?"

„Nein, aber sie hat Abschied von mir genommen und ich habe das Versprechen abgelegt, dem Hause nie wieder zu nahe zu kommen, so lange sie darin wohnt.“ — Ich hätte laut über die bittern Gedanken aufstöhnen können, welche diese Wendung des Gespräches erregte, aber ich ballte nur meine Hände und stampfte mit dem Fuße auf den Teppich.

Lawrence jedoch war offenbar angenehm berührt.

„Sie haben recht gehandelt,“ sagte er im Tone unverhohlener Zustimmung, während sich sein Gesicht zu fast einem sonnigen Ausdrucke erhellte. „Und was den Irrthum betrifft, so thut es mir um unsrer Beider willen leid, daß er vorgefallen ist. Vielleicht können Sie meinen Mangel an Offenheit verzeihen und bedenken Sie, als theilweise Milderung der Schuld, wie wenig Sie mich in der jüngsten Zeit zu freundlichen Vertraulichkeiten aufgemuntert haben.“

„Ja, ja, ich erinnere mich an Alles; Niemand kann mich stärker tadeln, als ich mich in meinem eignen Herzen tadle — -wenigstens kann Niemand aufrichtiger, als ich, das Resultat meiner Brutalität, wie Sie es richtig nennen, bedauern.“

„Denken Sie nicht mehr daran,“ sagte er mit leisem Lächeln; — „lassen Sie uns alle unangenehmen Worte und Thaten auf beiden Seiten vergessen und Alles, was wir zu bedauern Grund haben, mit dem Mantel der christlichen Liebe bedecken. Haben Sie etwas dagegen, meine

Hand zu nehmen — oder wollen Sie es nicht?“ — sie zitterte vor Schwäche und sank, ehe ich Zeit hatte, sie zu ergreifen und ihr einen herzlichen Druck zu geben, welchen zu erwidern er nicht die Kraft besaß.

„Wie trocken und glühend Ihre Hand ist, Lawrence,“ sagte ich, „Sie sind wirklich krank und ich habe Sie durch meine Reden nur noch kränker gemacht.“

„O, es ist nichts: nur eine Erkältung, die ich mir im Regen geholt habe.“

„Ebenfalls meine Schuld.“

„O — sprechen wir nicht davon — aber sagen Sie mir, ob Sie diese Geschichte gegen meine Schwester erwähnt haben.“

„Die Wahrheit zu gestehen, ich hatte nicht den Muth dazu; wollen Sie aber, wenn Sie es ihr mittheilen, sagen, daß ich es tief bedaure und —“

„O, fürchten Sie nichts, ich werde nichts gegen sie sagen, so lange Sie in Ihrem guten Entschluß, sich von ihr fern zu halten, verharren. Sie hat also, so viel Sie wissen, nichts von meiner Krankheit gehört?“

„Ich glaube nicht.“

„Das freut mich, denn ich habe mich die ganze Zeit über mit der Furcht gequält, daß ihr Jemand sagen könne, ich sei dem Tode nahe oder verzweifelt krank, und sie sich entweder wegen ihrer Unfähigkeit, von mir etwas zu vernehmen, oder mir irgendwie Beistand zu leisten, grämen oder vielleicht die Thorheit begehen würde, herzukommen, um mich

zu besuchen. Ich muß ihr etwas davon mittheilen, wenn ich kann," fuhr er nachdenklich fort, „sonst wird sie eine derartige Geschichte hören. Viele würden sich freuen, wenn sie ihr solche Nachrichten geben könnten; nur um zu sehen, wie sie dieselbe aufnehmen würde, und dann könnte sie sich neuen Verleumdungen aussetzen."

„Ich wollte, ich hätte ihr es gesagt," meinte ich; „wenn ich mein Versprechen nicht gegeben hätte, so würde ich es noch jetzt thun."

„Keineswegs! ich denke nicht daran, — aber wenn ich jetzt ein kurzes Billet schriebe, ohne Ihrer zu erwähnen, Markham, sondern nur um meine Krankheit kurz mitzutheilen und dadurch zu entschuldigen, daß ich sie nicht besucht und sie gegen übertriebene Gerüchte, die sie hören könnte, auf ihre Hut zu bringen — und es in verstellter Hand adressirte, — würden Sie mir denn die Gefälligkeit erweisen, es im Vorbeigehen auf die Post zu geben, denn ich darf der Dienerschaft in einem solchen Falle kein Vertrauen schenken."

Ich willigte gern ein und brachte ihm sogleich sein Schreibzeug.

Er brauchte sich wenig Mühe zu geben, seine Hand zu verstellen; denn es schien dem armen Burschen bedeutende Schwierigkeit zu verursachen, überhaupt leserlich zu schreiben.

Als das Billet beendigt war, hielt ich es für Zeit, mich zu entfernen und nahm Abschied, nachdem ich ihn

gefragt, ob ich irgend etwas Kleines oder Großes thun könne, um seine Leiden zu erleichtern und das ihm zugefügte Unrecht gut zu machen.

„Nein," sagte er, „Sie haben bereits viel dafür gethan; Sie haben mehr für mich gethan, als es der geschickteste Arzt vermöchte, denn Sie haben meinem Geiste zwei große Lasten abgenommen — Besorgniß in Bezug auf meine Schwester und tiefes Bedauern in Bezug auf Sie; denn ich glaube, daß diese beiden Quellen der Qual mehr dazu beigetragen haben, mich zu einem Fieber aufzuregen, als irgend etwas Anderes und bin überzeugt, daß ich mich bald erholen werde. — Sie können noch Eines für mich thun, und dies ist: dann und wann zu kommen und mich zu besuchen — denn Sie sehen, daß ich hier sehr einsam bin und ich verspreche, Ihren Eintritt nicht wieder hindern zu lassen."

Ich versprach es und entfernte mich mit einem herzlichen Händedrucke; ich gab den Brief auf meinem Heimwege zur Post und widerstand auf das mannhafteste der Versuchung, zu gleicher Zeit ein Wort von mir beizufügen.

Viertes Kapitel.

Freundschaftliche Rathschläge.

Ich fühlte mich mitunter sehr versucht, meine Mutter und Schwester über den Charakter und die Verhältnisse der verleumdeten Bewohnerin von Wildfell Hall aufzuklären, und bedauerte anfänglich sehr, daß ich vergessen hatte, die Dame um Erlaubniß dazu zu bitten, bedachte aber, daß, wenn es ihnen bekannt wäre, es auch nicht lange mehr ein Geheimniß für die Milward's und Wilsons bleiben könne, und meine gegenwärtige Ansicht von Elise Milwards Charakter war von der Art, daß ich fürchtete, sie würde, wenn sie einmal etwas von der Geschichte erführe, bald auch Mittel finden, Mr. Huntingdon über den Zufluchtsort seiner Gattin aufzuklären.

Ich wollte daher geduldig das Ende dieser langen sechs Monate abwarten, und dann, wenn der Flüchtling eine neue Heimath gefunden hatte und es mir gestattet war, ihr zu schreiben, um die Erlaubniß bitten, ihren Na-

men von diesen gemeinen Verläumdungen zu reinigen; für jetzt mußte ich mich damit begnügen, einfach zu behaupten, daß ich sie als falsch kenne und es dereinst, zur Schande derjenigen, welche sie verleumdeten, beweisen würde.

Ich denke nicht, daß mir irgend Jemand glaubte, aber Alle lernten bald vermeiden, gegen sie ein Wort fallen zu lassen oder auch nur ihren Namen in meiner Gegenwart zu erwähnen. Sie glaubten, ich sei von den Verführungskünsten der unglücklichen Dame so wahnsinnig gefesselt, daß ich entschlossen wäre, sie aller Vernunft zuwider zu unterstützen, und unterdessen machte mich die Idee, daß Alle, mit denen ich zusammen kam, unwürdige Gedanken von der angeblichen Mrs. Graham hegten, und sie aussprechen würden, wenn sie es wagten, unerträglich mürrisch und menschenfeindlich. Meine arme Mutter war tief über mich bekümmert, aber ich konnte dem nicht abhelfen, wenigstens glaubte ich es nicht zu können, obgleich ich mitunter Reue über mein ungehorsames Benehmen gegen sie fühlte und einen mit ziemlichem Erfolg begleiteten Versuch, mich zu bessern, machte, und überhaupt in meinem Betragen gegen sie humaner, als gegen jeden Andern, mit Ausnahme des Mr. Lawrence, war.

Rose und Fergus pflegten mich zu vermeiden, und es war gut, daß sie es thaten, denn ich war keine passende Gesellschaft für sie, noch sie, unter den obwaltenden Umständen, für mich.

Mrs. Huntingdon verließ Wildfell Hall erst zwei Monate nach unsrer letzten Zusammenkunft.

Während dieser Zeit erschien sie nie in der Kirche und ich kam nie in die Nähe des Hauses und erfuhr nur durch die kurzen Antworten ihres Bruders, auf meine vielen verschiedenartigen Fragen über sie, daß sie noch da sei. Ich besuchte ihn während seiner ganzen Krankheit und Genesung sehr häufig, nicht nur wegen des Antheils, welchen ich an seiner Wiederherstellung nahm, und meines Wunsches, ihn zu erheitern, und meine frühere „Brutalität“ so viel als möglich wieder gut zu machen, sondern auch wegen meiner zunehmenden Freundschaft für ihn und des immer stärker werdenden Vergnügens, das ich in seiner Gesellschaft fand — theilweise in Folge seiner wachsenden Herzlichkeit gegen mich, — hauptsächlich aber, weil er sowohl dem Blute, wie der Liebe nach meiner angebeteten Helene so nahe stand.

Ich liebte ihn deshalb mehr, als ich zeigen wollte, und fand eine geheime Freude daran, jene zarten, weißen, den ihrigen, trotz der Geschlechtsverschiedenheit, so ähnlichen Finger zu drücken, und die Veränderungen seiner schönen, blassen Züge zu beobachten, die Töne seiner Stimme zu bemerken und Aehnlichkeiten zu entdecken, über die ich mich nur deshalb wunderte, weil sie mir noch nie aufgefallen waren. Mitunter ärgerte er mich allerdings durch seine offenbare Abneigung, mit mir über seine Schwester zu sprechen, obgleich ich die Freundschaftlichkeit der Beweg-

gründe, welche er für den Wunsch, meine Erinnerung an sie zu schwächen, hatte, nicht in Frage zog.

Seine Genesung ging nicht ganz so schnell von Statten, als er es erwartet hatte; er war erst vierzehn Tage nach unsrer Aussöhnung im Stande, seinen Pony zu besteigen, und der erste Gebrauch, den er von seinen zurückkehrenden Kräften machte, war, bei Nacht nach Wildfell Hall hinüber zu reiten und seine Schwester zu besuchen.

Es war sowohl für ihn, wie für sie, ein gewagtes Unternehmen; aber er hielt es für nöthig, sich mit ihr über ihre bevorstehende Abreise zu berathen und vielleicht ihre Besorgnisse wegen seiner Gesundheit zu beruhigen, und das schlimmste Resultat war ein leichter Rückfall seiner Krankheit; denn von dem Besuche erfuhr, außer den Bewohnern der alten Halle und mir selbst, Niemand etwas, und ich glaube, daß es auch nicht einmal seine Absicht gewesen war, ihn mir mitzutheilen: denn als ich am folgenden Tage zu ihm kam und bemerkte, daß er nicht so wohl aussah, als er eigentlich sollte, sagte er bloß, daß er sich durch zu späte Aussetzung der Abendkühle eine Erkältung zugezogen habe.

„Sie werden nie im Stande sein, Ihre Schwester zu besuchen, wenn Sie sich nicht in Acht nehmen," sagte ich, ihretwegen ärgerlicher, als von Mitleid für ihn getrieben.

„Ich habe sie bereits besucht," antwortete er ruhig.

„Sie haben sie besucht!" rief ich erstaunt.

„Ja!" — und dann sagte er mir, welche Beweg-

gründe ihn veranlaßt hatten, das Wagestück zu unternehmen, und welche Vorsichtsmaßregeln er dabei angewendet hatte.

„Und wie befand sie sich?“ fragte ich begierig.

„Wie gewöhnlich!“ lautete die kurze, aber trübe Antwort.

„Wie gewöhnlich — das heißt keineswegs froh und keineswegs glücklich.“

„Sie ist nicht geradezu krank,“ antwortete er, „und wird ohne Zweifel bald ihren Frohsinn wieder erlangen — aber so viele Prüfungen haben sie beinahe zu Boden gedrückt. Wie drohend diese Wolken aussehen!“ fuhr er, zu dem Fenster gewendet, fort. „Ich glaube, daß wir vor Abend noch einen Gewitterregen erhalten werden, und meine Leute sind gerade damit beschäftigt, das Getreide aufzuschobern. Haben Sie schon das Ihre alle herein?“

„Nein! — Und, Lawrence, erwähnte sie — erwähnte Ihre Schwester meiner?“

„Sie fragte, ob ich Sie in der jüngsten Zeit gesehen habe.“

„Und was sagte sie sonst?“

„Ich kann Ihnen nicht Alles berichten, was sie sagte,“ antwortete er mit leisem Lächeln, „denn wir sprachen viel, obgleich mein Aufenthalt nur kurz war. Aber unser Gespräch drehte sich hauptsächlich um ihre bevorstehende Abreise, die ich sie zu verschieben bat, bis ich besser

im Stande sein würde, sie bei ihren Forschungen nach einem neuen Zufluchtsorte zu unterstützen.“

„Aber sagte sie nicht mehr über mich?“

„Sie sagte nicht viel über Sie, Markham. Ich würde sie dazu nicht aufgemuntert haben, wenn sie auch dafür geneigt gewesen wäre — glücklicher Weise war sie das aber nicht, sie stellte nur einige Fragen über Sie und schien sich mit meinen kurzen Antworten zu begnügen, worin sie sich klüger bewies, als ihr Freund, und ich kann Ihnen ferner sagen, daß sie bei weitem mehr besorgte, daß Sie zu viel an Sie denken, als daß Sie sie vergessen würden.“

„Sie hatte Recht.“

„Aber ich fürchte, daß Ihre Besorgniß, in Bezug auf meine Schwester, mehr nach der andern Seite zu geht.“

„Nein, keineswegs; ich wünsche, daß sie glücklich wird, aber nicht, daß sie mich gänzlich vergessen soll. Sie weiß, daß es unmöglich ist, daß ich sie vergesse, und sie hat Recht, wenn sie wünscht, daß ich nicht zu sehr an sie denke. Ich wünsche nicht, daß sie mich zu tief bedauert, aber ich kann mir kaum denken, daß sie sich sehr unglücklich um meinetwillen fühlen wird, weil ich weiß, daß ich ihrer — außer in Bezug auf die Hochschätzung, welche ich für sie besitze — nicht würdig bin.“

„Ihr seid Beide keines gebrochenen Herzens werth — noch aller der Seufzer und Thränen und kummervollen

Gedanken, die an Euch verschwendet worden sind, und, wie ich fürchte, noch verschwendet werden; für jetzt aber hat ein Jedes von dem Andern eine höhere Meinung, als er oder sie, wie ich fürchte, verdient, und die Gefühle meiner Schwester sind wahrscheinlich beständiger, aber sie ist vernünftig und fest genug, in dieser Hinsicht gegen sie anzukämpfen, und ich hoffe, daß sie nicht eher ruhen wird, bis sie ihre Gedanken gänzlich von —." Er zauderte.

„Von mir abgelenkt hat?" sagte ich.

„Und ich wünsche, daß Sie eben solche Anstrengungen machen möchten," fuhr er fort.

„Hat sie Ihnen gesagt, daß dies ihre Absicht sei?"

„Nein, die Frage ist zwischen uns nicht erwähnt worden; es war unnöthig, denn ich bezweifelte nicht, daß sie die Absicht dazu hatte."

„Mich zu vergessen?"

„Ja, Markham; warum nicht?"

„Schon gut!" war meine einzige, hörbare Antwort; ich entgegnete aber innerlich: — „Nein, Lawrence, da haben Sie Unrecht, sie ist nicht entschlossen, mich zu vergessen. Es würde unrecht sein, einen Menschen zu vergessen, der ihr so tief und treu ergeben ist, der ihre guten Eigenschaften so zu schätzen und mit ihren Gedanken so übereinzustimmen versteht, wie ich; und es würde unrecht von mir sein, ein so vortreffliches, herrliches Geschöpf Gottes zu vergessen, wie sie, nachdem ich sie einmal so wahrhaft geliebt und gekannt habe."

Ich sagte zu ihm aber weiter nichts über diesen Gegenstand; ich brachte augenblicklich das Gespräch auf etwas Anderes und nahm von meinem Gefährten mit weniger Herzlichkeit, als gewöhnlich, Abschied.

Vielleicht hatte ich kein Recht, mich darüber zu ärgern, aber ich that es dessenungeachtet.

Kaum eine Woche darauf begegnete ich ihm auf der Rückkehr von einem Besuch bei den Wilsons, und ich beschloß jetzt, ihm eine Wohlthat zu erzeigen, wenn auch auf Kosten seiner Gefühle, und vielleicht auf die Gefahr, den Unwillen zu erregen, der so gewöhnlich die Belohnung derjenigen ist, die unangenehme Nachrichten geben, oder unaufgefordert ihren Rath anbieten. Ich wurde dazu nicht von Rachsucht über die Aergernisse, welche er mir in der jüngsten Zeit bereitet hatte, — noch durch ein Gefühl böswilliger Feindseligkeit gegen Miß Wilson getrieben, sondern einzig und allein durch den Umstand, daß ein solches Frauenzimmer Mrs. Huntingdons Schwägerin wurde, und sowohl um seinet-, als ihretwillen, nicht zuzugeben gedachte, daß er sich zur Verbindung mit einer, seiner so unwürdigen und zur Mitbewohnerin seines ruhigen Hauses und Gefährtin seines Lebens so ungeeigneten Person verleiten ließ.

Ich glaubte, daß er bereits selbst unbehagliche Vermuthungen über diesen Umstand gehabt hatte, aber seine Unerfahrenheit und die Anziehungskraft der Dame, so wie ihre Geschicklichkeit, dieselbe auf seine junge Einbildungs-

kraft wirken zu lassen, waren so groß, daß jene ihn nicht lange beunruhigt hatten, und ich glaube, daß der einzige wesentliche Grund der schwankenden Unentschlossenheit, die ihn bisher abgehalten hatte, eine förmliche Liebeserklärung abzugeben, die Rücksicht auf ihre Verwandten und besonders auf ihre Mutter war, die er nicht ausstehen konnte.

Wenn sie in der Ferne gelebt hätten, so würde er vielleicht die Schwierigkeit überwunden haben, aber innerhalb zweier oder dreier Meilen von Woodford, war es wirklich keine Kleinigkeit.

„Sie sind bei den Wilsons zu Besuch gewesen, Lawrence?“ sagte ich, neben dem Pony hergehend.

„Ja,“ antwortete er, indem er sein Gesicht etwas abwendete, „ich hielt es für der Höflichkeit angemessen, die erste Gelegenheit zu ergreifen, ihre freundlichen Aufmerksamkeiten zu erwidern, da sie während meiner ganzen Krankheit so unermüdlich in ihren Erkundigungen gewesen sind.“

„Daran ist nur Miß Wilson schuld.“

„Und wenn dies der Fall wäre,“ entgegnete er erröthend, „ist dies ein Grund, weshalb ich es nicht gehörig anerkennen sollte?“

„Es ist ein Grund, weshalb Sie nicht die von ihr erwartete Vergeltung üben sollten.“

„Wir wollen den Gegenstand fallen lassen, wenn es Ihnen recht ist,“ sagte er mit offenbarem Mißvergnügen.

„Nein, Lawrence, mit Ihrer Erlaubniß wollen wir noch eine Weile dabei bleiben und ich Ihnen etwas sagen,

da wir einmal daran sind, was Sie glauben mögen oder nicht, wie es Ihnen gefällt — erinnern Sie sich jedoch nur, daß ich nicht die Gewohnheit habe, zu lügen, und in diesem Falle keinen Grund besitze, um die Wahrheit in ein falsches Licht zu setzen."

„Nun, Markham, — was weiter?"

„Miß Wilson haßt Ihre Schwester. Es mag natürlich genug sein, daß sie bei ihrer Unwissenheit über die zwischen Ihnen bestehende Verwandtschaft etwas feindselig gegen Mrs. Huntingdon gesinnt ist, aber kein gutes oder liebenswürdiges Frauenzimmer würde der bittern, kaltblütigen, ränkesüchtigen Bosheit gegen eine eingebildete Rivalin fähig sein, welche ich an ihr bemerkt habe."

„Markham!!"

„Ja — und ich glaube, daß Elise Milward und Jene, wenn nicht die Urheberinnen der verleumderischen Gerüchte, die verbreitet worden sind, doch die absichtlichen Beförderinnen und hauptsächlichsten Verbreiterinnen derselben waren. Sie wünschte ihren Namen nicht in die Sache zu mischen, aber ihre größte Freude war es, und ist es noch, den Namen Ihrer Schwester auf das Aeußerste anzuschwärzen, so lange es ohne zu große Gefahr, daß ihre Böswilligkeit an das Tageslicht kommt, geschehen kann."

„Ich kann es nicht glauben," unterbrach mich mein Gefährte mit vor Entrüstung glühendem Gesichte.

„Nun, da ich es nicht beweisen kann, muß ich mich mit der Behauptung begnügen, daß es nach meinem besten

Glauben und Wissen so ist; da Sie aber Miß Wilson nicht gern heirathen würden, wenn es so wäre, so werden Sie wohl thun, vorsichtig zu sein, bis Sie das Gegentheil davon erwiesen haben."

„Ich habe Ihnen nie gesagt, Markham, daß ich Miß Wilson zu heirathen beabsichtige," sagte er stolz.

„Nein, aber sie beabsichtigt, Sie zu heirathen, mögen Sie nun wollen oder nicht."

„Hat sie Ihnen das gesagt?"

„Nein, aber —"

„Dann haben Sie kein Recht, eine solche Behauptung über die Dame zu machen."

Er beschleunigte den Schritt seines Ponys ein wenig, aber ich legte meine Hand auf dessen Mähne, denn ich war entschlossen, daß er mich noch nicht verlassen solle.

„Warten Sie einen Augenblick, Lawrence, und gestatten Sie mir, mich zu erklären, und seien Sie nicht so sehr — ich weiß selbst nicht, wie ich es nennen soll — unzugänglich möchte ich es nennen. — Ich weiß, was Sie von Jane Wilson denken, und glaube zu wissen, in wiefern Sie sich in Ihrer Ansicht täuschen. Sie denken, sie sei äußerst bezaubend, elegant, verständig und fein gebildet; Sie wissen nicht, daß sie selbstsüchtig, kaltherzig, ehrgeizig, ränkesüchtig, seicht —"

„Genug, Markham, genug."

„Nein, lassen Sie mich zu Ende sprechen — Sie wissen nicht, daß, wenn Sie sie heiratheten, Haus Ihr

kalt und trostlos sein würde, und das Herz würde Ihnen endlich brechen, wenn Sie sich mit einem Weibe verbunden fänden, das so gänzlich unfähig ist, Ihre Neigungen, Gefühle und Ideen zu theilen, — dem es so vollkommen an Gefühl, Gutmüthigkeit und wahrem Seelenadel fehlt."

„Sind Sie fertig?" fragte mein Gefährte ruhig.

„Ja; ich weiß, daß Sie mich für meine Impertinenz hassen, aber es ist mir gleichgültig, wenn es nur dazu beiträgt, um Sie vor diesem verderblichen Irrthume zu bewahren."

„Nun," entgegnete er mit etwas winterlichem Lächeln — „es freut mich, daß Sie Ihre eigenen Bekümmernisse so weit überwältigt oder vergessen haben, daß Sie fähig sind, die Angelegenheiten Anderer so tief zu erforschen und sich so unnöthig um die eingebildeten oder möglichen Unfälle ihres künftigen Lebens zu kümmern."

Wir schieden — wieder etwas kalt — aber wir hörten nicht auf, Freunde zu sein, und meine wohlgemeinte Warnung ermangelte, obgleich sie verständiger hätte gegeben, so wie dankbarer aufgenommen werden können, nicht gänzlichen Erfolgs, sein Besuch bei den Wilsons wurde nicht wiederholt, und obgleich er bei unsern spätern Gesprächen ihren Namen nicht gegen mich und ich denselben nicht gegen ihn erwähnte, so habe ich doch Grund, zu glauben, daß er meine Worte in seinem Geiste erwog, begierig, wiewohl insgeheim von andern Seiten her Auskunft über die Dame einzog, meine Schilderung von ihr mit dem, was er selbst

beobachtet und von Andern gehört hatte, verglich, und endlich zu dem Schlusse gelangte, daß sie, Alles wohl erwogen, doch bei weitem besser Miß Wilson von Ryncote bleiben, als Mrs. Lawrence von Woodford Hall werden würde. Ich glaube ferner, daß er bald seine frühere Zuneigung mit geheimem Erstaunen betrachten und sich über sein glückliches Entkommen gratuliren lernte; aber er bekannte mir es nie und erkannte mit keinem Worte an, welchen Theil ich an seiner Erlösung gehabt hatte — dies war jedoch für Einen, der ihn so genau wie ich kannte, nichts Ueberraschendes.

Was Jane Wilson betrifft, so wurde sie natürlich durch die plötzliche, kalte Vernachlässigung und endliche Desertion ihres frühern Bewunderers in ihren Erwartungen getäuscht und erbittert. Hatte ich unrecht daran gethan, ihre Liebeshoffnung zu vereiteln? — Ich glaube nicht, und mein Gewissen hat mich von jenem Tage an bis heute nie einer bösen Absicht in der Sache beschuldigt.

Fünftes Kapitel.

Ueberraschende Nachrichten.

Als ich eines Morgens, es mochte zu Anfange des Novembers sein, kurz nach dem Frühstücke einige Geschäftsbriefe schrieb, kam Elise Milward, um meine Schwester zu besuchen. Rosa besaß weder die Unterscheidungsgabe, noch die Bitterkeit, womit ich den kleinen Dämon betrachtete, und sie bewahrte immer noch ihr früheres vertrautes Verhältniß.

Bei ihrer Ankunft jedoch befand sich außer Fergus und mir Niemand im Zimmer, da meine Mutter und Schwester in Haushaltungsangelegenheiten ausgegangen waren; aber ich hatte keine Lust, mich zu ihrer Unterhaltung zu bemühen, wer es auch sonst thun mochte; ich beehrte sie also blos mit einem nachlässigen Gruße und einigen gleichgültigen Worten und fuhr dann in meiner Schreiberei fort, während ich meinem Bruder überließ, aufmerksam

zu sein, wenn er wollte. Sie war aber darauf erpicht, mich zu necken.

„Welche Freude es Einem macht, Sie zu Hause zu finden, Mr. Markham!“ sagte sie mit schlauem, boshaften Lächeln, „ich sehe Sie jetzt so selten, denn Sie kommen nie in das Pfarrhaus, — der Papa ist ganz böse, das kann ich Ihnen sagen,“ setzte sie scherzhaft hinzu und blickte mit impertinentem Lachen in mein Gesicht, während sie sich halb neben, und halb vor mein Pult an die Ecke des Tisches setzte.

„Ich habe in der letzten Zeit viel zu thun gehabt,“ sagte ich, ohne von meinem Briefe aufzublicken.

„Wirklich? — Jemand sagte, daß Sie in den letzten Monaten Ihre Geschäfte merkwürdig hintenan gesetzt hätten.“

„Jemand hat unrecht gesprochen, denn in den letzten zwei Monaten besonders bin ich ungemein fleißig und geschäftig gewesen.“

„Nun, ich glaube, daß es nichts Besseres giebt, als thätige Beschäftigung, um die Betrübten zu trösten, und entschuldigen Sie mich, Mr. Markham, aber Sie sehen keineswegs wohl aus und sind allen Berichten nach in der letzten Zeit so düster und gedankenvoll gewesen, daß ich fast denken könnte, daß eine Sorge an Ihnen nage. Sonst,“ sagte sie schüchtern, „hätte ich mir erlauben können, Sie zu fragen, was es sei, und was ich thun könnte, um Sie zu trösten, jetzt aber wage ich es nicht.“

„Sie sind sehr gütig, Miß Elise. Wenn ich denke, daß Sie irgend etwas zu meinem Troste thun können, so werde ich mir die Freiheit nehmen, es Ihnen zu sagen.“

„Bitte, thun Sie es! — Ich darf wohl nicht rathen, was es ist, das Sie so beunruhigt!“

„Es ist unnöthig, denn ich werde es Ihnen offen gestehen. Das, was mich jetzt am meisten plagt, ist eine junge Dame, die neben mir sitzt und mich abhält, meinen Brief zu beendigen, um mich nachher an meine Tagesbeschäftigungen zu begeben.

Ehe sie diese ungalanten Worte beantworten konnte, trat Rosa in das Zimmer und Miß Elise stand auf um sie zu begrüßen, worauf sie sich Beide an das Kamin setzten, wo schon der faule Bursche Fergus, mit übereinandergeschlagenen Beinen und die Hände in den Hosentaschen, lehnte.

„Nun, Rosa, ich will Ihnen eine Neuigkeit erzählen; ich hoffe, daß Sie noch nichts davon gehört haben, denn mag sie nun gut oder schlecht oder gleichgültig sein, so erzählt man sie doch am liebsten zuerst — es handelt sich um die betrübte Mrs. Graham —“

„Bscht — st — st — st —!“ flüsterte Fergus feierlich, „wir sprechen nie von ihr, — ihr Name wird nie erwähnt.“

Ich blickte auf und sah, wie er mich anschaute und mit dem Finger an die Stirn deutete, dann mit trübseligem Kopfschütteln der jungen Dame zublinzelte und flüsterte:

„Eine Monomanie — aber sprechen Sie nicht davon, außerdem ist Alles bei ihm in Ordnung.“

„Es würde mir leid thun, wenn ich irgend Jemandes Gefühle verletzte,“ entgegnete sie leise; „vielleicht ein anderes Mal.“

„Sprechen Sie nur zu, Miß Elise,“ sagte ich, ohne mich herabzulassen, von den Lustigmachereien meines Bruders Notiz zu nehmen. „Sie brauchen in meiner Gegenwart nicht zu fürchten, irgend etwas zu sagen, wenn es wahr ist.“

„Nun,“ erwiederte sie, „vielleicht wissen Sie schon, daß Mrs. Grahams Mann noch nicht todt ist, und daß sie ihm nur entlaufen war.“

Ich schrak zusammen und fühlte mein Gesicht glühen, beugte es aber über den Brief und faltete ihn zusammen, während sie fortfuhr:

„Aber vielleicht haben Sie nicht gewußt, daß sie jetzt zu ihm zurückgegangen, und vollkommene Versöhnung eingetreten ist. — Denken Sie nur,“ fuhr sie, sich zu der bestürzten Rosa wendend fort, „welch ein Narr der Mann sein muß!“

„Und von wem haben Sie diese Nachricht, Miß Elise?“ unterbrach ich die Ausrufungen meiner Schwester.

„Ich habe sie aus sehr zuverlässiger Quelle.“

„Darf ich fragen, von wem?“

„Von einem der Diener in Woodford.“

„O, ich wußte nicht, daß Sie mit Mr. Lawrence's Dienerschaft in so vertrautem Verkehr standen.“

„Ich habe es nicht von dem Manne selbst gehört, sondern er hat es im Vertrauen unsrer Magd Sarah, und diese es mir gesagt.“

„Wahrscheinlich im Vertrauen — und Sie erzählen es uns im Vertrauen, aber ich kann Ihnen sagen, daß es doch nur eine lahme Geschichte und kaum die Hälfte davon wahr ist.

Während ich sprach, beendete ich das Siegeln und Adressiren meiner Briefe mit etwas zitternder Hand, trotz meiner Anstrengungen, meine Fassung zu bewahren und meiner festen Ueberzeugung, daß es eine lahme Geschichte sei, daß die angebliche Mrs. Graham sicherlich nicht freiwillig zu ihrem Gatten zurückgegangen sei, oder an Aussöhnung gedacht habe. Höchst wahrscheinlich war sie fortgegangen und der zwischenträgerische Dienstbote, der nicht gewußt hatte, was aus ihr geworden war, hatte vermuthet, daß dies der Fall wäre, und unsere schöne Besucherin, über die Gelegenheit, mich zu quälen, entzückt, es dann als Gewißheit mitgetheilt. Es war aber möglich, daß Jemand sie verrathen und daß sie mit Gewalt hinweggeschafft worden war.

Entschlossen, das Schlimmste zu erfahren, steckte ich schnell meine beiden Briefe ein, murmelte etwas darüber, daß ich zu spät auf die Post kommen würde, verließ das Zimmer, stürzte auf den Hof hinaus und schrie laut nach

meinem Pferde. Da Niemand da war, zog ich es selbst aus dem Stalle, schnallte ihm den Sattel um, legte ihm den Zügel über, stieg auf und galoppirte schnell nach Woodford.

Ich fand den Besitzer im Garten, wo er nachdenklich umherwandelte.

„Ist Ihre Schwester fort?“ waren meine ersten Worte, als ich, statt mich wie gewöhnlich, nach seiner Gesundheit zu erkundigen, seine Hand erfaßt.

„Ja, sie ist fort,“ antwortete er, aber so ruhig, daß mein Schrecken augenblicklich verschwand.

„Ich werde wohl nicht wissen dürfen, wo sie ist,“ sagte ich, als ich abstieg und mein Pferd dem Gärtner gab, der als der einzige in der Nähe befindliche Diener von seinem Herrn herbeigerufen worden war, um es in den Stall zu führen.

Mein Gefährte nahm ernsthaft meinen Arm, führte mich nach dem Park zu und antwortete auf meine Frage: „Sie ist in Graßdale in —shire.“

„Wo?“ rief ich convulsivisch zusammenschreckend.

„In Graßdale.“

„Wie ist das zugegangen?“ stotterte ich; „wer hat sie verrathen?“

„Sie ist freiwillig gegangen —“

„Unmöglich, Lawrence!! — sie konnte nicht so rasend sein!“ rief ich, heftig seine Hand erfassend, wie um ihn zu zwingen, diese verhaßten Worte zu widerrufen.

„Sie hat es gethan," behauptete er mit demselben ernsten, gesammelten Wesen wie bisher — „und nicht ohne Grund," fuhr er fort und befreite sich sanft von meinem Griffe, „Mr. Huntingdon ist krank."

„Und sie ist also hingegangen, um ihn zu pflegen?"

„Ja."

„Die Närrin!" konnte ich mich nicht enthalten auszurufen und Lawrence warf mir einen etwas vorwurfsvollen Blick zu. — „Ist er denn dem Tode nahe?"

„Ich glaube nicht, Markham."

„Und wie viele Wärterinnen hat er sonst — wie viele Damen pflegen ihn außerdem?"

„Keine; er war allein, sonst würde sie nicht gegangen sein."

„O zum Henker, das ist unleidlich!"

„Was? daß er allein ist?"

Ich antwortete nicht, denn ich war nicht ganz gewiß, ob dies nicht theilweise zu meinem Aerger beitrug. Ich fuhr daher fort, in schweigender Pein auf und abzugehen, blieb dann plötzlich stehen, wendete mich zu meinem Gefährten und fragte unmuthig:

„Warum hat sie diesen verwünschten Schritt gethan? welcher Satan hat sie dazu überredet?"

„Nichts als ihr eigenes Pflichtgefühl."

„Unsinn!"

„Ich war anfänglich halb und halb geneigt, eben so zu sagen, Markham; ich versichere Ihnen, daß sie nicht

auf meinen Rath gegangen ist, denn ich verabscheue den Mann eben so sehr, wie Sie es nur thun können — außer daß seine Besserung mir bei weitem größere Freude machen würde, als sein Tod — Alles was ich that, bestand nur darin, ihr seine Krankheit — die Folge eines Sturzes vom Pferde — anzuzeigen und zu sagen, daß die Miß Myers ihn vor einiger Zeit verlassen habe."

„Es war unrecht; jetzt, wo er findet, wie bequem ihm ihre Gegenwart ist, wird er alle möglichen Lügen und falsche, schöne Versprechungen für die Zukunft machen und sie wird ihm glauben, und dann ihre Lage zehnmal schlimmer und zehnmal unverbesserlicher als früher sein."

„Zu dergleichen Befürchtungen scheint jetzt nicht viel Grund vorhanden zu sein," sagte er, einen Brief aus der Tasche ziehend; „nach dem Berichte, welchen ich heute früh erhalten habe, würde ich sagen —"

Es war ihre Handschrift. Von einem unwiderstehlichen Instinkt getrieben, streckte ich die Hand aus und die Worte:

„Lassen Sie mich ihn sehen," drängten sich unwillkürlich über meine Lippen. Er hatte offenbar keine Lust, die Forderung zu bewilligen; während er aber noch zauderte, riß ich ihm den Brief aus der Hand. Die nächste Minute besann ich mich jedoch wieder und bot ihm an, denselben zurückzugeben.

„Hier nehmen Sie ihn," sagte ich, „wenn Sie nicht wollen, daß ich ihn lesen soll."

„Nein," antwortete er, „Sie mögen ihn lesen, wenn Sie Lust haben."

Ich las ihn und Sie können das Gleiche thun.

„Graßdale, den 4. November.

„Lieber Frederik.

„Ich weiß, daß Du sehr darnach verlangen wirst, etwas von mir zu hören, und ich will Dir Alles erzählen, was ich kann.

„Mr. Huntingdon ist sehr krank, aber weder dem Tode nahe, noch sonst in unmittelbarer Gefahr und befindet sich jetzt sogar wohler, als zur Zeit meines Kommens. Ich fand das Haus in großer Verwirrung; Mrs. Greaves, Benson und alle anständigen Dienstboten waren fortgegangen und Diejenigen, welche an ihrer Stelle angenommen worden waren, eine nachlässige, unordentliche Gesellschaft, um mich nicht schlimmer auszudrücken; ich muß wieder wechseln, wenn ich bleibe. Eine Krankenwärterin von Profession, ein finsteres, hartes, altes Weib war gemiethet worden, um den Patienten zu bedienen. Er leidet viel und besitzt keine Standhaftigkeit. Die unmittelbaren Verletzungen, welche er von dem Unfall erlitten, waren jedoch nicht sehr ernst, und würden, wie der Doktor sagt, für einen Mann von mäßigen Gewohnheiten, nur geringfügig gewesen sein — bei ihm ist es aber eine ganz andere Sache.

„Als ich am Abend meiner Ankunft in sein Zimmer trat, lag er in einer Art von halbem Delirium; er bemerkte mich nicht eher, als bis ich sprach, und hielt mich dann für eine Andere.

„— Bist Du wiedergekommen, Alice, murmelte er, — weshalb hast Du mich verlassen?

„— Ich bin es, Arthur — es ist Helene, Deine Frau, antwortete ich.

„— Meine Frau? — sagte er, zusammenfahrend, meine Frau! — um des Himmelswillen, sprecht nicht von meiner Frau, ich habe keine Frau. — Hole sie der Teufel! rief er einen Augenbjick später. — Und Dich dazu. Weshalb hast Du es gethan?

„Ich sagte weiter nichts, da ich aber bemerkte, daß er nach dem Fußende des Bettes blickte, setzte ich mich dorthin und stellte das Licht so, daß es voll auf mich fiel, denn ich glaubte, daß er im Sterben liege und wünschte wieder von ihm gekannt zu werden. Er lag lange Zeit da und blickte mich schweigend an; zuerst mit bedeutungsleerem Starren, dann mit fester, immer stärker werdender Intensität. Endlich erschreckte er mich damit, daß er sich plötzlich auf seinen Ellbogen aufrichtete und mit entsetztem Flüstern und noch immer auf mich gehefteten Augen fragte:

„— Wer ist das?

„— Es ist Helene Huntingdon, sagte ich ruhig, indem ich aufstand und mich zugleich nach einem weniger auffallenden Platze begab.

„— Ich muß verrückt werden! schrie er — oder sonst etwas — vielleicht deliriös — aber verlaß mich, wer Du auch bist, — ich kann das weiße Gesicht nicht ertragen — um Gotteswillen geh' und schicke mir eine Andere, die nicht so aussieht.

„Ich ging augenblicklich und schickte die gemiethete Krankenwärterin.

„Am folgenden Morgen wagte ich aber wieder in seine Kammer zu treten, nahm den Platz der gemietheten Wärterin an seinem Bette ein, wartete ihn mehrere Stunden lang, zeigte mich so wenig als möglich, sprach nur wenn es nöthig war und dann nur flüsternd. Anfänglich redete er mich als die Wärterin an, als ich aber seinem Wunsche gemäß an das Fenster ging und die Jalousien öffnete, sagte er:

„— Nein, es ist nicht die Wärterin, es ist Alice! — Bitte, bleibe bei mir; die alte Hexe wird noch mein Tod sein.

„— Ich gedenke bei Dir zu bleiben, sagte ich, und von nun an rief er mich Alice oder bei irgend einem andern, meinen Gefühlen fast eben so sehr widerstrebenden Namen. Ich zwang mich, dies eine Zeitlang zu ertragen, da ich fürchtete, daß ihn Widerspruch zu sehr aufregen könnte; als er aber, nachdem er ein Glas Wasser verlangt und ich ihm dasselbe an die Lippen hielt, deutlich murmelte:

„— Ich danke Dir, Theuerste! konnte ich mich nicht enthalten zu bemerken:

„— Du würdest mich nicht so nennen, wenn Du mich kenntest! worauf ich eine weitere Erklärung meiner Identität folgen lassen wollte; er gab darauf jedoch nur eine unzusammenhängende Antwort, so daß ich es wieder unterließ, bis er einige Zeit nachher, als ich seine erhitzten Schläfe mit Essig und Wasser badete, mich aufmerksam anblickte und sagte:

„— Ich habe solche seltsame Phantasien — ich kann sie nicht los werden und sie lassen mir keine Ruhe. Und die sonderbarste und hartnäckigste von Allen ist Dein Gesicht und Deine Stimme. Sie sind fast wie bei ihr. Ich könnte jetzt schwören, daß sie an meiner Seite wäre.

„— Sie ist es.

„— Das scheint gut zu thun, fuhr er fort, ohne auf meine Worte zu achten, und während Du es thust, verbleichen die andern Phantasien; aber diese wird nur immer stärker. Fahre fort — fahre fort, bis sie ebenfalls verschwindet; ich kann diese Vorstellung nicht ertragen, sie würde mich umbringen.

„— Sie wird nie verschwinden, sagte ich deutlich, denn es ist die Wahrheit.

„— Die Wahrheit! rief er aufschreckend, als ob ihn eine Natter gestochen hätte. — Du willst doch nicht sagen, daß Du wirklich sie seist.

„— Ich thue es, aber Du brauchst Dich nicht vor

mir zurückzuziehen, als ob ich Deine größte Feindin wäre. Ich bin gekommen, um mich Deiner anzunehmen und zu thun, was von ihnen Niemand thun würde.

„— Um Gotteswillen, quäle mich jetzt nicht! rief er in bemitleidenswerther Aufregung, und dann begann er bittere Flüche gegen mich oder das Unglück, welches mich hergebracht hatte, zu murmeln, während ich den Schwamm und das Becken bei Seite setzte und meinen Stuhl am Bette wieder einnahm.

„— Wo sind sie? fragte er, — haben sie mich Alle verlassen — Diener und Alle?

„— Es sind Diener in der Nähe, wenn Du nach ihnen verlangst, aber Du wirst am besten thun, Dich jetzt niederzulegen und ruhig zu sein, Keiner von ihnen könnte oder würde Dich so sorgfältig pflegen, wie ich.

„— Ich kann es nicht im mindesten verstehen, sagte er verblüfft. — War es ein Traum das? und er bedeckt seine Augen mit der Hand, als versuche er das Geheimniß aufzuklären.

„— Nein, Arthur, es war kein Traum, daß Dein Benehmen mich zwang, Dich zu verlassen; aber ich hörte, daß Du krank und allein seist, und bin zurückgekommen, um Dich zu pflegen. Du brauchst nicht zu fürchten, mir zu vertrauen, — sage mir Alles, was Du verlangst, ich werde versuchen, Deine Wünsche zu befriedigen. Du hast außer mir Niemand, der für Dich sorgt und ich werde Dich jetzt nicht schelten.

„— O, ich sehe, wie es ist, sagte er mit bitterem Lächeln, — es ist eine Handlung christlicher Liebe, wodurch Du für Dich im Himmel einen höheren Platz zu erlangen und für mich in der Hölle eine tiefere Grube zu graben gedenkst.

„— Nein, ich bin gekommen, um Dir den Trost und Beistand zu bieten, welchen Deine Lage bedurfte, und wenn ich Deiner Seele sowohl wie Deinem Körper nützen und Dich zu einiger Zerknirschung bringen könnte und —

„— Jawohl, wenn Du mich zur Reue und Verwirrung bringen könntest, so wäre jetzt die rechte Zeit dazu. — Was hast Du mit meinem Sohne angefangen?

„— Er ist wohl und Du wirst ihn einmal sehen, wenn Du Dich fassen willst; aber jetzt nicht.

„— Wo ist er?

„— Er ist in sichern Händen.

„— Ist er hier?

„— Wo er auch sein mag, so wirst Du ihn doch nicht eher sehen, als bis Du mir versprochen hast, ihn gänzlich unter meinem Schutze und meiner Fürsorge zu lassen und mir zu gestatten, ihn mit fortzunehmen, wenn und wohin ich will, wenn ich es später für nöthig halten sollte, ihn wieder von hier zu entfernen. Wir wollen davon aber morgen sprechen, jetzt mußt Du ruhig sein.

„— Nein, laß mich ihn jetzt sehen; ich verspreche es, wenn es sein muß.

„— Nein —

„— Ich schwöre es, so wahr Gott im Himmel lebt! — Nun laß mich ihn sehen.

„— Aber ich kann Deinen Eiden und Versprechungen nicht trauen, ich muß ein geschriebenes Versprechen haben und Du mußt es in Gegenwart eines Zeugen unterschreiben, — aber nicht heute — morgen.

„— Nein, — heute — jetzt, verlangte er, und er befand sich in so fieberischer Aufregung und war so auf die sofortige Befriedigung seines Wunsches versessen, daß ich es für das Beste hielt, denselben sofort zu erfüllen, da ich sah, daß er nicht eher Ruhe haben würde, als bis ich es thue. Ich war jedoch entschlossen, die Interessen meines Sohnes nicht zu vergessen, und nachdem ich das Versprechen, welches ich von Mr. Huntingdon zu haben wünschte, auf einen Papierstreifen geschrieben, las ich es ihm langsam vor und ließ es in Rahels Gegenwart unterzeichnen. Er bat mich, nicht darauf zu bestehen, da es ein nutzloser Beweis meines Mangels an Vertrauen auf sein Wort gegen die Dienerin sei. Ich sagte ihm, daß es mir leid thue, daß er aber, nachdem er mein Vertrauen verscherzt, die Folgen davon auf sich nehmen müsse. Dann schützte er vor, daß er die Feder nicht halten könne.

„— In diesem Falle müssen wir warten, bis Du sie halten kannst, erwiederte ich; hierauf sagte er, er wolle es versuchen, er könne aber nicht zum Schreiben sehen. Ich legte meine Finger auf die Stelle, wohin die Unterschrift kommen sollte und sagte ihm, daß er sie im Finstern

schreiben könne, wenn er nur wisse wohin. Er könne aber die Buchstaben nicht machen.

„— In diesem Falle, sagte ich, mußt Du auch zu krank sein, um das Kind zu sehen, und da er sah, daß ich unerbittlich war, unterzeichnete er endlich und ich schickte Rahel nach dem Knaben fort.

„Alles dies wird Dir vielleicht hart vorkommen, ich fühlte aber, daß ich meinen gegenwärtigen Vortheil nicht aufgeben und die künftige Wohlfahrt meines Sohnes nicht einer ewigen Rücksicht auf die Gefühle dieses Mannes opfern dürfe.

„Der kleine Arthur hatte seinen Vater nicht vergessen, aber eine dreizehnmonatliche Abwesenheit, während welcher es ihm selten erlaubt worden war, ein Wort von ihm zu hören, oder seinen Namen auch nur zu flüstern, hatte ihn etwas scheu gemacht und als er in das verdunkelte Zimmer geführt wurde, wo der kranke, so veränderte Mann mit wild geröthetem Gesicht und funkelnden Augen lag, schmiegte er sich instinktmäßig an mich und blickte seinen Vater mit mehr Furcht als Freude an.

„— Komm her, Arthur, sagte Letzterer, indem er die Hand nach ihm ausstreckte.

„Das Kind kam und berührte furchtsam die glühende Hand, schrak aber fast entsetzt zusammen, als sein Vater plötzlich seinen Arm erfaßte und ihn näher zu sich heranzog.

„— Kennst Du mich? fragte Mr. Huntingdon, indem er seine Züge begierig betrachtete.

„— Ja.

„— Wer bin ich?

„— Der Papa.

„— Freust Du Dich, mich zu sehen?

„— Ja.

„— Du thust es nicht! antwortete Jener, indem er ihn losließ und einen rachsüchtigen Blick auf mich warf.

Sobald Arthur frei geworden war, schlich er zu mir zurück und legte seine Hand in die meine. Sein Vater schwor, daß ich dem Kinde Haß gegen ihn eingeflößt habe und schmähte und verwünschte mich auf das Bitterste.

„Sobald er anfing, schickte ich unsern Sohn aus dem Zimmer und versicherte ihm, als er innehielt, um Athem zu schöpfen, daß er sich sehr irre — ich habe nie den mindesten Versuch gemacht, das Kind gegen ihn einzunehmen.

„— Ich habe allerdings gewünscht, daß er Dich vergessen möge — und besonders die Lehren, welche Du ihm beigebracht hast, und aus diesem Grunde und um die Gefahr der Entdeckung zu vermindern, gestehe ich, daß ich meist seine Neigung, von Dir zu sprechen, unterdrückt habe — glaube aber nicht, daß mich deshalb Jemand tadeln kann.

„Der Invalid antwortete darauf nur durch ein lautes

Aechzen und rollte seinen Kopf ungeduldig auf dem Kissen hin und her.

„— Ich bin schon in der Hölle! schrie er, — dieser verfluchte Durst brennt mir das Herz zu Asche. Will denn Niemand —

„Ehe er den Satz aussprechen konnte, hatte ich ein Glas mit einem säuerlichen, kühlenden Getränke, welches auf dem Tische stand, gefüllt und brachte es ihm.

„Er trank es begierig, murrte aber, als ich das Glas wegnahm:

„— Du denkst jetzt wohl, daß Du feurige Kohlen auf meinem Haupte sammelst?

„Ich fragte, ohne von diesen Worten Notiz zu nehmen, ob ich sonst noch etwas für ihn thun könne.

„— Ja, ich will Dir noch eine Gelegenheit gewähren, Deine christliche Großmuth zu zeigen, höhnte er — rücke mein Kissen zurecht und das verwünschte Betttuch.

„Ich that es.

„— So, — nun bringe mir noch ein Glas von dem Gewächs. — Ich gehorchte. — Dies ist köstlich! — nicht wahr? sagte er mit boshaftem Grinsen, als ich es an seine Lippen hielt. — Du wirst nie eine so herrliche Gelegenheit gehofft haben?

„— Nun, soll ich bei Dir bleiben? fragte ich, als ich das Glas wieder auf den Tisch stellte, — oder wirst Du ruhiger werden, wenn ich gehe und die Wärterin schicke?

„— Jawohl, Du bist zum Verwundern sanft und

gefällig! — aber Du hast mich damit zum Wahnsinn getrieben! antwortete er, sich ungeduldig umherwerfend.

„— So will ich Dich denn verlassen, sagte ich und entfernte mich und bemühte ihn an jenem Tage nicht wieder mit meiner Gegenwart, außer ein paar Mal auf eine Minute, um zu sehen, wie es ihm gehe und was er brauche.

„Am folgenden Morgen verordnete der Arzt ihm einen Aderlaß und von da an war er ruhiger und weniger heftig. Ich brachte in verschiedenen Zwischenräumen die Hälfte des Tages in seinem Zimmer zu. Meine Gegenwart schien ihn nicht aufzuregen oder zu reizen, wie bisher, und er nahm meine Dienste ruhig und ohne bittere Bemerkungen hin, er sprach kaum, außer um seine Bedürfnisse kund zu geben und selbst dann nur leise. Aber am folgenden Morgen — das heißt heute — schien seine Bosheit in dem Maße, wie er sich von seiner Erschöpfung und Betäubung erholte, auch wieder von Neuem aufzuleben.

„— O, dies ist eine süße Rache! rief er, nachdem ich Alles gethan hatte, was ich konnte, um es ihm behaglich und die Nachlässigkeit seiner Wärterin wieder gut zu machen, — und Du kannst sie mit so ruhigem Gewissen genießen, weil es zu Deinen Pflichten gehört!

„— Es ist ein Glück, daß ich meine Pflicht thue, sagte ich mit einer Bitterkeit, die ich nicht unterdrücken konnte — denn es ist der einzige Trost, welchen ich habe,

und die Zufriedenheit meines Gewissens scheint die einzige Belohnung zu sein, welche ich erwarten kann.

„Er sah über die Ernstheit meines Wesens etwas erstaunt aus.

„— Welche Belohnung hast Du erwartet, fragte er.

„— Du wirst mich für eine Lügnerin halten, wenn ich Dir es sage, — aber ich hoffte Dir wohl zu thun, sowohl Deinen Geist zu bessern, als Deine gegenwärtigen Leiden zu erleichtern; aber es scheint, daß ich keines von Beiden thun kann. — Deine Verderbtheit gestattet es nicht. Was Dich betrifft, habe ich meine Gefühle und das geringe irdische Wohlsein, welches ich noch besaß, umsonst aufgeopfert — und Alles, was ich für Dich thue, wird selbstgefälliger Bosheit und feiner Rache zugeschrieben.

„— Das ist Alles recht hübsch! sagte er, indem er mich mit dummer Verwunderung anschaute, — und natürlich sollte ich in Thränen der Reue und Bewunderung beim Anblicke so großen Edelmuthes und so übermenschlicher Güte zerschmelzen, aber Du siehst, daß ich es nicht fertig bringen kann. Thue mir jedoch so viel Gutes, als Du kannst, wenn Du wirklich Freude daran findest, denn Du siehst, daß ich jetzt fast in so erbärmlicher Verfassung bin, wie Du es nur wünschen kannst. Seit Du da bist, gestehe ich, daß ich bessere Pflege, wie bisher habe, denn das erbärmliche Volk vernachlässigte mich schmachvoll und alle meine alten Freunde

scheinen mich geradezu verlassen zu haben. Es ist eine entsetzliche Zeit für mich gewesen, das versichere ich Dir. Ich glaubte mitunter, daß ich würde sterben müssen? — Denkst Du, daß darauf Aussicht ist?

„— Man hat stets Aussicht auf den Tod und es ist immer gut, dieselbe im Auge zu behalten.

„— Ja, ja, schon recht; aber denkst Du, daß es wahrscheinlich ist, daß diese Krankheit einen tödtlichen Ausgang nehmen wird?

„Das kann ich nicht sagen. Wie bist Du aber, wenn dieser Fall eintreten sollte, darauf vorbereitet?

„— Nun, der Doktor sagte mir, daß ich nicht daran denken sollte, denn ich würde sicher gesund werden, wenn ich mich an seine Diät und seine Medizin hielte.

„— Ich will es hoffen, Arthur; aber weder der Doktor, noch ich kann in einem solchen Falle mit Gewißheit sprechen; es ist eine innere Verletzung eingetreten, und man weiß nicht, wie weit sie geht.

„— Du willst mich zu Tode schrecken.

„— Nein, aber ich will Dich nicht in falsche Sicherheit einschläfern. Wenn das Bewußtsein der Ungewißheit des Lebens Dich zu ernsthaften und nützlichen Gedanken geneigt machen kann, so möchte ich Dich nicht des Nutzens solcher Reflexionen berauben, magst Du nun genesen oder nicht. Schreckt Dich der Gedanke an den Tod sehr?

„— Es ist gerade das Einzige, an das ich nicht denken kann. Wenn Du also —

„— Aber er muß dereinst kommen, unterbrach ich ihn — und wenn es in Jahren erst geschieht, so wird er Dich eben so sicher ereilen, wie wenn er heute käme, und dann eben so unwillkommen sein wie jetzt; außer wenn Du —

„— O zum Henker, quäle mich jetzt nicht mit Deinen Predigten, wenn Du mich nicht geradezu umbringen willst. Ich sage Dir, ich kann es nicht ertragen, ich habe so schon genug zu leiden. Wenn Du denkst, daß Gefahr vorhanden ist, so rette mich daraus, und dann will ich aus Dankbarkeit das, was Du mir zu sagen hast, anhören.

„Ich ließ daher den unwillkommenen Gegenstand fallen. Und nun, Frederik, will ich meinen Brief zu Ende bringen; Du kannst Dir nach diesen Einzelnheiten ein Urtheil über den Zustand meines Patienten so wie über meine Lage und Aussichten für die Zukunft bilden. Schreibe mir bald und ich werde Dir wieder schreiben und mittheilen, wie es hier geht; aber jetzt, wo meine Gegenwart im Krankenzimmer geduldet und selbst gewünscht wird, werde ich zwischen meinem Gatten und meinem Sohn wenig Zeit mehr übrig behalten — denn ich darf den Letzteren nicht gänzlich vernachlässigen; es geht nicht, ihn stets bei Nahel zu halten und ich darf ihn keinen Augenblick bei einem von den übrigen Dienstboten bleiben oder allein lassen, da er mit ihnen zusammentreffen könnte. Wenn sein Vater kränker werden sollte, so werde ich Esther

Hangrave bitten, die Aufsicht über ihn auf eine Zeitlang zu übernehmen, bis ich wenigstens die Haushaltung reorganisirt habe; aber ich ziehe es vor, ihn unter meinen Augen zu behalten.

„Ich befinde mich in einer etwas sonderbaren Lage. Ich strenge mich auf das Aeußerste an, die Genesung und Besserung meines Gatten zu befördern, und was soll ich thun, wenn es mir gelingt? — Natürlich, meine Pflicht! — aber wie? — Nun, ich kann die Pflicht, welche mir jetzt obliegt, ausüben und Gott wird mir Kraft geben, das, was er später verlangt, zu thun.

„Lebe wohl, lieber Frederik.

„Helene Huntingdon.“

„Was denken Sie davon?“ sagte Lawrence, als ich schweigend den Brief wieder zusammenschlug.

„Es scheint mir,“ entgegnete ich, „daß sie ihre Perlen vor die Schweine wirft. Wenn sie sich nur damit begnügen, dieselben mit Füßen zu treten und sich nicht gegen sie wenden und zerfleischen. Ich sage aber nichts mehr gegen sie; ich sehe, daß sie von den besten und edelsten Beweggründen bestimmt worden ist, und wenn die Handlung keine weise war, so möge sie der Himmel vor ihren Folgen behüten! Darf ich diesen Brief behalten, Lawrence? Sie sehen, daß sie mich darin nicht ein einziges Mal genannt — nicht die entfernteste Anspielung auf mich gemacht hat. Es kann daher nichts Unziemliches oder Schädliches darin liegen.“

„Und weshalb wünschen Sie ihn daher zu behalten?“

„Sind nicht diese Züge von ihrer Hand geschrieben und diese Worte in ihrem Geiste entstanden und viele davon durch ihre Lippen ausgesprochen worden?“

„Meinetwegen,“ sagte er.

Ich behielt ihn also, sonst hätten Sie nicht mit dem Inhalte desselben so genau bekannt werden können, Halford.

„Und wenn Sie schreiben,“ sagte ich, „haben Sie die Güte, sie zu fragen, ob es mir gestattet ist, meine Mutter und Schwester über ihre wahre Geschichte und Umstände aufzuklären — nur so weit als nothwendig, um der Nachbarschaft das Bewußtsein der schmachvollen Ungerechtigkeit, welche man gegen sie begangen hat, einzuflößen. Ich verlange keine zärtlichen Botschaften, aber fragen Sie dies und schreiben Sie ihr, daß es die größte Gunst ist, welche sie mir erweisen kann, und sagen Sie ihr — nein weiter nichts. Sie sehen, daß ich die Adresse weiß und selbst an sie schreiben könnte, aber ich bin so tugendhaft, mich dessen zu enthalten.“

„Nun, ich will es thun, Markham.“

„Und wollen Sie mir die Antwort mittheilen, sobald Sie eine solche erhalten?“

„Wenn Alles gut steht, so werde ich sogleich selbst kommen und es Ihnen mittheilen.“

Sechstes Kapitel.

Weitere Nachrichten.

Fünf bis sechs Tage später erwies Mrs. Lawrence uns die Ehre seines Besuches und sobald wir Beide allein waren — was ich so schnell als möglich bewerkstelligte, indem ich ihn herausführte, um ihm meine Kornfeimen zu zeigen, zog er einen zweiten Brief von seiner Schwester heraus. Diesen war er vollkommen bereit, meinen sehnsüchtigen Blicken darzubieten, er dachte wahrscheinlich, daß er mir gut thun würde. Die einzige Antwort, welche auf meine Anfrage erfolgte, war diese:

„Mr. Markham mag über mich diejenigen Mittheilungen machen, welche er für nothwendig hält; er wird wissen, daß ich über den Gegenstand so wenig wie möglich gesprochen zu sehen wünsche. Ich hoffe, daß er sich wohl befindet, sage ihm aber, daß er nicht an mich denken darf."

Ich kann Ihnen einige andere Auszüge mittheilen,

denn ich erhielt ihn ebenfalls — vielleicht als Heilmittel gegen alle schädlichen Hoffnungen und Einbildungen.

„Er ist entschieden wohler, aber von den herabstimmenden Wirkungen seiner schweren Krankheit und der strengen Diät, die er halten muß, und die mit allen seinen früheren Gewohnheiten so im Widerspruche steht, noch sehr schwach; es ist bekagenswerth, wenn man sieht, wie vollkommen sein Leben in der jüngsten Zeit seine einst treffliche Constitution entnervt und seinen ganzen Körper vergiftet hat. Der Doktor sagt aber, daß er jetzt außer Gefahr sei, wenn er nur fortfahren wolle, die nöthigen Beschränkungen zu beobachten; er müsse reizende Getränke genießen, dieselben sollten aber stark verdünnt und nur sparsam gebraucht werden, und ich finde, daß es sehr schwierig ist, ihn dazu zu bringen. Anfänglich machte seine große Todesfurcht die Aufgabe leicht, jemehr er aber fühlt, daß seine Leiden abnehmen, desto unlenkbarer wird er. Jetzt fängt sein Appetit wieder zurückzukehren an und auch hier ist seine frühere Unmäßigkeit ein großes Hinderniß seiner Genesung. Ich beobachtete ihn und halte ihn, so sehr ich kann, zurück und werde oftmals für meine übergroße Strenge bitter geschmäht; mitunter gelingt es ihm, sich meiner Wachsamkeit zu entziehen, zuweilen bietet er auch meinem Willen offen Trotz. Er ist jetzt indeß mit meinem Hiersein so völlig ausgesöhnt, daß er sich nie zufrieden gibt, wenn

wenn ich nicht an seiner Seite bin. Ich muß gegen ihn zuweilen etwas steif sein, sonst würde er eine echte Sklavin aus mir machen, und ich weiß, daß es eine unverzeihliche Schwäche sein würde, alle anderen Interessen um seinetwillen hintan zu setzen. Ich muß die Dienerschaft beaufsichtigen und meinen kleinen Arthur beachten und meine eigne Gesundheit ebenfalls, was alles gänzlich vernachlässigt werden würde, wenn ich seine unvernünftigen Forderungen erfüllte. Ich pflege des Nachts nicht zu wachen, denn ich denke, daß die Krankenwärterin, welche es zu ihrem Geschäfte erwählt hat, dazu besser geeignet ist, als ich; dessenungeachtet aber genieße ich nur selten eine ununterbrochene Nachtruhe und kann darauf nie rechnen, denn mein Patient nimmt keinen Anstand, mich zu jeder Stunde, wo seine Bedürfnisse oder Einbildungen meine Gegenwart erfordern, rufen zu lassen.

„Er fürchtet sich aber offenbar vor meinem Unwillen, und wenn er das eine Mal meine Geduld durch seine unverständigen Erpressungen und Klagen und Vorwürfe erschöpft, so schlägt er mich das andere Mal durch seine kriechende Unterwürfigkeit und entschuldigende Selbsterniedrigung, wenn er zu weit gegangen zu sein fürchtet, nieder. Ich kann dies aber leicht verzeihen; ich weiß, daß es hauptsächlich das Resultat seines geschwächten Körpers und seiner in Unordnung gebrachten Nerven ist; — was mich am meisten peinigt, sind jedoch seine zeitweiligen Versuche, sich liebevoll und zärtlich zu erweisen, denen ich weder

Glauben ſchenken, noch die ich erwiedern kann, — nicht, daß ich ihn haßte, ſeine Leiden und meine Mühe und Sorge hat ihm einigen Anſpruch auf meine Rückſicht — ſelbſt auf meine Zuneigung gegeben, wenn er nur ruhig und aufrichtig ſein und ſich damit begnügen wollte, Alles zu laſſen, wie es iſt; jemehr er ſich aber bemüht, mich zu verſöhnen, deſto mehr ſchrecke ich vor ihm und der Zukunft zurück.

„— Helene, was gedenkſt Du zu thun, wenn ich geſund werde? fragte er heute früh, — wirſt Du wieder fortlaufen?

„— Das hängt nur von Deinem eignen Benehmen ab.

„— O, ich werde ſehr gut ſein.“

„— Aber wenn ich es für nothwendig erachte, Dich zu verlaſſen, ſo werde ich nicht „davonlaufen“; Du weißt, daß ich Dein eignes Verſprechen beſitze, daß ich, wenn ich will, gehen und meinen Sohn mitnehmen darf.

„— O, Du ſollſt keinen Grund dazu erhalten! und dann folgten eine Menge von Verſprechungen, denen ich etwas kalt Einhalt that.

„— Willſt Du mir denn nicht vergeben? ſagte er.

„— Ja — ich habe Dir vergeben, aber ich weiß, daß Du mich nicht mehr lieben kannſt, wie Du es einſt gethan haſt und es würde mir ſehr leid thun, wenn Du es wollteſt, denn ich könnte keine Erwiederung heucheln; wir wollen alſo den Gegenſtand fallen laſſen und nie wie-

der darauf zurückkommen. Nach dem, was ich für Dich gethan habe, kannst Du beurtheilen, was ich thun werde — wenn es nicht mit der höhern Pflicht gegen meinen Sohn in Widerspruch steht — höher, weil er seine Ansprüche nie verwirkt hat und weil ich ihm mehr zu nützen hoffe, als ich Dir je kann — und wenn Du willst, daß ich freundlich gegen Dich fühlen soll, so müssen Thaten, nicht Worte meine Zuneigung und Achtung erkaufen.

„Seine einzige Antwort darauf war eine leichte Grimasse und ein kaum bemerkbares Achselzucken. Ach, der Unglückliche! Worte sind bei ihm um so viel wohlfeiler, als Thaten; es war, als ob ich gesagt hätte: Pfunde, nicht Pfennige, müssen gezahlt werden, um den Artikel, den Du haben willst, zu erhalten. Und dann stieß er einen mürrischen, sich selbst bedauernden Seufzer aus, als ob er sich bemitleide, daß er, der von so Vielen geliebt und angebetet worden war, jetzt der Gnade eines harten, anspruchsvollen, kaltherzigen Weibes, wie dieses, anheimgestellt sei und sich selbst über die Freundlichkeit, welche sie ihm zu Theil werden ließ, freuen mußte.

„— Es ist ein Elend, nicht wahr? sagte ich, und mochte ich nun seine Ideen richtig errathen haben oder nicht, so stimmte die Bemerkung doch mit seinen Gedanken überein, denn er antwortete mit einem bedauernden Lächeln über meinen Scharfsinn:

„— Es ist einmal nicht zu ändern.

„Ich habe Esther Hangrave zweimal gesehen; sie ist ein reizendes Geschöpf, aber die unablässigen Verfolgungen ihrer Mutter in Bezug auf ihren zurückgewiesenen Bewerber, haben ihren heitern Geist fast gebrochen und ihre treffliche Laune fast verdorben. Sie sind nicht heftig, sondern ermüdend und endlos, wie ein stetes Tröpfeln. Die unnatürliche Mutter scheint entschlossen zu sein, ihrer Tochter das Leben zu einer Last zu machen, wenn sie ihren Wünschen nicht nachgeben will.

„— Die Mama thut Alles, was sie kann, sagte sie, um mir das Gefühl beizubringen, daß ich eine Last für die Familie und die undankbarste, selbstsüchtigste und ungehorsamste Tochter bin, welche es je gegeben hat, und auch Walther ist so streng und kalt und hochfahrend, als ob er mich geradezu haßte. Ich glaube, daß ich gleich anfangs nachgegeben haben würde, wenn ich gewußt hätte, wie viel mir der Widerstand kosten sollte; jetzt will ich aber nur aus Hartnäckigkeit aushalten.

„— Ein schlechter Beweggrund für einen guten Entschluß! erwiederte ich. — Ich weiß jedoch, daß Sie wirklich bessere Beweggründe für Ihre Ausdauer haben und rathe Ihnen, dieselben im Auge zu behalten.

„— Verlassen Sie sich nur auf mich! Ich drohe der Mama zuweilen, daß ich davonlaufen und der Familie dadurch Schande bringen werde, daß ich meinen eignen Lebensunterhalt erwerbe, wenn sie mich noch weiter quält, und das erschreckt sie dann noch ein wenig. Ich werde

es aber ernstlich thun, wenn man mich nicht in Ruhe läßt.

„— Seien Sie noch eine Zeitlang ruhig und geduldig, sagte ich, es werden schon bessere Zeiten kommen.

„Das arme Mädchen! Ich wollte, daß Jemand, der sie zu besitzen verdiente, käme und sie hier fortholte — Du nicht auch, Frederik?“

Wenn die Lesung dieses Briefes mich für Helenens und mein künftiges Leben besorgt machte, so war er doch auch eine große Trostquelle für mich: es stand jetzt in meiner Macht, ihren Namen von jeder Verleumdung zu reinigen. Die Milwards und Wilsons sollten mit eigenen Augen die glänzende Sonne aus den Wolken hervorbrechen sehen und von ihren Strahlen versengt und geblendet werden, — und meine eignen Freunde sollten es ebenfalls sehen, — Diejenigen, deren Argwohn solche Galle und Wermuth für meine Seele gewesen war.

Um dies zu bewirken, brauchte ich nur den Samen in den Boden fallen zu lassen, um ihn bald zu einem stattlichen, weit verzweigten Baume werden zu sehen: ich wußte, daß einige Worte an meine Mutter und Schwester hinreichen würden, um die Nachricht durch die ganze Gegend zu verbreiten, ohne daß ich meinerseits mich weiter anstrengte.

Rosa war entzückt und sobald ich ihr Alles, was ich

für angemessen hielt, welches Alles war, was ich zu wissen vorgab, gesagt hatte, flog sie von mir hinweg, um Hut und Shawl anzulegen und den Milwards und Wilsons eiligst die guten Nachrichten zu hinterbringen — ich vermuthe, daß es nur für sie gute Nachrichten waren, sowie für Mary Milward, das ruhige, verständige Mädchen, dessen echter Werth von der angeblichen Mrs. Graham, trotz seines einfachen Aeußern, so schnell bemerkt und gehörig geschätzt worden war, und daß seinerseits den wahren Charakter und die Eigenschaften besser gesehen und schätzen gelernt hatte, als das glänzendste Genie unter ihnen.

Da ich ihrer vielleicht nie wieder erwähnen werde, so will ich Ihnen hier sagen, daß sie insgeheim mit Richard Wilson verlobt war — wovon, wie ich glaube, außer den Beiden, Niemand etwas wußte. Dieser befand sich jetzt in Cambridge, wo sein exemplarisches Benehmen, sein Fleiß und seine Ausdauer ihn mit schwer verdienten Ehren und unbeflecktem Rufe zum Schlusse seiner Universitätslaufbahn brachte. Mit der Zeit wurde er Mr. Milwards erster und einziger Adjunkt, denn dieser wurde durch seine zunehmenden Jahre endlich gezwungen, zu gestehen, daß die Pflichten seines großen Kirchspiels doch etwas zu viel für die Kräfte seien, womit er sich gegen seine jüngern und weniger thätigen Collegen zu rühmen pflegte.

Dies war es, was die geduldigen, treuen Liebenden insgeheim veranlaßt und seit Jahren ruhig erwartet hatten, und bald wurden sie zum Erstaunen der kleinen Welt, in

der sie lebten, verbunden, obgleich diese lange schon behauptet hatte, daß sie Beide zum ehelosen Leben geboren seien und sagte, daß es unmöglich wäre, daß der blasse, schüchterne Bücherwurm je Muth genug aufbieten könne, sich eine Frau zu suchen, oder eine solche erhalten werde, wenn er es thun und eben so unmöglich, daß die einfache, reizlose, complimentlose Miß Milward je einen Gatten finden würde.

Sie fuhren fort, im Pfarrhause zu wohnen, wo die Dame ihre Zeit zwischen ihrem Vater, ihrem Gatten und ihren armen Gemeindemitgliedern — und später ihrer heranwachsenden Familie theilte, und jetzt, wo der ehrwürdige Michael Milward, an Jahren und Ehren reich, zu seinen Vätern versammelt worden ist, hat die Pfarrei Lindenhope in dem ehrwürdigen Richard Wilson einen Nachfolger für ihn erhalten, zur großen Zufriedenheit der Bewohner des Kirchspiels, die seine Verdienste und die seiner vortrefflichen und hochgeschätzten Gattin so lange geprüft und so vollwichtig erfunden hatten.

Wenn Sie an dem spätern Schicksale der Schwester dieser Dame Antheil nehmen, so kann ich Ihnen nur sagen — was Sie vielleicht schon früher von andrer Seite her gehört haben — daß sie vor zwölf bis dreizehn Jahren das glückliche Paar dadurch von ihrer Gegenwart erlös'te, daß sie einen reichen Gewerbsmann in L— heirathete, und ich beneide ihn nicht um seinen Handel. Ich fürchte, daß

sie ihn ein etwas unbehagliches Leben führen läßt, obgleich er glücklicher Weise zu stumpf ist, um den ganzen Umfang seines Unglücks zu bemerken. Ich habe mit ihr wenig genug zu thun, wir sind seit zwei Jahren nicht wieder zusammengetroffen, aber ich bin überzeugt, daß sie weder ihrem frühern Liebhaber, noch der Dame, deren gute Eigenschaften ihm zuerst die Augen über die Thorheit seines Liebesverhältnisses geöffnet haben, vergeben noch vergessen hat.

Was Richard Wilsons Schwester betrifft, so befindet sich diese, da sie weder im Stande war, Mr. Lawrence wieder zu fangen, noch einen andern Gatten zu erlangen, der reich und elegant genug gewesen wäre, ihren Ideen von dem Gemahl einer Jane Wilson zu entsprechen, noch immer im ehelosen Stande. Kurz nach dem Tode ihrer Mutter entzog sie Ryecote das Licht ihres Antlitzes, da es ihr unmöglich war, länger die rohen Manieren und unverfeinerten Sitten ihres ehrlichen Bruders Robert und seiner guten Frau zu ertragen, oder die Idee auszustehen, in den Augen der Welt mit so gemeinen Leuten zusammengeworfen zu werden — und nahm eine Wohnung in der Grafschaftsstadt . . ., wo sie in einer Art von karger, kalter, unbehaglicher Vornehmheit lebte und wohl noch lebt, Andern nichts und sich sehr wenig nützt, ihre Tage mit Stickerei und Medisance ausfüllt, sich häufig auf „ihren Bruder, den Pfarrer“ und „ihre Schwägerin, die Pfarrerin“ bezieht, niemals aber auf ihren Bruder,

den Bauer und ihre Schwester, die Bäuerin; so viele Gesellschaft bei sich sieht, als es ohne zu große Kosten geht, aber keinen Menschen liebt und von keinem Menschen geliebt wird — kurz sie ist eine hartherzige, eingebildete, lästersüchtige alte Jungfer.

Siebentes Kapitel.

Da nun ein Platzregen fiel und kam ein Gewäsſer und weheten die Winde und stießen an das Haus, da fiel es und that einen großen Fall.

Obgleich Mr. Lawrence's Gesundheit jetzt vollkommen wiederhergestellt war, blieben meine Besuche in Woodford doch so fleißig wie je, wenn auch oft kürzer dauernd wie früher. Wir sprachen selten von Mrs. Huntingdon, trafen aber doch nie zusammen, ohne sie zu erwähnen, denn ich suchte seine Gesellschaft nur in der Hoffnung auf, etwas von ihr zu hören, und er die meine nie, weil er mich so schon oft genug sah. Ich fing aber stets von andern Dingen zu sprechen an und wartete erst, um zu sehen, ob er von dem Gegenstande etwas sagen werde. That er es nicht, so pflegte ich beiläufig zu fragen:

„Haben Sie in der jüngsten Zeit von Ihrer Schwester gehört?“ — Wenn er sagte Nein, so ließ ich die Sache

fallen, sagte er aber Ja, so erlaubte ich mir zu fragen: „Wie geht es ihr?“ nie jedoch wie geht es ihrem Manne, wenn ich auch brannte es zu erfahren, denn ich besaß nicht die Heuchelei, um den Wunsch für seine Genesung auszudrücken, aber auch nicht die eiserne Stirn, ein Verlangen nach dem Gegentheil kund zu geben. Besaß ich solche Wünsche? — Ich fürchte mich als schuldig bekennen zu müssen. Da Sie aber mein Geständniß gehört haben, so müssen Sie auch meine Rechtfertigung hören — wenigstens einige von den Entschuldigungen, womit ich mein anklagendes Gewissen zu beruhigen suchte.

Erstens, sehen Sie, schadete sein Leben Anderen, offenbar ohne ihm selbst zu nützen, und obgleich ich dessen Ende wünschte, würde ich dasselbe doch nicht beschleunigt haben, wenn ich es durch das Aufheben eines Fingers hätte thun können, oder wenn mir ein Geist in das Ohr geflüstert hätte, daß eine einzige Anstrengung des Willens genügend sein würde — außer vielleicht, wenn ich die Macht gehabt hätte, ihn um ein anderes Opfer des Grabes auszutauschen, dessen Leben für sein Geschlecht von Nutzen sein konnte und dessen Tod von seinen Freunden beweint würde. War es aber unrecht, wenn man wünschte, daß dieser lasterhafte Sterbliche einer von den vielen Tausenden sein möchte, deren Seelen sicherlich von ihnen verlangt wurden, ehe das Jahr zu Ende war? Ich glaubte es nicht und wünschte daher von ganzem Herzen, daß es dem Himmel gefallen möge, ihn nach einer bessern Welt

zu führen, oder, wenn dies nicht sein konnte, ihn doch von der Erde zu nehmen; denn wenn er jetzt nach einer warnenden Krankheit und mit einem solchen Engel an seiner Seite unfähig war, der Ladung Folge zu leisten, so schien es nur zu gewiß, daß er es nie werden, — daß im Gegentheil die wiederkehrende Gesundheit auch neue Begierden und Schlechtigkeiten bringen, und seine Gefühle in dem Maße, wie er der Genesung gewisser und ihre hochherzige Güte gewohnter wurde, auch abgestumpfter, sein Herz härter, und undurchdringlicher für ihre Ueberredungen und Vorstellungen werden würde — aber Gott wußte es am besten.

Unterdessen konnte ich mich indeß nicht enthalten, besorgt um das Resultat seiner Rathschlüsse zu sein, denn ich wußte, daß Helene, — mich selbst ganz unberücksichtigt gelassen — wie vielen Antheil sie auch an seiner Wohlfahrt nehmen, wie sehr sie auch sein Schicksal beklagen mochte, doch so lange er lebte, unglücklich sein mußte.

Vierzehn Tage vergingen und meine Fragen fanden stets verneinende Antworten; endlich entlockte mir ein willkommenes Ja eine zweite Frage; Lawrence errieth meine besorgten Gedanken und erkannte meine Zurückhaltung an. Ich fürchtete anfänglich, daß er mich mit ungenügenden Antworten quälen und mich entweder über das, was ich zu wissen wünschte, gänzlich im Dunkeln lassen oder mich zwingen würde, die Nachrichten Stück um Stück durch direkte Fragen aus ihm zu ziehen.

„Es wäre Ihnen schon recht gewesen," werden Sie

sagen, aber er war mitleidiger und legte nach einer kleinen Weile den Brief seiner Schwester in meine Hand. Ich las ihn schweigend und gab ihm denselben ohne Commentar oder Bemerkung zurück. Diese Verfahrungsart gefiel ihm so, daß er mir von da an stets, wenn ich nach ihr fragte, ihre Briefe sogleich zeigte, im Falle deren vorhanden waren; es machte ihm weniger Mühe, als den Inhalt zu erzählen, und ich nahm diese Beweise des Vertrauens so ruhig und diskret auf, daß er sich nie veranlaßt fühlte, sie wieder einzustellen.

Ich verschlang aber diese kostbaren Briefe mit meinen Augen und ließ sie nicht eher wieder, als bis ihr Inhalt meinem Geiste eingeprägt war, und wenn ich nach Hause kam, so wurden die wichtigsten Stellen unter den bemerkenswerthen Ereignissen des Tages in mein Tagebuch eingetragen.

Der erste dieser Mittheilungen brachte die Nachricht eines ernstlichen Rückfalls Mr. Huntingdons, der nur die Folge seiner Bethörung war, womit er sein Verlangen nach hitzigen Getränken befriedigt hatte. Umsonst hatte sie ihm Vorstellungen gemacht, umsonst hatte sie seinen Wein mit Wasser vermischt; ihre Vorstellungen und Bitten waren unerträglich, ihre Einmischungen eine Beleidigung, die ihm so zuwider wurde, daß er endlich, als er fand, daß sie ihm insgeheim den hellen Portwein, welcher ihm gebracht wurde, mit Wasser versetzt hatte, die Flasche aus dem Fenster warf, schwor, daß er sich nicht betrügen lassen

wolle, wie ein Kind, dem Kellermeister bei Strafe augenblicklicher Entlassung befahl, eine Flasche vom stärksten Weine aus dem Keller zu bringen, behauptete, daß er schon lange genesen sein würde, wenn sie ihm seinen Willen gelassen hätte; sie wollte ihn aber schwach erhalten, um ihm den Daumen auf's Auge setzen zu können — aber bei Gott, er wolle keinen Unsinn weiter leiden — und hiermit ein Glas in die eine Hand und die Flasche in die andere nahm und sie nicht eher niedersetzte, als bis er sie leer getrunken hatte.

Beunruhigende Symptome waren die unmittelbare Folge dieser „Unklugheit", wie sie es mild benannte, — Symptome, die sich seitdem eher verschlimmert als verringert hatten, und dies war die Ursache, weshalb sie nicht eher an ihren Bruder geschrieben.

Alle Zeichen seiner früheren Krankheit waren mit vermehrter Bösartigkeit zurückgekehrt; die leichte, schon halb geheilte, äußere Wunde war wieder aufgebrochen, innere Entzündung, die mit dem Tode enden konnte, wenn sie nicht bald entfernt wurde, war eingetreten. Natürlich hatte sich die Stimmung des Unglücklichen hierdurch nicht verbessert — ich vermuthe sogar, daß sie beinahe unerträglich war, obgleich seine freundliche Wärterin sich nicht beklagte; sie sagte aber, daß sie sich endlich genöthigt gesehen habe, ihren Sohn unter Esther Hangrave's Aufsicht zu geben, da ihre Gegenwart im Krankenzimmer so unablässig erforderlich sei, daß sie nicht im Stande wäre, ihn

selbst besorgen zu können, und obgleich das Kind gebeten hatte, mit ihr dortbleiben und seinen Papa pflegen helfen zu dürfen, und obgleich sie nicht bezweifelte, daß es sehr folgsam und still gewesen sein würde, konnte sie doch nicht daran denken, seine jungen, zarten Gefühle durch den Anblick so vieler Leiden zu quälen oder ihm zu gestatten, die Unruhe seines Vaters zu sehen oder die entsetzlichen Reden zu hören, die er in seinen Schmerz- und Zorn-Paroxysmen auszustoßen pflegte.

„Letzterer," fuhr sie fort, „bereut den Schritt, der seinen Rückfall veranlaßt hat, auf das Tiefste, wirft aber, wie gewöhnlich, die Schuld auf mich. Wenn ich ihm Vorstellungen gemacht hätte, wie einem vernünftigen Geschöpfe, so sagt er, würde derselbe nie eingetreten sein; aber behandelt zu werden wie ein Wickelkind oder ein Narr, sei genug, um Jedem die Geduld zu nehmen und ihn dazu zu treiben, seinen freien Willen selbst auf Kosten seines eigenen Vortheils zu behaupten. Er vergißt, wie oft ich ihn durch meine Vorstellungen in Zorn gebracht habe. Er scheint seine Gefahr zu kennen, läßt sich aber durch nichts veranlassen, sie im gehörigen Lichte zu betrachten.

„Als ich ihn neulich Abends pflegte, und ihm gerade einen Trank gebracht hatte, um seinen brennenden Durst zu mildern, bemerkte er mit einer Rückkehr zu seiner frühern sarkastischen Bitterkeit:

„— Ja, jetzt bist Du ungemein aufmerksam! — jetzt gäbe es wohl nichts, was Du nicht für mich thun würdest.

„— Du weißt, sagte ich über sein Wesen etwas erstaunt, daß ich bereit bin, Alles, was ich thun kann, um Dir Erleichterung zu verschaffen.

„— Ja jetzt — mein unbefleckter Engel, aber wenn Du erst Deine Belohnung erhalten hast und Dich wohlbehalten im Himmel befindest, und ich in der Hölle brenne, dann möchte ich wissen, ob Du auch nur einen Finger erheben wirst, um mir beizustehen! — Nein, Du wirst gelassen zusehen, und nicht einmal Deine Fingerspitze in das Wasser tauchen um meine Zunge zu kühlen!

„— Wenn das ist, so wird es von dem großen Abgrunde kommen, über den ich nicht hinweg kann, und wenn ich in einem solchen Falle gelassen zusehen könnte, so würde es nur von der Ueberzeugung herrühren, daß Du von Deinen Sünden gereinigt und geeignet gemacht wirst, mein Glück zu theilen. — Bist Du aber entschlossen, Arthur, nicht im Himmel mit mir zusammenzutreffen?

„— Hm, ich möchte wissen, was ich dort sollte.

„— Ich kann es wirklich nicht sagen, und ich fürchte, es ist nur zu gewiß, daß Deine Neigungen und Gefühle sich sehr verändern müssen, ehe Du dort Genuß finden kannst. Ziehst Du es aber vor, ohne einen Versuch Dich herauszureißen, in den Abgrund zu sinken, dessen Qual Du Dir ausmalst?“

„— O, es ist nichts wie eine Fabel! sagte er verächtlich.

„— Bist Du dessen gewiß, Arthur — ganz ge-

wiß? — Denn wenn Du darüber noch Zweifel haſt und am Ende doch finden ſollteſt, daß Du Dich getäuſcht, wenn es zum Umkehren zu ſpät iſt?

„— Es würde allerdings etwas Unangenehmes ſein, ſagte er; plagt mich aber jetzt nicht, ich habe noch keine Luſt zu ſterben! — Ich kann und will nicht! rief er heftig, wie von der Ausſicht auf das furchtbare Ereigniß gequält, — Helene, Du mußt mich retten!

„Und er ergriff begierig meine Hand und blickte ſo flehendlich in mein Geſicht, daß mir um ihn das Herz blutete und ich vor Thränen nicht ſprechen konnte.“

Mit dem folgenden Briefe kam die Nachricht, daß die Krankheit ſchnell zunehme, und die Furcht des armen Kranken vor dem Tode noch ſchlimmer ſei, als der Unmuth, mit welchem er den Körperſchmerz ertrug. Nicht alle ſeine Freunde hatten ihn verlaſſen, denn Mr. Hattersley war, ſobald er von ſeiner Gefahr gehört, aus ſeinem fernen Wohnorte im Norden gekommen, um ihn zu beſuchen. Seine Gattin hatte ihn begleitet, ſowohl wegen des Vergnügens, ihre theure Freundin, von der ſie ſo lange getrennt geweſen war, als auch ihre Mutter und Schweſter zu ſehen.

Mrs. Huntingdon gab ihre Freude zu erkennen, Millizent wiederzuſehen und ſie ſo glücklich und wohl zu erblicken.

„Sie befindet sich jetzt in der Grove," fuhr der Brief fort, „besucht mich aber oft. Mr. Hattersley bringt einen großen Theil seiner Zeit an Arthurs Bette zu. Mit mehr Gefühl, als ich ihm zutraute, beweis't er große Theilnahme für seinen unglücklichen Freund und besitzt mehr Bereitwilligkeit als Fähigkeit ihn zu trösten. Zuweilen versucht er, mit ihm zu scherzen und zu lachen, es geht aber nicht. Zuweilen bemüht er sich, ihn mit Gesprächen über alte Zeiten zu erheitern, und dies trägt mitunter dazu bei, den Kranken aus seinen trüben Gedanken zu ziehen, während es ihn zu andern Zeiten nur in noch tiefere Melancholie stürzt, und dann ist Hattersley verblüfft und weiß nicht, was er sagen soll, außer etwa einen schüchternen Vorschlag, den Geistlichen kommen zu lassen.

„Arthur will aber dazu nicht seine Zustimmung geben; er weiß, daß er die gut gemeinten Ermahnungen des Geistlichen zu andern Zeiten mit spöttischer Leichtfertigkeit zurückgewiesen hat, und kann jetzt nicht daran denken, sich zu ihm zu wenden und Trost von ihm zu verlangen.

„Mr. Hattersley bietet zuweilen seine Dienste statt der meinen an, Arthur will mich aber nicht gehen lassen; der sonderbare Wunsch, mich stets an seiner Seite zu haben, wird um so stärker, je mehr seine Kraft abnimmt. Ich verlasse ihn fast nie, außer um in das nächste Zimmer zu gehen, wo ich zuweilen ein paar Stunden schlafe wenn er ruhig ist, aber selbst dann bleibt die Thüre angelehnt, damit er weiß, daß ich in Hörweite bin.

„Ich befinde mich jetzt, während ich schreibe, bei ihm, und fürchte, daß ihn meine Beschäftigung unmuthig macht, obgleich ich häufig abbreche, um zu ihm hinzugehen und Mr. Hattersley sich ebenfalls an seiner Seite befindet.

„Dieser ist, wie er sagte, gekommen, um einen Feiertag für mich zu erbitten, damit ich diesen schönen, kalten Morgen mit Millizent und Esther und dem kleinen Arthur, die er herüber gebracht hatte, einen Spaziergang machen könne.

„Der arme Patient fühlte offenbar, daß es ein herzloser Vorschlag sei, und es würde ihm noch herzloser vorgekommen sein, wenn ich meine Zustimmung gegeben hätte. Ich sagte daher, daß ich nur eine Minute mit ihnen sprechen, und dann zurückkommen wolle. Ich tauschte bloß an der Thüre einige Worte mit ihnen aus, wobei ich die frische, stärkende Luft einathmete, riß mich dann den eifrigen und beredten Bitten aller Drei, noch ein wenig zu bleiben und mit ihnen einen Spaziergang durch den Garten zu machen, widerstrebend, hinweg, und kehrte zu meinem Patienten zurück.

„Ich war noch keine fünf Minuten fort gewesen, aber er machte mir bittere Vorwürfe über meinen Leichtsinn und meine Nachlässigkeit. Sein Freund nahm sich meiner an.

„—Nein, nein, Huntingdon, sagte er, Sie sind zu hart gegen sie. Sie muß Nahrung und Schlaf und von Zeit zu Zeit einen Mund voll frischer Luft haben, sonst

kann sie es nicht aushalten, das sage ich Ihnen. Sehen Sie sie an, sie ist bereits zu einem Schatten abgemagert.

„— Was sind ihre Leiden gegen die meinen, sagte der arme Kranke. — Du mißgönnst mir doch diese Aufmerksamkeiten nicht, Helene?

„— Nein, Arthur, wenn ich Dir nur wirklich dadurch von Nutzen sein könnte. Ich würde mein Leben darum aufopfern, das Deine zu retten.

„— Wirklich? — nein!

„— Mit der größten Bereitwilligkeit.

„— Ah, daß kommt daher, daß Du Dich für zum Sterben geschickter hältst.

„Jetzt entstand eine peinliche Pause. Er war offenbar in düsteres Nachdenken versunken; während ich aber noch darüber nachdachte, ob ich etwas zu sagen wisse, daß ihm Nutzen bringen könnte, ohne ihn zu beunruhigen, brach Hattersley, dessen Geist fast auf denselben Weg gekommen war, das Schweigen mit den Worten:

„— Hören Sie, Huntingdon, an Ihrer Stelle würde ich doch einen Pfaffen kommen lassen — wenn Sie den Pfarrer nicht leiden können, so nehmen Sie doch seinen Vikar oder irgend einen Andern.

„— Nein, von denen kann mir keiner etwas nützen, wenn sie es nicht vermag, war die Antwort; und die Thränen stürzten aus seinen Augen, indem er eifrig rief:

„— O Helene, wenn ich auf Dich gehört hätte, so würde es nie so weit gekommen sein! und wenn ich Dir

einst Gehör gegeben hätte — o Gott — wie ganz anders würde es dann geworden sein!

„— So höre mich jetzt, Arthur, sagte ich, sanft seine Hand drückend.

„— Es ist jetzt zu spät! antwortete er niedergeschlagen. Und hierauf erfolgte ein neuer Schmerzensparoxysmus und dann fing er zu phantasiren an und wir fürchteten, daß sein Tod bevorstehe; es wurde ihm aber ein Opiat eingegeben, seine Leiden verminderten sich, er wurde allmälig gefaßt und versank endlich in eine Art von Schlummer.

„Er ist seitdem ruhiger gewesen und jetzt hat Hattersley ihn verlassen und die Hoffnung ausgesprochen, ihn wohler zu finden, wenn er morgen kommen werde.

„— Vielleicht genese ich noch, antwortete er, — wer weiß? — Vielleicht ist dies die Krisis gewesen. — Was denkst Du, Helene?

„Ich wollte ihn nicht niederschlagen und gab ihm daher eine möglichst erheiternde Antwort, empfahl ihm aber dennoch, sich auf die Möglichkeit desjenigen vorzubereiten, was, wie ich innerlich fürchtete, nur zu gewiß war. Er war aber entschlossen zu hoffen.

„Kurz darauf fiel er in eine Art von Schlummer — jetzt aber ächzte er wieder.

„Es ist eine Veränderung eingetreten. Er rief mich plötzlich mit so seltsamem, aufgeregten Wesen zu sich, daß ich fürchtete, er sei deliriös, — er war es aber nicht.

„— Das ist die Krisis gewesen, Helene, sagte er entzückt — ich hatte hier einen höllischen Schmerz, er ist jetzt gänzlich fort, ich bin seit dem Falle zum ersten Male wieder ruhig — ganz fort, beim Himmel!

„Und er erfaßte meine Hand und küßte sie in der Fülle seines Herzens; da er aber fand, daß ich seine Freude nicht theilte, schleuderte er sie schnell wieder von sich und verwünschte meine Kälte und Gefühllosigkeit bitter. Was konnte ich antworten? Ich kniete neben ihm nieder, nahm seine Hand und drückte sie liebevoll an meine Lippeu — zum ersten Male seit unserer Trennung — und sagte ihm, so gut es mir die Thränen gestatteten, daß es nicht dies sei, weshalb ich schweige, sondern die Furcht, daß dieses plötzliche Aufhören des Schmerzes kein so günstiges Symptom wäre, wie er glaubte. Ich ließ augenblicklich den Doktor kommen. Wir erwarten ihn jetzt mit Sorgen; ich werde Dir mittheilen was er sagt.

„Immer noch existirt diese Freiheit von Schmerz — dieselbe Ertödtung eües Gefühles, wo das Leiden am größten war.

„Meine schlimmsten Befürchtungen haben sich verwirklicht — der Brand ist eingetreten. Der Doktor hat mir gesagt, daß keine Hoffnung mehr vorhanden sei; keine Worte sind im Stande, seine Angst zu malen, ich kann nicht mehr schreiben.“

Der folgende war noch schmerzlichern Inhalts.

Der Kranke näherte sich schnell der Auflösung, befand sich fast am Rande des furchtbaren Abgrundes, den er zu betrachten zitterte und von dem ihn keine Gebete und Thränen mehr retten können. Nichts vermochte ihn mehr zu trösten. Hattersley's rauhe Versuche, ihn zu beschwichtigen, waren gänzlich umsonst. Die Welt war für ihn nichts, das Leben mit seinen Interessen, seinen kleinlichen Sorgen und vergänglichen Freuden ein grausamer Spott.

Wenn man von der Vergangenheit sprach, quälte man ihn mit eiteln Gewissensbissen; bezog man sich auf die Zukunft, so vermehrte man nur seine Pein und doch ließ man ihn, wenn man schwieg, seinen eignen Bekümmernissen und Befürchtungen zur Beute. Oftmals sprach er mit schaudernder Ausführlichkeit von dem Schicksale seiner vergänglichen Hülle — der langsamen, stückweisen Auflösung, die in seinem Körper bereits vor sich ging, dem Leichentuche, dem Sarge, den finstern, einsamen Grabe und allen Schrecken der Verwesung.

„Wenn ich es versuche," sagte seine bekümmerte Frau, „ihn von diesen Dingen abzulenken, seine Gedanken auf Höheres zu richten, so wird es um nichts besser.

„— Schlimmer und immer schlimmer! ächzt er. — Wenn es wirklich ein Leben jenseits des Grabes und ein Gericht nach dem Tode gibt, — wie kann ich ihm entgegentreten? —

„Ich kann ihm keinen Nutzen bringen; er will sich durch nichts, was ich sage, aufklären noch trösten noch erwecken lassen, und doch hält er sich mit unablässiger Hartnäckigkeit — mit einer kindischen Verzweiflung an mich, als ob ich ihn von dem Schicksale, welches er fürchtet, erretten könnte. Ich muß Tag und Nacht bei ihm bleiben. Er hält jetzt, während ich schreibe, meine linke Hand, er hat sie so seit Stunden gehalten, zuweilen ruhig und mit zu dem meinen aufgerichteten blassen Gesichte, zuweilen meinen Arm mit Heftigkeit ergreifend, während ihm die dicken Schweißtropfen beim Gedanken, was er sieht oder vor sich zu sehen glaubt, auf der Stirn stehen. Wenn ich meine Hand auf einen Augenblick zurückziehe, so wird er davon gepeinigt.

„— Bleibe bei mir, Helene, sagt er, — gestatte mir, Dich so zu halten; es scheint, als ob mich nichts Böses erreichen könnte, so lange Du hier bist, — aber der Tod wird kommen, er kommt jetzt — schnell — schnell! und — o, wenn ich glauben könnte, daß nach ihm nichts weiter käme.

„— Versuche nicht, es zu glauben, Arthur; es kommt nachher Freude und Herrlichkeit, wenn Du nur versuchen willst, sie zu erreichen.

„— Wie, für mich? sagte er mit etwas einem Lachen Aehnlichen. — Werden wir nicht nach dem, was wir im Fleische gethan haben, gerichtet werden? Was nützt eine Prüfungsexistenz, wenn sie der Mensch zubrin-

gen kann wie er will — mit den Geboten Gottes im Widerspruche, und dann gleich dem Besten in den Himmel kommt — wenn der erbärmlichste Sünder blos dadurch, daß er sagt: Ich bereue! die Belohnung des frömmsten Heiligen erringen kann?

„— Wenn Du aber aufrichtig bereust —

„— Ich kann nicht bereuen, ich fürchte nur.

„— Du bedauerst nur die Vergangenheit wegen ihrer Folgen für Dich.

„— So ist es, — außer, daß es mir leid thut, Dir Unrecht zugefügt zu haben, Helene, weil Du so gut gegen mich bist.

„— Denke an die Güte Gottes und Du mußt darüber bekümmert sein, daß Du ihn beleidigt hast.

„— Was ist Gott? — ich kann ihn weder sehen noch hören — Gott ist nur eine Idee.

„— Gott ist die unendliche Weisheit und Macht und Güte — und Liebe; wenn diese Idee aber für Deine menschlichen Fähigkeiten zu ungeheuer ist, wenn Dein Geist sich in ihrer Grenzenlosigkeit verirrt, so hefte ihn auf denjenigen, der sich herabließ, unsere Natur anzunehmen; der in seinem verherrlichten, menschlichen Körper zum Himmel aufgehoben wurde, in dem die Fülle der Gottheit erglänzt.

„Er schüttelte jedoch nur seinen Kopf und seufzte. Dann erfaßte er in einem weiteren Paroxysmus schaudernden Entsetzens meine Hand und meinen Arm noch

fester und hielt sich stöhnend und wehklagend mit der wilden, verzweifelten Begier daran, die mich so furchtbar peinigt, weil ich weiß, daß ich ihm nicht helfen kann. Ich that mein Bestes, um ihn zu besänftigen und zu trösten.

„— Der Tod ist so furchtbar! rief er, daß ich ihn nicht ertragen kann. Du weißt nicht, Helene — Du kannst Dir nicht vorstellen, was er ist, weil Du ihn nicht vor Dir hast — und wenn ich begraben bin, so wirst Du zu Deinen alten Gewohnheiten zurückkehren und so glücklich wie nur je sein und die ganze Welt eben so geschäftig und munter bleiben, als ob ich nie existirt hätte, während ich —“

„Er brach in Thränen aus.

„— Davon brauchst Du Dich nicht bekümmern zu lassen, sagte ich, — wir werden Dir Alle bald genug folgen.

„— Wollte Gott, ich könnte Dich jetzt mitnehmen! rief er, — Du solltest für mich bitten.

„— Kein Mensch kann seinen Bruder erlösen, noch mit Gott für ihn einen Bund machen, antwortete ich; — „es hat mehr gekostet, ihre Seelen zu retten — es hat das Blut eines fleischgewordenen, an sich selbst vollkommnen und sündlosen Gottes gekostet, um uns aus der Knechtschaft des Bösen zu befreien. — Laß ihn für Dich bitten.

„Ich scheine jedoch umsonst zu sprechen. Er begegnet

diesen hohen Wahrheiten nicht mehr wie sonst mit spöttischem Lachen, kann ihnen dessenungeachtet aber nicht vertrauen oder will sie nicht begreifen. Er kann es nicht mehr lange treiben, er leidet entsetzlich und diejenigen, welche ihn pflegen, ebenfalls. Ich will Dich aber nicht mit weitern Einzelnheiten quälen; ich habe, wie ich glaube, genug gesagt, um Dich zu überzeugen, daß ich wohl gethan, zu ihm zu gehen."

Die arme, arme Helene! ihre Prüfungen müssen wahrhaft entsetzlich gewesen sein! und ich konnte nichts thun, um sie zu vermindern — ja es schien mir fast, als ob ich sie selbst durch meine geheimen Wünsche über sie gebracht habe — und es erschien mir, mochte ich nun die Leiden ihres Gatten oder ihre eigenen betrachten, fast wie eine Strafe Gottes für mich, daß ich einen solchen Wunsch gehegt hatte.

Am zweiten Tage darauf kam wieder ein Brief, der ebenfalls ohne Bemerkung in meine Hände gelegt wurde, und Folgendes war sein Inhalt:

„Den 5. December.

„Endlich ist er gestorben! Ich saß die ganze Nacht über bei ihm, meine Hand war fest in die seine verschlungen, ich beobachtete die Veränderungen seiner Züge und lauschte auf seinen unterbrochenen Athem. Er hatte eine lange Zeit geschwiegen und ich glaubte, daß er nie wieder sprechen würde; endlich aber murmelte er leise, jedoch deutlich:

„— Bete für mich, Helene.

„— Ich bete für Dich — jede Stunde und jede Minute, Arthur, aber Du mußt für Dich selbst beten.

„Seine Lippen bewegten sich, gaben aber keinen Laut — dann wurden seine Blicke unruhig und da ich noch die unzusammenhängenden, halblauten Worte, die ihm von Zeit zu Zeit entschlüpften, für bewußtlos hielt, zog ich sanft meine Hand aus der seinen und wollte mich hinwegstehlen, um Athem zu schöpfen, denn ich wäre fast in Ohnmacht gefallen; aber eine convulsivische Bewegung der Finger und ein schwach geflüstertes: — Verlasse mich nicht! rief mich augenblicklich wieder zurück.

„Ich nahm seine Hand wieder und hielt sie, bis er nicht mehr war — und dann sank ich in Ohnmacht. Es war nicht Kummer — es war Erschöpfung, die ich bis jetzt mit Erfolg bekämpft hatte.

„O Frederik, kein Mensch kann sich das körperliche und geistige Elend dieses Todbettes vorstellen. Wie könnte ich den Gedanken ertragen, daß diese arme Seele zu ewigen Qualen hinweggerufen worden ist? Es würde mich zum Wahnsinn bringen! Aber Gott sei Dank, ich habe Hoffnung — nicht nur aus einem unbestimmten Vertrauen auf die Möglichkeit, daß Buße und Verzeihung ihn endlich noch erreicht haben könne, sondern in Folge des seligen Vertrauens, daß der irrende Geist, durch welche reinigenden Feuer er auch gehen müssen mag, — welches Schicksal ihn auch erreicht, er doch nicht verloren ist, und

daß Gott, der nichts, was er geschaffen hat, haßt, ihn endlich doch noch selig machen werde.

„Sein Körper wird nächsten Donnerstag dem dunkeln Grabe anvertraut werden, welches er so sehr fürchtete; ich muß aber den Sarg so schnell wie möglich schließen lassen. Wenn Du zu dem Begräbnisse kommen willst, so erscheine, denn ich brauche Beistand.

„Helene Huntingdon.“

Achtes Kapitel.

Zweifel und getäuschte Erwartung.

Als ich dies las, hatte ich keinen Grund, meine Freude und Hoffnung vor Frederik Lawrence zu verbergen, denn ich hatte keinen, mich zu schämen. Ich freute mich nur, daß seine Schwester endlich von ihrer trüben, anstrengenden Mühe erlöst worden — hoffte nur, daß sie sich mit der Zeit von den Wirkungen derselben erholen und den Ueberrest ihres Lebens noch in Frieden zubringen dürfen werde.

Ich bemitleidete ihren unglücklichen Gatten — obgleich ich vollkommen wußte, daß er sich seine Leiden nur selbst zugezogen hatte — und sie nur zu sehr verdiente — und fühlte tiefe Theilnahme an ihren eigenen Leiden und tiefe Besorgniß wegen der Folgen dieser ermattenden Bemühungen, dieser furchtbaren Wachen, dieser unablässigen, schändlichen Gefangenschaft bei einem lebenden Leichnam,

denn ich war überzeugt davon, daß sie nicht die Hälfte von dem, was sie gelitten, angedeutet hatte.

„Sie werden doch zu ihr gehen, Lawrence?“ fragte ich, als ich den Brief in seine Hand gab.

„Ja, sofort.“

„Das ist recht. Ich verlasse Sie also, damit Sie sich auf Ihre Abreise vorbereiten können.“

„Ich habe es bereits gethan, während Sie den Brief lasen und ehe Sie kamen, und der Wagen fährt so eben an der Thüre vor.“

Ich billigte innerlich die Schnelligkeit, womit er sich gefaßt hatte, bot ihm einen guten Morgen und entfernte mich. Er warf mir, als wir einander beim Scheiden die Hände drückten, einen forschenden Blick zu, was er aber auch in meinem Gesichte suchen mochte, so erblickte er darin doch nichts, als den geziemendsten Ernst, vielleicht mit einiger Strenge gemischt, um das, was, wie ich glaubte, in seinem Geiste vorging, zu rügen.

Hatte ich meine eignen Ansichten, meine glühende Liebe, meine hartnäckigen Hoffnungen vergessen? Es schien ein Verbrechen zu sein, jetzt wieder auf sie zurückzukommen, aber ich hatte sie nicht vergessen. Ich dachte indeß mit einem düstern Bewußtsein der Dunkelheit dieser Aussichten die Trügerischkeit dieser Hoffnungen und die Eitelkeit dieser Zuneigung über diese Dinge nach, als ich wieder mein Pferd bestieg und langsam nach Hause ritt.

Mrs. Huntingdon war jetzt frei; es war nicht mehr

ein Verbrechen, an sie zu denken — dachte sie aber je an mich? —

Jetzt nicht — natürlich, es war nicht zu erwarten — würde sie es aber thun, wenn dieser Schlag vorübergegangen sein würde? — Im ganzen Verlauf ihrer Correspondenz mit ihrem Bruder — unserm beiderseitigen Freunde, wie sie ihn nannte — hatte sie mich nur ein einziges Mal genannt, und das war in der größten Nothwendigkeit gewesen. Schon dies bot eine starke Vermuthung dafür, daß ich bereits vergessen sei, und doch war dies nicht das Schlimmste; ihr Pflichtgefühl hatte sie vielleicht still halten können, sie versuchte vielleicht nur zu vergessen, überdies aber hatte ich eine düstere Ueberzeugung, daß die furchtbaren Wirklichkeiten, welche sie gesehen und gefühlt, ihre Wiederaussöhnung mit dem Manne, den sie einst geliebt, seine furchtbaren Leiden und sein Tod aus ihrem Geiste alle Spuren ihrer vorübergehenden Liebe für mich verwischen mußte.

Sie konnte sich von diesem Schrecken in so weit wieder erholen, daß sie ihre frühere Gesundheit, Ruhe und selbst Heiterkeit wieder erlangte — aber nie jene Gefühle, welche ihr von nun an als eine vergängliche Phantasie, ein eitler, trügerischer Traum erscheinen würde, besonders da Niemand vorhanden war, der sie an meine Existenz erinnerte, — ich kein Mittel besaß, sie meiner steten Beständigkeit zu versichern, da wir jetzt so weit von einander getrennt waren und das Zartgefühl mir verbot, sie wenig-

stens auf mehrere Monate hinaus zu besuchen oder ihr zu schreiben.

Und wie konnte ich ihren Bruder für mich interessiren — wie konnte ich seine Eiskruste scheuer Zurückhaltung brechen? Vielleicht mißbilligte er meine Zuneigung jetzt eben so sehr wie vorher, vielleicht hielt er mich für zu arm — zu niedrig geboren — um seine Schwester zu heirathen — ja, hier war eine zweite Schranke. Sicherlich lag ein weiter Unterschied zwischen dem Rang und den Umständen der Mrs. Huntingdon, der Herrin von Graßdale und denen Mrs. Grahams, der Künstlerin und Pächterin von Wildfell Hall, und die Welt — ihre Freunde — vielleicht sie selbst konnten es für vermessen halten, wenn ich der Ersteren meine Hand anbot — eine Strafe, der ich Trotz bieten konnte, wenn ich überzeugt war, daß sie mich liebte, — wie könnte ich es aber sonst thun?

Und endlich konnte ihr verstorbener Gatte mit seiner gewohnten Selbstsucht solche Bestimmungen in seinem Testamente getroffen haben, daß ihre anderweite Vermählung dadurch verhindert wurde.

Sie sehen also, daß ich Grund genug zur Verzweiflung besaß, wenn ich mich derselben hingeben wollte.

Ich erwartete dessenungeachtet mit nicht geringer Ungeduld Mr. Lawrence's Rückkehr von Graßdale — mit einer Ungeduld, die sich in dem Maße erhöhte, als seine Abwesenheit sich verlängerte. Er blieb zehn bis zwölf Tage aus. Es war schon gut, daß er bei seiner Schwester

blieb, um diese zu trösten und zu unterstützen, aber er hätte mir schreiben können, wie es ihr gehe — oder wenigstens mir zu sagen, wenn er zurückkommen würde, denn er mußte wissen, daß ich wegen ihrer folternde Besorgniß und wegen meiner eignen Aussichten peinliche Ungewißheit litt.

Als er zurückkam, sagte er weiter nichts, als daß sie von ihren unabläßigen Anstrengungen zum Wohle des Mannes, welcher die Geißel ihres Lebens gewesen war und sie beinahe bis zum Grabe mitgeschleppt hatte, sehr erschöpft und ermattet gewesen sei und durch sein trauriges Ende und die dasselbe begleitenden Umstände noch immer sehr erschüttert und niedergeschlagen wäre; aber kein Wort in Bezug auf mich — keine Anspielung darauf, daß mein Name je über ihre Lippen gekommen oder selbst nur in ihrer Gegenwart ausgesprochen worden wäre.

Allerdings hatte ich keine Fragen darüber gestellt; ich konnte mich nicht dazu zwingen, da ich glaubte, daß Lawrence sicher der Idee einer Verbindung mit seiner Schwester abgeneigt sei.

Ich sah, daß er weiter über seinen Besuch ausgefragt zu werden hoffe und bemerkte mit dem Scharfsinne der erwachenden Eifersucht und Selbstachtung — oder mit welchem Namen ich es sonst belegen mag, — daß er davor einige Besorgniß hatte und sich nicht weniger überrascht als erfreut fühlte, daß keine solche eintrat.

Natürlich glühte ich vor Zorn; der Stolz nöthigte

mich aber, meine Gefühle zu unterdrücken und eine heitere Stirn — oder wenigstens eine stoische Ruhe zu bewahren, so lange das Gespräch dauerte. Es war ein Glück, daß ich dies that, denn als ich die Sache ruhiger überlegte, mußte ich mir gestehen, daß es höchst sinnlos und ungeziemend gewesen sein würde, mich mit ihm darüber zu veruneinigen. Ich mußte ferner gestehen, daß ich ihm in meinem Herzen Unrecht gethan, denn er konnte mich allerdings recht gut leiden, wußte zu gleicher Zeit aber, daß eine Verbindung zwischen Mrs. Huntingdon das sein würde, was die Welt eine Mesalliance nennt, und es lag nicht in seiner Natur, der Welt Trotz zu bieten, besonders in einem Falle wie dieser, denn ihr spöttisches Lachen oder ihre schlechte Meinung mußte ihm, gegen seine Schwester gerichtet, bei weitem furchtbarer sein, als gegen sich selbst. Wenn er geglaubt, daß eine Verbindung für das Glück Beider oder des Einen von uns nöthig, oder gewußt hätte, wie glühend ich sie liebte, so würde er anders gehandelt haben. Da er mich aber so kalt und ruhig sah, wollte er um alle Welt nicht meine Philosophie stören, und wiewohl er sich jeden thätigen Widerstandes gegen die Heirath enthielt, doch nichts thun, um sie herbeizuführen und lieber die Partei der Klugheit ergreifen und uns beistehen, unsere Liebe zu unterdrücken, als die des Gefühles und sie zu befördern.

„Er hatte Recht," werden Sie sagen. Vielleicht war es so. Auf alle Fälle hätte ich nicht so erbittert gegen ihn

sein müssen, wie ich es war; ich konnte die Sache damals aber nicht in einem so gemäßigten Lichte betrachten und verließ ihn nach einem kurzen Gespräche über gleichgültige Gegenstände, von verwundetem Stolze und verletzter Freundschaft gequält und in der Furcht, daß ich wirklich vergessen, und dem Bewußtsein, daß sie, die ich liebte, allein und betäubt, an Gesundheit und Gemüth leide, und es mir verboten sei, sie zu trösten oder ihr Hilfe zu leisten — ja sogar verboten, sie meiner Theilnahme zu versichern, denn die Besorgung einer solchen Mittheilung durch Mr. Lawrence war jetzt vollkommen unmöglich.

Was sollte ich aber thun? Ich wollte warten und sehen, ob sie von mir Notiz nehmen werde — was sie natürlich nicht thun würde, außer durch ihrem Bruder anvertraute freundliche Botschaft, die er, aller Wahrscheinlichkeit nach, nicht besorgen würde, und dann, — entsetzlicher Gedanke! — mußte sie mich für erkaltet und verändert halten, weil sie keine Erwiederung fand — oder vielleicht hatte er ihr bereits zu verstehen gegeben, daß ich aufgehört habe, an sie zu denken! Ich wollte jedoch warten, bis die sechs Monate nach unserer Trennung vorüber waren — sie gingen mit dem Schlusse des Februar zu Ende — und ihr dann einen Brief zusenden, worin ich sie bescheiden an ihre frühere Erlaubniß erinnerte, ihr nach Verlauf dieser Zeit zu schreiben und die Hoffnung ausdrückte, dieselbe zu benutzen, um wenigstens meine herzliche Betrübniß über ihre jüngsten Leiden, meine richtige Schätzung ihres groß-

müthigen Benehmens und meine Hoffnung auszudrücken, daß ihre Gesundheit jetzt vollkommen wieder hergestellt sei, und daß es ihr dereinst gestattet sein würde, die ihr so lange versagt gebliebenen Segnungen eines friedlichen glücklichen Lebens zu genießen, die Niemand mehr verdienen könne, wie sie — ein paar freundliche Erinnerungsworte für meinen kleinen Freund Arthur, der mich hoffentlich nicht vergessen habe und vielleicht noch einige in Bezug auf vergangene Zeiten hinzufügen — auf die köstlichen Stunden, die ich in ihrer Gesellschaft zugebracht und meine unvergängliche Erinnerung an dieselben, die das Salz und die Würze meines Lebens sei — und die Hoffnung, daß ihre Leiden mich nicht gänzlich aus ihrem Geiste verbannt hätten.

Wenn sie hierauf nicht antwortete, so würde ich natürlich nicht wieder schreiben: that sie es — was sie sicherlich auf die eine oder andere Art thun würde — so sollte mein künftiges Verfahren durch ihre Antwort bestimmt werden.

Zehn Wochen war eine lange Zeit, um in einer so elenden Ungewißheit zu warten; aber Muth! sie mußten vorüber gehen — und unterdessen wollte ich fortfahren, Lawrence von Zeit zu Zeit zu besuchen, wenn auch nicht so oft als früher, und meine Fragen nach seiner, Schwester fortsetzen — ob er in der jüngsten Zeit von ihr gehört habe und wie sie sich befinde — aber weiter nichts.

Ich that es und die Antworten, welche ich erhielt,

waren stets auf den Buchstaben der Frage beschränkt, sie befand sich ganz wie gewöhnlich — sie beklagte sich nicht, aber der Ton ihres letzten Briefes zeigte von großer Niedergeschlagenheit — sie sagte, daß sie sich besser befinde — und endlich — sie sagte, daß sie wohl sei und sich sehr fleißig mit der Erziehung ihres Sohnes und der Verwaltung des Eigenthums ihres Gatten und der Ordnung seiner Angelegenheiten beschäftige. Er hatte mir nie gesagt, wie über dieses Eigenthum verfügt worden, oder ob Mr. Huntingdon ein Testament gemacht habe oder nicht, und ich wäre eher gestorben, als daß ihn gefragt hätte; denn vielleicht würde er meinen Wunsch, dies zu wissen, als Habsucht ausgelegt haben. Er erbot sich jetzt nie mehr, mir die Briefe seiner Schwester zu zeigen und ich gab keinen Wunsch zu erkennen, sie zu sehen.

Der Februar näherte sich jedoch, der December war vorüber, der Januar seinem Ende nahe — noch ein paar Wochen und dann mußte sichere Verzweiflung oder erneuerte Hoffnung dieser peinlichen Ungewißheit ein Ende machen.

Leider aber mußte sie gerade zu dieser Zeit einen zweiten Schlag durch den Tod ihres Onkels erleiden; der an sich selbst wohl ein ganz werthloser, alter Bursche gewesen war, aber ihr stets mehr Liebe und Güte bewiesen, als irgend einem andern Geschöpfe und den sie daher stets wie einen Vater betrachtet hatte. Sie befand sich bei ihm, als er starb, und hatte ihrer Tante beigestanden, ihn in seiner

letzten Krankheit zu pflegen. Ihr Bruder ging nach Staningley, um dem Leichenbegängnisse beizuwohnen und sagte mir nach seiner Rückkehr, daß sie sich noch immer dort befinde, ihre Tante durch ihre Gegenwart aufzuheitern suche und wahrscheinlich eine Zeitlang dort bleiben werde.

Dies war für mich eine schlimme Nachricht, denn so lange sie sich dort befand, konnte ich nicht an sie schreiben, da ich die Adresse nicht wußte und ihn nicht darum fragen wollte; aber eine Woche nach der andern verging und jedesmal, wo ich nach ihr fragte, befand sie sich noch in Staningley.

„Wo ist Staningley?“ fragte ich endlich.

„In —shire,“ war die kurze Antwort und in der Art derselben lag etwas so Kaltes und Trockenes, daß es mich abschreckte, eine bestimmtere Antwort zu verlangen.

„Wird sie nach Graßdale zurückkehren?“ war meine nächste Frage.

„Das weiß ich nicht.“

„Verwünscht!“ murmelte ich.

„Warum, Markham?“ fragte mein Gefährte mit einer Miene unschuldiger Ueberraschung.

Ich ließ mich aber nicht herab, ihm zu antworten, sondern warf ihm nur einen Blick stummer, mürrischer Verachtung zu, bei dem er sich abwendete und den Teppich mit einem leisen, halb nachdenklichen, halb belustigten Lächeln betrachtete, aber schnell wieder aufblickte, von anderen Gegenständen zu sprechen anfing nnd mich in eine

heitere freundschaftliche Unterhaltung zu verwickeln suchte; ich war aber zu erzürnt, um viel mit ihm sprechen zu können und entfernte mich bald.

Sie sehen, daß Lawrence und ich sich nicht gut vertragen konnten; ich glaube, daß wir Beide etwas zu empfindlich waren. Diese Empfindlichkeit gegen Kränkungen, wo keine beabsichtigt sind, ist etwas sehr verdrießliches, Halford. Ich bin jetzt kein Märtyrer derselben, wie Sie mir bezeugen können, ich habe gelernt, ruhiger in meinem Innern und nachsichtiger gegen meinen Nächsten zu sein und kann jetzt sowohl über Lawrence wie über Sie lachen.

Halb zufällig, halb aus geflissentlicher Nachlässigkeit von meiner Seite, — denn ich fing wirklich an, ihn zu hassen — verflossen mehrere Wochen ehe ich meinen Freund wiedersah. Als wir uns wieder trafen, war er es, der mich suchte.

Eines schönen Junimorgens kam er auf die Wiese, wo ich eben meine Heuernte anfing.

„Es ist lange her, seit ich Sie gesehen, Markham," sagte er nach den ersten zwischen uns gewechselten Worten; „wollen Sie nie wieder nach Woodford kommen?"

„Ich bin einmal dort gewesen, Sie waren aber nicht zu Hause."

„Es hat mir leid gethan; aber das ist schon lange her. Ich hoffte, daß Sie wieder kommen würden und jetzt bin ich da gewesen und Sie waren nicht zu Hause — wie gewöhnlich, sonst würde ich mir das Vergnügen machen,

häufiger zu kommen — da ich aber entschlossen war, Sie diesmal zu sehen, habe ich meinen Pony auf dem Wege angebunden und ich bin im Begriff, Woodford auf eine Zeitlang zu verlassen und werde vielleicht auf ein paar Monate nicht wieder das Vergnügen haben, Sie zu sehen."

„Wohin gehen Sie?"

„Zuerst nach Graßdale," sagte er mit einem halben Lächeln, welches er gern unterdrückt haben würde, wenn er es gekonnt hätte."

„Nach Graßdale! — ist sie denn dort?"

„Ja — sie wird es aber in ein paar Tagen verlassen, um Mrs. Maxwell nach F— zu begleiten und dort die Seeluft zu genießen und ich werde mit ihnen gehen."

F— war damals ein stiller, aber anständiger Badeort; jetzt ist er bedeutend stärker frequentirt.

Lawrence schien zu erwarten, daß ich diesen Umstand benutzen würde, um ihm eine Art von Mittheilung für seine Schwester anzuvertrauen und ich glaube, daß er sie ohne besondere Einwürfe überbracht haben würde, wenn ich so viel Verstand gehabt hätte, ihn darum zu bitten, obgleich er sich natürlich nicht dazu anbieten wollte, wenn es mir recht war, dies zu unterlassen. Ich konnte mich jedoch nicht so weit überwinden, das Gesuch an ihn zu stellen, und erst nachdem er fort war, sah ich, welche schöne Gelegenheit ich verloren hatte und jetzt bedauerte ich allerdings meine Stupidität und meinen thörichten Stolz tief, aber es war zu spät, dem Uebel abzuhelfen.

Er kehrte erst gegen Ende August zurück; er schrieb von F— aus zwei bis dreimal an mich, seine Briefe waren aber äußerst ungenügend und drehten sich um Kleinigkeiten oder Allgemeinheiten, aus denen ich mir nichts machte, oder wären mit Phantasien und Reflexionen gefüllt, die mir damals eben so unwillkommen erschienen, — er sprach fast nichts von seiner Schwester und über sich nur wenig mehr.

Als Lawrence jedoch kam, war er über den Gegenstand meiner Besorgnisse so zurückhaltend wie je. Er erzählte mir, daß seine Schwester bedeutenden Nutzen von ihrem Aufenthalte in F— gezogen, daß ihr Sohn vollkommen wohl sei, und — leider, daß Beide mit Mr. Maxwell nach Staningley zurückgegangen wären und dort blieben sie wenigstens drei Monate lang. Statt Sie aber mit meinem Aerger, meinen Erwartungen und Täuschungen, meinen Fluctuationen von dumpfer Niedergeschlagenheit und aufflackernder Hoffnung, meinen verschiedenen Entschlüssen, bald meine Liebe fallen zu lassen, bald auszuharren — bald einen kühnen Ausfall zu machen und bald Alles in Ruhe abzuwarten, zu langweilen — will ich mich damit beschäftigen, ein paar von den Personen, welche ich im Laufe dieser Erzählung erwähnt habe und von denen ich vielleicht nicht wieder sprechen werde, abzufertigen.

Einige Zeit vor Mr. Huntingdons Tode ging Lady Lowborough mit einem andern Liebhaber nach dem Continente zurück, wo sie, nachdem sie eine Zeitlang in Ver-

schwendung und Ausschweifung gelebt, sich mit Jenem zankte und von ihm trennte. Sie fuhr fort, eine Zeitlang zu glänzen, aber die Jahre kamen und das Geld verschwand, sie versank endlich in Schwierigkeiten und Schulden, Schande und Armuth und starb zuletzt, wie ich gehört habe, in Noth, Vernachlässigung und tiefem Elend. Aber dies war vielleicht nur ein Gerücht, sie kann noch leben, obgleich ich und ihre Verwandten und frühern Freunde nichts davon wissen, die sie seit langen Jahren schon gänzlich aus dem Auge verloren und würden sie eben so vollständig vergessen, wenn sie es könnten. Ihr Gatte suchte jedoch nach diesem zweiten Vergehen, augenblicklich um Scheidung nach, erlangte sie und heirathete bald darauf von Neuem.

Es war ein Glück, daß er es that, denn Lord Lowborough war bei seinem düstern, mürrischen Charakter nicht der Mann für ein Junggesellenleben. Keine öffentlichen Interessen, noch ehrgeizigen Pläne, noch thätige Beschäftigungen, noch selbst Bande der Freundschaft — wenn er überhaupt Freunde hatte, konnten ihm den Mangel an häuslicher Behaglichkeit und Zuneigung ersetzen. Er hatte allerdings einen Sohn und dem Namen nach eine Tochter, aber sie erinnerten ihn nur zu peinlich an ihre Mutter und die unglückliche kleine Annabella war für ihn eine Quelle steter Bitterkeit. Er hatte sich gezwungen, sie mit väterlicher Güte zu behandeln, — er hatte sich gezwungen, sie nicht zu hassen und vielleicht selbst eine gewisse freundliche Zuneigung für sie zu fühlen, und ihre schuldlose und ver-

dachtlose Liebe gegen ihn zu erwiedern; aber die Bitterkeit seines Selbsttadels für seine innern Gefühle gegen das unschuldige Wesen — seine steten Kämpfe und die bösen Einflüsterungen seiner Natur — denn es war eine edelmüthige — zu unterdrücken, wurden zwar von Denjenigen, welche ihn kannten, theilweise geahnt — konnten aber nur Gott und seinem eignen Herzen vertraut sein. —

Eben so verhielt es sich mit der Schwere seiner Kämpfe gegen die Versuchung, zu dem Laster seiner Jugend zurückkehren und Vergessenheit für frühere Unglücksfälle und die Ertödung gegen das jetzige Elend eines verödeten Herzens, eines freudlosen, freundlosen Lebens und krankhaftuntröstlichen Geistes zu suchen, indem er sich wieder dem hinterlistigen Feinde der Gesundheit und Vernunft und Tugend ergab, welcher ihn früher so kläglich gefesselt und entwürdigt hatte.

Der zweite Gegenstand seiner Wahl war von dem ersten weit verschieden. Manche wunderten sich über seinen Geschmack, Andere machten ihn selbst lächerlich, hierin gab sich aber ihre Thorheit stärker zu erkennen als die seine. Die Dame war so ziemlich von seinem Alter — das heißt, zwischen Dreißig und Vierzig — weder durch Schönheit noch durch Reichthum ausgezeichnet, noch durch irgend etwas Anderes, wovon ich je gehört hätte, als durch echten gesunden Menschenverstand, hohe Redlichkeit, thätige Frömmigkeit, warmherzige Menschenfreundlichkeit und einen Schatz heiterer Laune.

Diese Eigenschaften verbanden sich jedoch, wie Sie sich leicht denken können, um sie zu einer vortrefflichen Mutter für die Kinder, zu einer unschätzbaren Gattin für seine Lordschaft zu machen. Er mit seiner gewohnten Geringschätzung seiner selbst, glaubte, daß sie eine Welt zu gut für ihn sei und während er sich über die Güte der Vorsehung wunderte, daß sie ihm ein Geschenk gemacht, und selbst über den Geschmack seiner Frau, die ihn allen andern Männern vorzog, that er sein Bestes, um das Gute, das sie ihm erwies, zu erwiedern, was ihm denn auch so weit gelang, daß sie eine von den glücklichsten und zärtlichsten Frauen in England war und wie ich glaube, noch ist, und Alle, welche den Geschmack des einen oder andern Theils in Frage ziehen, können Gott danken, wenn ihre Wahl ihnen auch nur die Hälfte der echten Zufriedenheit gewährt oder ihre Zuneigung halb so dauernd und aufrichtig vergilt.

Wenn Sie Antheil an dem Schicksale des gemeinen Schurken Grimsby nehmen, so kann ich Ihnen nur sagen, daß er immer schlimmer wurde, von einer Tiefe des Lasters und der Schlechtigkeit zur andern sank, nur mit den schlimmsten Mitgliedern seines Clubbs und der untersten Hefe der Gesellschaft umging — freilich zum Glück für die übrige Welt — und endlich im Trunke von einem andern Schurken, den er, wie es hieß, im Spiel betrogen hatte, getödtet wurde.

Was Mr. Hattersley betrifft, so hatte er seinen Ent-

schluß, sich von seiner Gesellschaft loszureißen und sich wie ein Mann und Christ zu benehmen, nie ganz vergessen und die letzte Krankheit und der Tod seines einst muntern Genossen Huntingdon einen so starken Eindruck auf ihn gemacht, daß er nie wieder einer zweiten derartigen Lektion bedurfte. Er vermied die Lockungen der Stadt und fuhr, in die gewöhnlichen Beschäftigungen eines thätigen, heitern Landedelmannes versunken, fort, auf dem Lande zu leben, bestellte sein Gut, züchtete Pferde und Rindvieh, wechselte darin mit etwas Reiten und Jagen ab und unterhielt sich mit der gelegentlichen Gesellschaft seiner Freunde — besserer Freunde als derjenigen seiner Jugend, und dem Umgange mit seiner glücklichen kleinen Frau — und seiner hübschen Familie von kräftigen Söhnen und blühenden Töchtern. Sein Vater, der Banquier, ist vor einigen Jahren gestorben und hat ihm alle seine Reichthümer hinterlassen, so daß er jetzt vollen Spielraum zur Befriedigung seiner vorherrschenden Neigungen hat und ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß Ralph Hattersley Esq. in der ganzen Gegend wegen seiner herrlichen Pferdezucht berühmt ist.

Neuntes Kapitel.

Ein unerwartetes Ereigniß.

Wir wollen uns jetzt zu einem gewissen stillen, bewölkten, kalten Nachmittage zu Anfang des December wenden, wo der erste Schnee, der auf den nackten Feldern und gefrorenen Straßen oder dicker in den Höhlungen der tiefen Wagengleise und Fußspuren von Menschen und Pferden lag, die in den jetzt versteinerten Koth von den Regengüssen des vergangenen Monats gedrückt waren. Ich weiß es noch recht gut, denn ich befand mich auf dem Heimwege vom Pfarrhause und zwar mit einer nicht geringern Person, als Miß Elise Milward, an meiner Seite.

Ich hatte ihren Vater besucht — ein der Höflichkeit gebrachtes Opfer, welches ich nur meiner Mutter zu Gefallen übernommen, denn mir war das Haus verhaßt — nicht nur wegen meines Widerwillens gegen die einst so bezaubernde Elise, sondern weil ich dem alten Herrn seine

schlechte Meinung in Bezug auf Mrs. Huntingdon noch keineswegs vergessen hatte; denn obgleich er sich jetzt gezwungen sah, zu gestehen, daß er sich in seinem frühern Urtheile über sie geirrt habe, so behauptete er doch immernoch, daß sie höchst unrecht gethan, ihren Gatten zu verlassen; es sei eine Verletzung ihrer heiligen Pflichten als Gattin und ein Trotzbieten gegen die Vorsehung, indem sie sich der Versuchung geradezu ausgesetzt und nur körperliche Mißhandlung — und diese von nicht geringfügiger Natur — könne einen solchen Schritt entschuldigen — ja nicht einmal diese, denn in solchen Fällen müsse sie bei den Gesetzen Schutz suchen. Ich beabsichtige aber nicht, von ihm zu sprechen, sondern von seiner Tochter Elise.

Gerade als ich von dem Vikar Abschied nahm, trat sie, zu einem Spaziergang gerüstet, ins Zimmer.

„Ich wollte Ihre Schwester besuchen, Mr. Markham," sagte sie, „und wenn Sie daher nichts dawider haben, so werde ich Sie nach Hause begleiten. Ich habe gern Gesellschaft, wenn ich ausgehe. Sie nicht auch?"

„Ja, wenn sie angenehm ist."

„Das versteht sich von selbst," antwortete die junge Dame mit schelmischem Lächeln. Wir gingen also zusammen fort.

„Glauben Sie, daß ich Rosen zu Hause finden werde?" fragte sie, als wir die Gartenthür schlossen und unser Gesicht Lindencar zuwendeten.

„Ich glaube."

„Ich will es hoffen, denn ich habe ihr eine kleine Neuigkeit mitzutheilen, wenn Sie mir darin nicht zuvorgekommen sind.“

„Ich?“

„Ja. — Wissen Sie nicht, weshalb Mr. Lawrence fort ist?“

Sie blickte begierig auf, um meine Antwort zu erwarten.

„Ist er fort?“ fragte ich und ihr Gesicht heiterte sich auf.

„O, dann hat er Ihnen nichts von seiner Schwester gesagt.“

„Was gibt es mit ihr?“ fragte ich erschreckt, daß ihr etwas Schlimmes zugestoßen sein könne.

„O Mr. Markham, wie Sie roth werden!“ rief sie mit neckischem Lachen. — „Haha! Sie haben sie noch nicht vergessen! Aber Sie müssen sich daranhalten, das kann ich Ihnen sagen, denn leider — leider — wird sie nächsten Donnerstag getraut.“

„Nein, Miß Elise, das ist eine Lüge!“

„Wollen Sie mich des Lügens beschuldigen, Sir?“

„Sie sind falsch berichtet.“

„Wirklich? — Wissen Sie es denn besser?“

„Ich glaube, ja.“

„Weshalb werden Sie denn so blaß?“ fragte sie, mit entzücktem Lächeln über meine Bewegung. „Ist es Zorn darüber, daß ich Arme eine solche Unwahrheit erzählt habe?

— Nun, ich erzähle die Geschichte nur, wie sie mir erzählt worden ist, ich verbürge mich nicht für ihre Wahrheit; zu gleicher Zeit sehe ich aber nicht ein, welchen Grund Sarah haben konnte, um mich, oder ihr Gewährsmann, um sie zu täuschen. Und sie sagte mir, der Lakai habe ihr gesagt, daß Mrs. Huntingdon nächsten Donnerstag getraut werde und Mr. Lawrence zur Hochzeit gegangen sei. — Sie sagte mir auch den Namen des Bräutigams, den habe ich aber vergessen; vielleicht können Sie mir beistehen, wieder darauf zu kommen; gibt es nicht Einen, der in der Nähe lebt — oder häufig in die Nachbarschaft kommt, der sie lange geliebt hat — einen Mr. — o Himmel — Mr. —"

„Hangrave etwa?" fragte ich mit bitterem Lächeln.

„Sie haben recht!" rief sie, „das war der Name."

„Unmöglich, Miß Elise!!" rief ich in einem Tone, über den sie zusammenschrak.

„Nun, Sie wissen, das ist es, was man mir gesagt hat," antwortete sie, mir ruhig ins Gesicht starrend, und dann brach sie in ein langes, schrilles Gelächter aus, über das ich so ergrimmte, daß ich beinahe die Fassung verloren hätte.

„Wirklich, Sie müssen mich entschuldigen!" rief sie; „ich weiß, daß es sehr ungezogen ist, aber — hahaha! — haben Sie sie selbst heirathen wollen? — Lieber Himmel, wie Schade! hahaha! — Mr. Markham, Sie werden doch

nicht in Ohnmacht fallen? — Soll ich nicht den Mann dort herbeirufen? — Jacob!“ —

Ich erstickte ihr jedoch das Wort auf den Lippen, indem ich ihren Arm ergriff und ihn, wie ich glaube, heftig quetschte, denn sie schrak mit einem schwachen Schrei des Schmerzes oder Schreckens zusammen; aber der Geist in ihrem Innern war noch nicht besiegt, sie erholte sich sogleich wieder und fuhr mit gut geheucheltem Bedauern fort:

„Was kann ich für Sie thun? Wollen Sie Wasser — Branntwein — haben? — ich glaube, es wird dessen dort in dem Bierhause geben, wenn Sie mich hinlaufen lassen wollen.“

„Halten Sie ein mit Ihrem Unsinn!“ rief ich streng; sie sah auf einen Augenblick wieder verwirrt, fast erschreckt aus. „Sie wissen, daß ich solche Späße hasse.“ fuhr ich fort.

„Späße!“ rief sie aus; „ich habe nicht gespaßt.“

„Sie haben auf alle Fälle gelacht und ich habe keine Lust, mich auslachen zu lassen,“ entgegnete ich mit einer heftigen Anstrengung, mit gehöriger Würde und Fassung zu sprechen und nur zusammenhängend und verständig zu reden, „und da Sie in so lustiger Laune sind, Miß Elise, müssen Sie für sich selbst Gesellschaft genug sein, und ich lasse Sie daher Ihren Spaziergang allein beenden, denn ich denke eben daran, daß ich anderwärts Geschäfte habe; also guten Abend.“

Hiermit verließ ich sie und bog in die Felder ein, in-

dem ich mich durch die nächste Heckenlücke drängte. Entschlossen, sofort die Wahrheit — oder vielmehr die Falschheit ihrer Geschichte zu erproben, eilte ich, so schnell mich meine Beine tragen konnten, nach Woodford — anfänglich auf einem Umwege, dann aber, sobald ich meiner schönen Peinigerin aus den Augen war, gerade wie der Vogel fliegt, über Weideland und Brache und Stoppeln und Hecken und Gräben, bis ich an die Thür des jungen Squire kam.

Erst jetzt erkannte ich die volle Gluth meiner Liebe — die volle Stärke meiner Hoffnung, welche selbst nicht in den Stunden der tiefsten Niedergeschlagenheit erstickt worden war und sich stets an den Gedanken gehalten hatte, daß sie dereinst noch mein werden würde, oder wenn dies nicht, daß wenigstens mein Andenken, die leise Erinnerung an unsere Freundschaft und Liebe nie aus ihrem Herzen verschwinden werde. Ich war entschlossen, wenn ich den Herrn vom Hause sah, ihn kühn über seine Schwester auszufragen, nicht länger zu warten und zu zaudern, sondern die falsche Delikatesse und den dummen Stolz bei Seite zu werfen und mein Schicksal sofort kennen zu lernen.

„Ist Mr. Lawrence zu Hause?“ fragte ich begierig den Diener, welcher die Thür öffnete.

„Nein, Sir, der Herr ist gestern gegangen,“ antwortete er mit schelmischem Gesichte.

„Gegangen, und wohin?“

„Nach Graßdale, Sir — haben Sie das nicht ge-

wußt Sir? — Er ist sehr verschwiegen, der Herr," sagte der Bursche mit einfältigem Grinsen. „Ich denke, Sir —"

Aber ich wendete mich ab und verließ ihn ohne abzuwarten, was er dachte. Ich wollte nicht stehen bleiben und meine gefolterten Gefühle dem insolenten Gelächter und der impertinenten Neugier eines Burschen, wie dieser, aussetzen.

Aber — was war jetzt zu thun? Konnte es möglich sein, daß sie mich wegen dieses Menschen aufgegeben hatte? — Ich vermochte es nicht zu glauben. Sie konnte mich verlassen, aber sich nicht ihm hingeben! Nun, ich mußte die Wahrheit erfahren — ich konnte keinen Geschäften des täglichen Lebens Aufmerksamkeit schenken, so lange ich von diesem Sturme von Zweifel und Furcht, Eifersucht und Wuth zerrissen wurde. Ich wollte einen Platz in der Morgenkutsche von L— nehmen — die Abendkutsche war bereits abgegangen — und nach Graßdale fliegen; ich mußte vor der Trauung dort sein.

Und warum? — weil ich den Gedanken hatte, daß ich sie vielleicht verhindern könne — und wenn ich es nicht thäte, sie und ich es bis zu unserm Tode bereuen würde. Es fiel mir bei, daß mich Jemand gegen sie verleumdet haben könne, vielleicht gar ihr Bruder — ja, ohne Zweifel hatte sie ihr Bruder überredet, daß ich untreu sei und ihre natürliche Indignation und vielleicht ihre muthlose Gleichgültigkeit in Bezug auf ihr künftiges Leben benutzen, sie schlau und grausam zu dieser andern Heirath getrieben, um sie mir zu entreißen.

Wenn dies wirklich der Fall war und sie ihren Irrthum erst entdecken sollte, nachdem es zu spät war, ihn wieder gut zu machen. — zu welchem Leben des Elends und eitler Reue würde sie dann sowohl, als ich, verurtheilt werden und welche Gewissensbisse würde mir der Gedanke machen, daß meine thörichten Skrupel die einzige Veranlassung dazu gewesen waren. O, ich mußte sie sehen — sie mußte erfahren, daß ich treu war, selbst wenn ich es ihr an der Kirchenthür sagte.

Ich würde vielleicht für einen Wahnsinnigen oder impertinenten Thoren gehalten werden; selbst sie konnte sich von einer solchen Unterbrechung gekränkt fühlen, oder mir wenigstens sagen, daß es jetzt zu spät wäre — aber wenn ich sie retten könnte, wenn sie noch mein zu werden vermöchte — es war ein zu entzückender Gedanke.

Von dieser Hoffnung beflügelt und von diesen Befürchtungen angetrieben, eilte ich heim, um mich zur morgenden Abreise zu rüsten. Ich sagte meiner Mutter, daß dringende Geschäfte, welche keinen Aufschub duldeten, die ich aber selbst nicht auseinander setzen könne, mich nach... der letzten großen Stadt, durch welche ich reisen mußte, riefen. Meine tiefe Besorgniß und ernstliche Aengstlichkeit konnte ihren mütterlichen Augen nicht verborgen bleiben und ich hatte viel zu thun, um ihre Befürchtungen vor einem unglücklichen Geheimnisse zu beruhigen.

In jener Nacht trat ein schwerer Schneefall ein, welcher am folgenden Tage die Lohnkutschen so zurückhielt,

daß ich fast zur Verzweiflung getrieben wurde. Ich reis'te natürlich die ganze Nacht durch, denn es war Mittwoch, am folgenden Morgen mußte die Trauung stattfinden; aber die Nacht war lang und dunkel — der Schnee setzte sich an die Räder und ballte sich unter den Hufen der Pferde; diese waren äußerst träg, die Kutscher abscheulich vorsichtig und die Passagiere in ihrer passiven Gleichgiltigkeit in Bezug auf die Schnelligkeit unsrer Reise verwünscht apathisch. Statt mir Beistand im Antreiben der Kutscher zu leisten, rissen sie nur die Augen auf und lachten über meine Ungeduld — der Eine versuchte sogar über mich zu spötteln — aber ich brachte ihn mit einem Blicke zum Schweigen, welcher ihn den übrigen Theil der Reise hindurch in Ruhe erhielt, — und als ich auf der letzten Station die Zügel selbst in die Hand nehmen wollte, widersetzten sie sich dem Alle einstimmig.

Es war heller Tag, als wir nach M — kamen und an dem Gasthause hielten. Ich stieg ab und forderte laut eine Extrapostchaise nach Graßdale. Es war keine zu haben — die einzige, welche sich in der Stadt befand, wurde ausgebessert.

„Dann ein Gig — einen Karren — was es gibt — nur schnell!“

Es war ein Gig, aber kein Pferd zu haben. Ich ließ in die Stadt schicken, um eines zu suchen; es dauerte aber so unleidlich lange, daß ich nicht länger warten konnte; ich dachte, daß mich meine eignen Füße schneller hinbringen

würden, gebot ihnen, mir das gewünschte Fuhrwerk nachzuschicken, wenn es in einer Stunde bereit sei, und machte mich so schnell, als ich gehen konnte, auf den Weg.

Die Entfernung betrug kaum mehr als sechs Meilen, aber die Straße war mir fremd und ich mußte häufig anhalten, um nach dem Wege zu fragen, Karrentreibern und Bauern zurufen und häufig in die Cottagen gehen, denn an jenem Wintermorgen waren nur wenige Menschen unterwegs — zuweilen selbst die trägen Leute aus dem Bette klopfen, denn wo so wenig Arbeit zu verrichten, vielleicht so wenig Nahrung und Feuer zu haben war, wollten sie ihren Schlaf nicht verkürzen.

Ich hatte jedoch keine Zeit an sie zu denken und eilte müde und verzweifelt weiter.

Das Gig holte mich nicht ein, es war gut, daß ich nicht darauf gewartet — etwas ärgerlich, daß ich so thöricht gewesen war, so lange darauf zu warten.

Endlich kam ich jedoch in die Nähe von Graßdale. Ich näherte mich der kleinen Dorfkirche — aber siehe da, vor ihr stand ein Zug von Wagen; es bedurfte weder der die Diener und Pferde bedeckenden weißen Schleifen, noch der muntern Stimmen der zur Betrachtung des Schauspieles versammelten Müssiggänger des Dorfes, um mir mitzutheilen, daß eine Trauung im Innern stattfinde.

Ich eilte hinein und fragte mit athemloser Hast, ob die Feierlichkeit lange schon begonnen habe. Sie sperrten die Mäuler auf und starrten mich, ohne zu sprechen, an.

In meiner Verzweiflung drängte ich mich an ihnen vorüber und war im Begriff, in die Kirchhofthür zu treten, als eine Gruppe zerlumpter Rangen, die wie Bienen an den Fenstern gehangen hatten, plötzlich abfiel, auf die Kirchenthür zustürzte und in dem häßlichen Dialekt ihrer Gegend etwas schrie, welches bedeutete: — Es ist vorüber — sie kommen heraus!

Wenn mich Elise Milward selbst gesehen hätte, so würde sie in der That entzückt gewesen sein. Ich hielt mich an dem Thürpfosten an, um nicht umzusinken, und blickte gespannt nach der Kirchthür, um meinen letzten Blick auf die Freude meiner Seele, meinen ersten auf den verhaßten Sterblichen zu werfen, der sie von meinem Herzen gerissen, und wie ich überzeugt war, zu einem Leben des Elends und hohlen, nutzlosen Kummers verurtheilt hatte — denn welches Glück konnte sie mit ihm genießen?

Ich wollte sie jetzt nicht durch meine Gegenwart erschrecken, besaß aber nicht die Kraft, mich zu entfernen. — Braut und Bräutigam kamen heraus. Ihn sah ich nicht, ich hatte nur für sie Augen. Ein langer Schleier verhüllte halb ihre liebliche Gestalt, verbarg sie aber nicht. Ich konnte sehen, daß ihre Augen, während sie den Kopf aufrecht trug, auf den Boden geheftet und Hals und Gesicht mit purpurner Röthe übergossen waren. Jeder ihrer Züge erglänzte aber von Freude und durch die nebelig weißen Falten ihres Schleiers schimmerten goldene Löckchen!

O Himmel, es war nicht meine Helene! Bei dem

ersten Blicke schrak ich zusammen — aber meine Augen waren von Erschöpfung und Verzweiflung verdunkelt, — durfte ich ihnen trauen? — Ja, — sie ist es nicht! Es war eine jüngere, weniger ausgebildete, rosigere Schönheit, — allerdings liebenswürdig, aber mit bei weitem weniger Würde und Seelentiefe, — ohne die unbeschreibliche Grazie, dem geistigen und doch milden Reiz, die unaussprechliche Macht, das Herz — wenigstens mein Herz, — zu fesseln und zu unterjochen. Ich blickte auf den Bräutigam, — es war Frederik Lawrence! Ich wischte die kalten Tropfen, welche von meiner Stirn hernieder rieselten, ab und trat bei seiner Annäherung zurück, aber sein Auge fiel auf mich und er erkannte mich, so verändert auch mein Aussehen sein mußte.

„Sind Sie es, Markham?“ sagte er, über die Erscheinung — vielleicht auch über die Wildheit meiner Blicke erschrocken und davon in Verlegenheit gebracht.

„Ja, Lawrence, — sind Sie es?“ — hatte ich die Geistesgegenwart zu erwiedern.

Er lächelte und erröthete, wie halb stolz und halb beschämt über seine Identität, und wenn er Grund hatte, auf die holde Dame an seinem Arme stolz zu sein, so besaß er nicht weniger Grund, sich zu schämen, daß er sein Glück so lange verhehlt hatte.

„Erlauben Sie mir, Ihnen meine Braut vorzustellen,“ sagte er, sich bemühend, seine Verlegenheit unter dem Scheine sorgloser Heiterkeit zu verbergen, — „Esther, dies

ist Mr. Markham, — mein Freund Markham, Mrs. Lawrence, geborne Miß Hangrave.“

Ich verbeugte mich gegen die Braut und schüttelte dem Bräutigam heftig die Hand.

„Warum haben Sie mir nichts davon gesagt?“ sagte ich vorwurfsvoll, und gab vor, einen Unwillen gegen ihn zu fühlen, von welchem nichts in meinem Herzen war, — denn ich war entzückt, mich so glücklich getäuscht zu sehen und deshalb, so wie wegen der gemeinen Ungerechtigkeit, die ich ihm, wie ich fühlte, in meinem Innern zugefügt, von Zuneigung für ihn überströmte, — er mochte mich benachtheiligt haben, aber nicht in dieser Ausdehnung, und da ich ihn in den letzten vierzig Stunden wie einen Dämon gehaßt, war die Reaktion nach diesem Gefühle so groß, daß ich für den Augenblick alle Sünden gegen mich verzeihen — und ihn trotz derselben lieben konnte.

„Ich habe Ihnen mitgetheilt,“ sagte er mit der Miene eines überführten Verbrechers; „haben Sie nicht meinen Brief erhalten?“

„Welchen Brief?“

„Den, worin ich meine bevorstehende Heirath mittheilte.“

„Ich habe nie auch nur die entfernteste Anspielung auf eine solche Absicht erhalten.“

„Dann muß er Sie auf Ihrem Wege verfehlt haben. Er hätte gestern früh bei Ihnen ankommen müssen; ich

gestehe, daß es etwas spät war. Aber was hat Sie hergebracht, wenn Sie keine Nachricht erhalten haben?“

Es war jetzt an mir, verwirrt zu werden, aber die junge Dame, welche während unsrer kurzen, halblauten Unterhaltung geschäftig mit ihrem Fuße auf den Schnee geklopft hatte, kam mir sehr zur rechten Zeit zur Hilfe, indem sie ihren Begleiter in den Arm knipp und ihm den Vorschlag zuflüsterte, seinen Freund einzuladen, in den Wagen zu steigen und mit ihnen zu kommen, da es keineswegs angenehm sei, dort unter so vielen Zuschauern zu stehen und noch dazu ihre Freunde warten zu lassen.

„Und so kalt wie es ist,“ sagte er, mit Schrecken auf ihre leichte Kleidung blickend und sie schnell in den Wagen hebend. „Wollen Sie mitkommen, Markham? Wir gehen nach Paris, aber wir können Sie überall zwischen hier und Dower absetzen.“

„Nein, ich danke Ihnen. Leben Sie wohl! Ich brauche Ihnen nicht eine angenehme Reise zu wünschen, aber ich erwarte eine gehörige Entschuldigung und eine Menge von Briefen.“

Er schüttelte mir die Hand und beeilte sich neben der Dame einzusteigen. Es war keine Zeit zu Erklärungen oder langer Rede. Wir hatten bereits lange genug dagestanden, um die Verwunderung der Müssiggänger des Dorfes und vielleicht auch den Grimm der wartenden Hochzeitsgesellschaft zu erregen, obgleich dies natürlich in beiweitem kürzerer Zeit vorging, als ich zum Erzählen, oder selbst

Sie zum Lesen gebraucht habe. Ich blieb neben dem Wagen stehen und sah, wie mein glücklicher Freund zärtlich seine Gefährtin umschloß, während sie ihre glühende Wange auf seiner Schulter ruhen ließ und wie die Verkörperung der liebenden, vertrauenden Seligkeit aussah.

In dem Zeitraume zwischen dem Schließen der Thür und Aufsteigen des Lakeien auf den Rücksitz, erhob sie ihre lächelnden, braunen Augen zu seinem Gesichte und bemerkte scherzhaft:

„Ich fürchte, daß Sie mich für sehr gefühllos halten, Frederik; ich weiß, daß es die Gewohnheit der Damen ist, bei dergleichen Anlässen zu weinen: aber ich könnte mir keine Thräne herauspressen und wenn es mir das Leben kosten sollte.“

Er antwortete nur mit einem Kusse, und drückte sie noch fester an seine Brust.

„Aber was ist dies, Esther?“ fragte er, „Sie weinen ja jetzt.“

„O, es ist nichts, — es ist nur zu großes Glück — und der Wunsch,“ schluchzte sie, „daß unsere theure Helene eben so glücklich wäre, wie wir.“

„Gott segne Sie für diesen Wunsch,“ antwortete ich innerlich, als der Wagen hinwegfuhr, „und der Himmel gebe, daß er nicht ganz umsonst sein möge.“

Es war mir, als ob plötzlich eine Wolke über das Gesicht ihres Gatten gezogen wäre, als sie sprach. Was dachte er? — konnte er seiner theuern Schwester und sei-

nem Freunde das Glück, welches er jetzt fühlte, mißgönnen? In einem solchen Augenblicke war es unmöglich! Der Contrast zwischen ihrem Schicksale und dem seinen mußte sein Glück auf eine Zeitlang verdunkeln. Vielleicht dachte er auch an mich, vielleicht bedauerte er den Theil, welchen er an der Verhinderung unsrer Verbindung genommen, indem er unterlassen uns zu helfen, wo nicht gar gegen uns intriguirt hatte, — von dieser Beschuldigung entlastete ich ihn jetzt und bedauerte tief meinen früheren, ungerechten Verdacht; aber er hatte uns Unrecht gethan, ich hoffe und erwarte, daß er es gethan habe. Er hatte nicht versucht, den Lauf unserer Liebe dadurch zu hindern, daß er geradezu die Quellen abgedämmt, aber er hatte passiv dabei gestanden und beobachtet, wie die beiden Ströme durch die dürre Wildniß des Lebens wanderten und sich geweigert, die sie theilenden Hindernisse hinweg zu räumen und insgeheim gehofft, daß sich beide im Sande verlieren würden, ehe sie sich zu einem verbinden konnten.

Unterdessen war er ruhig in seinen eigenen Angelegenheiten vorwärts geschritten, vielleicht war sein Kopf und Herz von seiner schönen Dame so erfüllt gewesen, daß er nur wenige Gedanken für Andere übrig gehabt. Ohne Zweifel hatte er seine erste Bekanntschaft mit ihr, — wenigstens seine erste vertraute Bekanntschaft — während seines dreimonatlichen Aufenthaltes in F — gemacht, denn jetzt erinnerte ich mich, daß er einst beiläufig die Mittheilung hatte fallen lassen, daß seine Tante und Schwester

eine junge Freundin bei sich hätten, und dies erklärte wenigstens die Hälfte seines Schweigens über Alles, was dort vorgegangen war. Jetzt sah ich auch, welchen Grund er für einige Kleinigkeiten gehabt, die mich früher etwas verblüfft hatten; zum Beispiel für verschiedene Abreisen von Woodford, und längere oder kürzere Abwesenheiten, die er nie genügend erklärt und über die er sich nicht hatte ausfragen lassen wollen.

Der Lakai hatte wohl recht, als er sagte, daß sein Herr sehr verschwiegen sei. Warum aber diese seltsame Zurückhaltung gegen mich? Zum Theil wegen der merkwürdigen Idiosynkrasie, von der ich schon früher gesprochen, zum Theil vielleicht auch aus Rücksicht auf meine Gefühle, oder Furcht, meine Philosophie durch Berührung des ansteckenden Themas der Liebe zu beunruhigen.

Zehntes Kapitel.

Schwankungen.

Das zögernde Gig hatte mich endlich eingeholt. Ich stieg hinein und sagte dem Manne, welcher es brachte, daß er nach dem Herrenhause von Graßdale fahren solle — ich war von meinen eignen Gedanken zu sehr in Anspruch genommen, um selbst fahren zu wollen. Ich mußte Mrs. Huntingdon sehen — dies konnte jetzt nicht mehr unanständig sein, da sie seit länger als einem Jahre Witwe war, — und an ihrer Gleichgültigkeit oder Freude bei meiner unerwarteten Ankunft konnte ich bald bemerken, ob ihr Herz wirklich mir gehörte. Mein Kutscher, ein geschwätziger, zudringlicher Bursche, war aber nicht geneigt, mich meinen Privatgedanken zu überlassen.

„Da gehen sie," sagte er, als die Kutschen vor uns hinfuhren; „heute wird es dort hoch hergehen. — Wissen Sie etwas von der Familie, Sir, oder sind Sie in dieser Gegend fremd?"

„Ich kenne sie dem Namen nach.“

„Hm — der beste davon ist doch fort — und ich denke, daß die alte Madame auch weggehen wird, sobald der Spektakel vorüber ist — und sich irgend wohin begeben wird, um von ihrem Witwengehalte zu leben — und die junge — wenigstens die neue — sie ist nicht so sehr jung — nach der Grove zieht.“

„Ist Mr. Hangrave denn verheirathet?“

„Ja, Sir, seit einigen Monaten; er wollte sich schon früher mit einer Witwe verheirathen, aber sie konnten sich nicht über das Geld einigen; sie hatte einen langen Beutel und Mr. Hangrave wollte das ganze Geld für sich haben, aber sie wollte es nicht gehen lassen und wurden also uneinig. Diese ist nicht ganz so reich, auch nicht ganz so hübsch — aber sie ist noch nicht verheirathet gewesen. Es heißt, daß sie sehr reich wäre und Vierzig und noch mehr auf dem Rücken hätte — und so, wissen Sie, dachte sie, wenn sie nicht nach dieser Gelegenheit spränge, würde sie nie eine zweite finden. Wahrscheinlich dachte sie, daß ein so hübscher, junger Mann Alles werth wäre, was sie je gehabt hat, und er könnte es ihretwegen gern nehmen; aber ich möchte wetten, daß sie es bald bereuen wird. Es heißt, daß sie schon einzusehen anfängt, daß er nicht ganz der nette, großmüthige, höfliche, liebe Herr ist, für den sie ihn vor der Heirath gehalten hat — er fängt schon an, sich nicht mehr um sie zu bekümmern — und

den Herrn zu spielen. Ja, sie wird ihn noch härter und nachlässiger finden, als sie denkt."

„Ihr scheint ihn gut zu kennen," bemerkte ich.

„Jawohl, Sir, ich habe ihn gekannt, als er noch ein ganz junger Herr war, und er war ein stolzer und eigensinniger Bursche. Ich habe mehre Jahre lang dort gedient, aber ich konnte ihren Geiz nicht lange ertragen — die alte Dame, mit ihrem Kargen und Spioniren, wurde immer schlimmer, und ich dachte also, daß ich mir eine andere Stelle suchen wollte."

Und dann erzählte er von seiner gegenwärtigen Stelle als Hausknecht im Wirthshause, und wie ungemein besser sie, sowohl in Bezug auf Bequemlichkeit, als auch auf Freiheit wäre, als seine frühere, wenn auch geringer an äußerer Respektabilität, und ging auf Einzelnheiten über die Hausordnung in der Grove und den Charakter der Mrs. Hangrave und ihres Sohnes ein, worauf ich nicht achtete, da ich zu sehr mit meinen eignen besorgten Erwartungen und dem Charakter der Gegend, durch welche wir kamen, und die, trotz der entlaubten Bäume und des schneebedeckten Bodens, seit einiger Zeit unzweideutige Zeichen von unserer Annäherung zu dem Landsitze eines Gentlemans gegeben hatte, beschäftigt war.

„Sind wir noch nicht bald am Hause?" unterbrach ich ihn mitten in seiner Auseinandersetzung.

„Ja, Sir, dort ist der Park."

Das Herz sank mir, als ich dieses stattliche Gebäude

in der Mitte seiner ausgedehnten Anlagen entdeckte — der Park war in seinem Winterkleide jetzt eben so schön, wie er in seiner Sommerherrlichkeit sein konnte — er zeigte sich zum größten Vortheile in seinem Gewande von blendender Reinheit; die stattlichen Bäume mit ihren schwerbeladenen Aesten schimmerten weiß gegen den bleigrauen Himmel, die breite Wasserfläche schlief in gefrorener Ruhe, und die Trauereschen und Weiden ließen ihre schneebekleideten Zweige darüber hängen — kurz, Alles bot ein allerdings auffallendes und für einen unbelasteten Geist angenehmes, für mich aber keineswegs ermuthigendes Bild.

Einen Trost hatte ich jedoch, nämlich den, daß alles dies dem kleinen Arthur gehörte und unter keinen Umständen das Eigenthum seiner Mutter werden konnte. In welcher Lage befand aber sie sich.

Ich bezwang mit einer kräftigen Anstrengung meinen Widerwillen, ihren Namen gegen meinen geschwätzigen Gefährten zu erwähnen, und fragte ihn, ob der verstorbene Gutsherr ein Testament hinterlassen und wie über das Vermögen verfügt worden sei. Jawohl, er wußte Alles, und ich erfuhr bald, daß sie während der Minderjährigkeit ihres Sohnes volle Freiheit in der Verwaltung des Gutes erhalten, und übrigens im absoluten, unbedingten Besitz ihres eignen Vermögens — aber ich wußte, daß ihr Vater ihr nicht viel gegeben hatte — und der kleinen, weiteren Summe, die ihr vor der Heirath verschrieben worden war, geblieben sei.

Ehe diese Erklärung zu Ende kam, hielten wir an dem Parkthore. Jetzt sollte die Prüfung kommen — wenn ich sie dort fand. Aber ach! vielleicht war sie noch in Staningley und ihr Bruder hatte mir nichts vom Gegentheile gesagt. Ich fragte bei dem Portier, ob Mrs. Huntingdon zu Hause sei. — Nein, sie wäre bei ihrer Tante in —shire, würde aber noch vor Weihnachten zurückkommen. Sie pflegte meist in Staningley zu leben und nur zuweilen nach Graßdale herüberzukommen, wenn die Verwaltung des Gutes, oder das Interesse ihrer Pächter oder Dienerschaft, ihre Gegenwart erforderte.

„Was ist die nächste Stadt bei Staningley?“ fragte ich.

Ich erhielt die nöthige Auskunft.

„Nun, so gebt mir die Zügel, wir wollen nach M— zurückkehren. Ich muß dort frühstücken, und dann mit der ersten Kutsche nach *** abreisen.“

„Sie werden heute nicht hinkommen, Sir.“

„Es thut nichts, ich will auch heute nicht hinkommen; ich werde morgen hingelangen und die Nacht in einem Wirthshause an der Straße zubringen.“

„In einem Wirthshause, Sir? — Bleiben Sie lieber in unserm Hotel, und reisen Sie morgen früh ab, wenn Sie ausgeruht haben; Sie können dann den ganzen Tag zu Ihrer Reise benutzen.“

„Wie, und zwölf Stunden verlieren? — Gott bewahre.“

„Sie sind vielleicht mit Mr. Huntingdon verwandt?“ fragte er, um seine Neugier zu befriedigen, da ich seiner Habsucht nicht genügen wollte.

„Ich habe nicht die Ehre.“

„Nun wohl,“ entgegnete er mit einem zweifelhaften Seitenblicke auf meine kothbesprützten, grauen Beinkleider und mejnen zottigen Tüffelrock. „Aber,“ fügte er aufmunternd hinzu, „manche große Dame hat noch ärmere Verwandte, wie Sie, Sir.“

„Ohne Zweifel. Und mancher große Herr würde sich für geehrt halten, wenn er mit der Dame, von welcher Ihr sprecht, verwandt wäre.“

Jetzt blickte er schlau auf mein Gesicht.

„Vielleicht, Sir, wollen Sie —“

Ich errieth, was kommen sollte und unterdrückte die impertinente Vermuthung, indem ich sagte:

„Ihr werdet wohl so gut sein, Euch einen Augenblick ruhig zu verhalten. Ich habe zu thun.“

„Zu thun, Sir?“

„Ja, in meinem Geiste, und will meine Gedanken nicht stören lassen.“

„Wirklich, Sir?“

Sie werden sehen, daß die Vereitlung meiner Hoffnungen mich nicht sehr betrübt hatte, da ich sonst nicht im Stande gewesen sein würde, die Impertinenz des Burschen so ruhig zu ertragen. Ich hielt es nämlich für besser, daß ich sie heute nicht sehen konnte, daß ich Zeit hatte, Fassung

für die Zusammenkunft zu sammeln, mich auf eine schwerere Täuschung nach der berauschenden Freude, die mir die Entfernung meiner Besorgnisse verursacht, vorzubereiten, und übrigens war ich, nachdem ich einen Tag und eine Nacht ohne Unterbrechung gereis't und in der größten Eile über eine sechs Meilen weite Strecke, von mit frisch gefallenem Schnee bedecktem Wege, gegangen war, nicht in dem respektabelsten Zustande.

In M — hatte ich vor der Abfahrt der Kutsche Zeit, mich mit einem gehörigen Frühstücke zu stärken und mich zu waschen, so wie meine Kleidung ein wenig zu verbessern — und endlich, als vortrefflicher Sohn, ein kurzes Briefchen an meine Mutter abzusenden, um ihr zu versichern, daß ich noch existire und gesund sei, und zu entschuldigen, daß ich nicht zur bestimmten Zeit komme.

Für jene Zeit des langsamen Reisens war es eine weite Strecke nach Staningley, aber ich versagte mir unterwegs weder die nöthigen Erfrischungen, noch selbst die Nachtruhe in einem Wirthshause am Wege, da ich lieber etwas später kommen, als mich verworren, wild und wegemüde vor meiner Geliebten und ihrer Tante, die so schon erstaunt genug sein würde, mich zu sehen, zeigen wollte.

Am folgenden Morgen stärkte ich mich daher nicht nur mit einem so kräftigen Frühstücke, als es meine aufgeregten Gefühle nur immer gestatteten, sondern verwendete auch etwas mehr Zeit und Sorgfalt auf meine Toilette, versah mich mit frischer Wäsche aus meinem Reise-

sacke, gut gebürsteten Kleidern, gut geputzten Stiefeln, und netten neuen Handschuhen, worauf ich meine Reise fortsetzte.

Ich hatte noch fast zwei Stationen vor mir; die Kutsche kam aber, wie ich erfuhr, durch die Nachbarschaft von Staningley, und nachdem ich so nahe an der Halle wie möglich abgesetzt zu werden verlangte, hatte ich weiter nichts mehr zu thun, als mit untergeschlagenen Armen dazusitzen und über die bevorstehenden Ereignisse nachzudenken.

Es war ein heller, frostiger Morgen; schon das Sitzen auf dem Dache der Kutsche, das Betrachten der beschneiten Landschaft und des schönen, sonnigen Himmels, das Einathmen der reinen, erfrischenden Luft, und Fahren über mürben, gefrorenen Schnee, war an sich erheiternd genug; wenn man hierzu noch den Gedanken an das Ziel fügt, welchem ich zueilte, und an diejenige, welche ich zu treffen erwartete, kann man sich eine schwache Vorstellung von meinem geistigen Zustande machen — nur eine schwache zwar — denn mein Herz war von unaussprechlichem Entzücken geschwellt, und meine Fröhlichkeit erhob sich fast zum Wahnsinn, trotzdem, daß ich mich weislich bemühte, durch den Gedanken an die unleugbare Verschiedenheit zwischen Helenens Rang und dem meinen, an Alles, was sie seit unserer Trennung durchgemacht, an ihr langes, ununterbrochenes Schweigen, und vor Allem an ihre kaltbedächtige, vorsichtige Tante, deren Rathschläge sie ohne Zweifel

nicht wieder abweisen wollen würde, mich herabzustimmen suchte. Diese Rücksichten bewirkten, daß mir das Herz vor Besorgniß pochte und meine Brust sich vor Ungeduld hob; aber sie konnten weder ihr Bild in meinem Geiste verdunkeln, noch die lebhafte Erinnerung an das, was zwischen uns gesprochen und gefühlt worden war, verwischen, noch die Erwartung dessen, was geschehen sollte, vernichten — kurz, ich vermochte mir ihre Schrecken nicht zu verwirklichen.

Gegen das Ende der Reise kamen mir jedoch ein paar von meinen Mitpassagieren freundlich zu Hilfe und stimmten mich tief genug herab.

„Das ist sehr schönes Land," sagte Einer von ihnen, indem er mit seinem Regenschirme über die weitausgedehnten Felder zur Rechten deutete, die sich durch ihre dichten Hecken, tiefen Gräben und schönen Bäume auszeichneten, welche mitunter an den Rändern, zuweilen in der Mitte der eingeschlossenen Räume wuchsen — „sehr schönes Land, wenn Sie es im Sommer oder Frühling sehen."

„Ja," antwortete der Andere, ein rauher, ältlicher Mann, mit bis an das Kinn zugeknöpftem Ueberrocke und einem baumwollenen Regenschirme zwischen seinen Knieen. „Gehört es nicht dem alten Maxwell?"

„Es hat ihm gehört, Sir, aber er ist jetzt todt, wissen Sie, und er hat es Alles seiner Nichte hinterlassen."

„Alles?"

„Jede Ruthe Landes — und das Herrenhaus und

Alles — alle seine weltlichen Güter! — mit Ausnahme einer Kleinigkeit, zur Erinnerung für seinen Neffen in —shire, und einer Rente für seine Witwe."

„Das ist sonderbar, Sir."

„Das ist es, Sir — und sie war nicht einmal seine rechte Nichte. Aber er hatte keine nahen Verwandten, — nur einen Neffen, mit dem er sich gezankt hatte — und die hier ist ihm immer die Liebste gewesen. Und dann hat ihm seine Frau dazu gerathen, wie es heißt; sie hat ihm den größten Theil des Vermögens zugebracht und wünschte, daß diese Dame es erhalten sollte."

„Hm, sie wird ein schöner Fang für Jemand werden."

„Das wird sie. Sie ist eine Witwe, aber noch ganz jung und ungewöhnlich hübsch — überdies eignes Vermögen und nur ein Kind — und das hat so schon ein schönes Gut. Es spricht Vieles für sie! Schade, daß wir keine Aussicht haben!" (Er stieß mich und seinen andern Nachbar scherzhaft mit dem Ellbogen an) „hahaha! Ich habe Sie hoffentlich nicht beleidigt, Sir?" (zu mir.) — „O Herr — ich denke, sie wird nur einen Mann von Stande heirathen. Sehen Sie, Sir," fuhr er, zu seinem andern Nachbar gewendet, fort, indem er mit dem Regenschirme an mir vorbei deutete, „das ist das Herrenhaus — ein großer Park, wie Sie sehen — und der ganze Wald gehört dazu — Holz genug, und Wild die Hülle und Fülle. — Holla, was giebts?"

Dieser Ausruf wurde durch das plötzliche Anhalten der Kutsche an der Parkthür veranlaßt.

„Der Herr, der nach Staningley Hall wollte!“ schrie der Kutscher, und ich stand auf und warf meinen Reisesack ab, worauf ich mich ihm nach begeben wollte.

„Unwohl, Sir?“ fragte mein gesprächiger Nachbar, indem er mir ins Gesicht schaute. (Ich glaube, es war weiß genug.)

„Nein. — Hier, Kutscher.“

„Vielen Dank, Sir. — Hüo, hott!“

Der Kutscher steckte sein Trinkgeld ein und fuhr hinweg, während ich nicht den Park hinauf, sondern mit gekreuzten Armen und auf den Boden gehefteten Augen vor der Thür auf und ab ging.

Eine Menge von Bildern, Gedanken, Eindrücken drängten sich vor meinem Geist, und es war nichts fühlbar Deutliches vorhanden, als dies — meine Liebe war umsonst gehegt worden, meine Hoffnung war auf ewig verschwunden, — ich mußte mich sogleich wieder hinwegreißen und alle Gedanken an sie verbannen, wie die Erinnerung an einen wilden, tollen Traum. Gern würde ich stundenlang in der Nähe des Hauses geblieben sein, in der Hoffnung, wenigstens einen fernen Blick auf sie werfen zu können, ehe ich ging; es durfte aber nicht geschehen — ich durfte mich nicht vor ihr sehen lassen: denn was, außer der Hoffnung, ihre Liebe wieder zu beleben, um später ihre Hand zu erlangen, konnte mich hergeführt haben? und

konnte ich es ertragen, daß sie mich eines solchen Versuches für fähig hielt — der mich auf die Bekanntschaft, die Liebe, wenn Sie wollen, zu stützen, die sie zufällig gemacht, oder die ihr vielmehr gegen ihren Willen aufgezwungen worden, als sie ein unbekannter Flüchtling war, der sich für seinen Lebensunterhalt abmühte, und wie es schien, weder Vermögen noch Familienbande besaß — jetzt zu ihr zu kommen, wo sie wieder in ihre gehörige Sphäre eingesetzt war, und einen Antheil an ihrem Wohlstande zu verlangen, der, wenn er ihr nie gemangelt hätte, sie mir sicherlich für immer unbekannt erhalten haben würde? Und dies noch dazu, nachdem wir uns vor sechzehn Monaten getrennt und sie mir ausdrücklich verboten, auf Wiedervereinigung in dieser Welt zu hoffen, und mir von jenem Tage an bis zu diesem, nie eine Zeile oder eine mündliche Mittheilung zugeschickt hatte?

Nein, der bloße Gedanke schon war unerträglich.

Und selbst, wenn sie noch Neigung zu mir hegte — durfte ich dann ihren Frieden durch die Anregung dieser Gefühle stören, sie den Kämpfen der Pflicht mit den Neigungen unterwerfen, nach welcher Seite sie auch die letztere locken, oder die erstere gebieterisch rufen mochte, ob sie es für ihre Pflicht hielt, der Geringschätzung und dem Tadel der Welt, dem Kummer und Mißfallen derjenigen, welche sie liebte, Trotz zu bieten, um eine romantische Idee der Treue und Beständigkeit gegen mich auszuführen, oder ihre individuellen Wünsche den Gefühlen ihrer Freunde

und ihrem eignen Gefühl für das Kluge und Passende aufzuopfern? — Nein — und ich wollte es nicht! Ich wollte augenblicklich gehen, und sie sollte nie erfahren, daß ich mich ihrer Wohnung genähert, denn wenn ich auch jeder Idee des Strebens nach ihrer Hand, oder selbst der Bitte um einen Platz in ihrer Freundschaft und Achtung entsagte, so sollte doch weder ihr Friede durch meine Gegenwart gestört, noch ihr Herz durch den Anblick meiner Treue betrübt werden.

„Lebe wohl, theure Helene, auf ewig! — Auf ewig lebe wohl!“

So sagte ich, — und doch konnte ich mich nicht hinwegreißen. Ich that einige Schritte und blickte dann zurück, um zum letzten Male noch ihre stattliche Heimat zu sehen, damit mir wenigstens die äußere Form derselben eben so unverwischbar im Geiste eingeprägt bleiben sollte, wie ihr eignes Bild, das ich leider nicht wieder sehen durfte, — dann entfernte ich mich eine kurze Strecke und blieb dann, in trübes Sinnen verloren, wieder stehen, und lehnte mich an einen rauhen, alten Baum am Wege.

Elftes Kapitel.

Schluß.

Während ich so von meinen düstern Träumen gänzlich in Anspruch genommen, dastand, bog eine Kutsche um eine Wendung der Straße. Ich blickte nicht darauf hin und würde, wenn sie ruhig an mir vorbei gerollt wäre, gar nicht gewußt haben, daß sie erschienen war; eine Kinderstimme aus dem Innern derselben erweckte mich jedoch durch den Ausruf:

„Mama, Mama! hier ist Mr. Markham!“

Ich hörte die Antwort nicht, bald aber entgegnete dieselbe Stimme wieder:

„Er ist es wirklich, — Mama, sieh selbst hin.“

Ich erhob meine Augen nicht; wahrscheinlich sah die Mama aber her, denn eine helle, wohltönende Stimme, bei deren Klang ich zusammenzuckte, rief:

„O Tante, hier ist Mr. Markham — Arthurs Freund! — halt, Richard.“

In dem Tone, womit diese wenigen Worte, besonders das bebende: „O Tante!“ gesprochen wurden, lag so freudige, wenn auch unterdrückte Aufregung, daß ich dadurch fast aus aller Fassung gebracht wurde. Der Wagen hielt augenblicklich und ich schaute auf und ich begegnete dem Auge einer blassen, ernsten, ältlichen Dame, welches auf mich aus dem Wagenfenster herabblickte. Sie verbeugte sich, ich ebenfalls, und dann zog sie den Kopf zurück, während Arthur dem Diener zuschrie, ihn herauszulassen; ehe dieser jedoch von seinem Sitze herabsteigen konnte, wurde still eine Hand aus dem Wagenfenster gestreckt. Ich kannte diese Hand, wenn auch ein schwarzer Handschuh ihre zarte Weiße und die schönen Proportionen verbarg, ergriff dieselbe schnell und drückte sie in der meinen — glühend auf einen Augenblick, besann mich jedoch sogleich wieder, ließ sie fallen und sie wurde unverzüglich zurückgenommen.

„Sind Sie gekommen, um uns zu sehen, oder nur im Vorbeireisen?“ sagte die leise Stimme ihrer Besitzerin, die, wie ich fühlte, mein Gesicht hinter dem dichten, schwarzen Schleier her, womit die Dunkelheit im Innern der Kutsche sie gänzlich vor mir verbarg, aufmerksam mein Gesicht betrachtete.

„Ich — ich bin gekommen, um den Park anzusehen,“ stotterte ich.

„Den Park!“ wiederholte sie in einem Tone, der mehr Mißvergnügen, als Ueberraschung verkündete.

„Wollen Sie denn nicht hereintreten?“

„Wenn Sie es wünschen.“

„Können Sie daran zweifeln?“

„Ja, ja, er muß hinein!“ rief Arthur, von der andern Thür her zu mir laufend, worauf er meine Hand mit den beiden seinigen erfaßte und herzlich schüttelte.

„Kennen Sie mich noch, Sir?“ fragte er.

„Ja, recht gut, kleiner Mann, so verändert Du auch bist,“ antwortete ich und betrachtete den verhältnißmäßig großen, schlanken, jungen Burschen, auf dessen hübschen, intelligenten Zügen, trotz der Freude strahlenden Augen und der sich unter seiner Mütze hervordrängenden goldenen Locken, das deutliche Bild der Mutter geprägt war.

„Bin ich nicht gewachsen?“ sagte er und streckte sich zu seiner vollen Höhe aus.

„Gewachsen? — drei Zoll, auf mein Wort!“

„Ich bin auch Sieben gewesen,“ war die stolze Antwort; „in noch sieben Jahren werde ich beinahe so groß wie Sie sein.“

„Arthur,“ sagte seine Mutter, „bringe ihn herein; fahr zu, Richard.“

In ihrer Stimme lag eine Spur von Trauer sowohl, wie von Kälte, ich wußte aber nicht, wem ich sie zuschreiben sollte. Die Kutsche fuhr zu und kam vor uns durch die Thür; mein kleiner Begleiter führte mich unter muntern Gesprächen durch den Park; vor der Hallenthür angelangt, blieb ich auf den Stufen stehen und schaute mich um; ich wollte warten, bis ich meine Fassung wo möglich wieder

erlangt, oder wenigstens mich meiner neugefaßten Entschlüsse und der Grundsätze, worauf sie sich stützten, erinnern, und erst, nachdem Arthur mich eine Zeitlang sanft am Rocke gezogen und seine Einladung, hereinzukommen, mehrfach wiederholt hatte, begleitete ich ihn endlich in das Zimmer, wo uns die Damen erwarteten.

Helene betrachtete mich bei meinem Eintritte mit sanftem, ernstforschenden Blick und erkundigte sich höflich nach Mrs. Markham und Rosa. Ich beantwortete ihre Fragen respektvoll. Mrs. Maxwell lud mich zum Setzen ein, indem sie bemerkte, daß es etwas kalt sei, sie hoffe aber, daß ich diesen Morgen nicht weit herkomme.

„Nicht ganz zwanzig Meilen weit," antwortete ich.

„Doch nicht zu Fuße?"

„Nein, Madame, mit der Landkutsche."

„Hier ist Rahel, Sir," sagte Arthur, der einzige wahrhaft Glückliche unter uns, indem er meine Beachtung auf dieses würdige Individuum lenkte, welches eben hereingetreten war, um die äußern Umhüllungen seiner Herrin fortzunehmen. Sie gewährte mir ein fast freundschaftliches Lächeln, eine Gunst, die wenigstens eine höfliche Begrüßung von meiner Seite verlangte, welche daher gegeben und erwiedert wurde. Sie hatte die Irrthümer ihres frühern Urtheils über meinen Charakter eingesehen.

Als sich Helene ihres schwarzen Hutes und Schleiers und schweren Wintermantels u. s. w. entledigt hatte, sah sie ihrem alten Selbst so ähnlich, daß ich nicht wußte, wie

ich es ertragen sollte. Ich freute mich besonders, ihr schönes schwarzes Haar noch unvermindert und in seiner glänzenden Ueppigkeit unverborgen zu sehen.

„Die Mutter hat ihre Witwenhaube zu Ehren der Heirath des Onkels bei Seite gelegt," bemerkte Arthur, der mit dem Gemisch von Einfalt und scharfer Beobachtungsgabe, welches den Kindern eigenthümlich ist, in meinen Blicken las.

Die Mama machte ein ernstes Gesicht, Mrs. Maxwell schüttelte den Kopf.

„Und die Tante Maxwell wird ihre immer behalten," fuhr der ungezogene Junge fort; als er aber sah, daß seine Naseweisheit das ernstliche Mißfallen seiner Tante erregt hatte, ging er zu ihr hin, schlang schweigend seinen Arm um ihren Hals, küßte ihre Wange und entfernte sich in eines von den großen Erkerfenstern, wo er sich ruhig mit seinem Hunde unterhielt, während Mrs. Maxwell sich mit mir ernsthaft über die interessanten Gegenstände des Wetters, der Jahreszeit und der Wege unterhielt. Ich hielt ihre Gegenwart als Zügel für meine natürlichen Triebe, als Gegenmittel der aufrührerischen Bewegungen, welche mich sonst wider meine Vernunft und meinen Willen mit fortgerissen haben würden, für sehr nützlich; aber gerade jetzt war mir die Beschränkung fast unerträglich und es machte mir die größte Schwierigkeit, mich zur Aufmerksamkeit für ihre Bemerkungen zu zwingen und sie mit leidlicher Höflichkeit zu beantworten, denn ich wußte, daß Helene nur wenige Schritte von mir entfernt am Kamine stand.

Ich wagte nicht sie anzublicken, aber ich fühlte, daß ihr Auge auf mir ruhte und glaubte nach einem hastigen, verstohlenen Blicke, daß ihr Gesicht etwas erhitzt sei und ihre Finger, mit denen sie an ihrer Uhrkette spielte, die rastlose zitternde Bewegung zeigten, welche hohe Aufregung verkündet.

„Sagen Sie mir," sprach sie, die erste Pause in dem Unterhaltungsversuche zwischen ihrer Tante und mir benutzend und schnell und leise mit auf die goldene Kette gehefteten Augen redend — denn ich erlaubte mir jetzt wieder einen Blick, „sagen Sie mir, wie es Ihnen Allen in Lindenhope geht. Ist seit meiner Abreise nichts Neues vorgefallen?"

„Ich glaube nicht."

„Niemand gestorben — Niemand verheirathet?"

„Nein."

„Oder — oder der Heirath nahe? — Keine alten Bande gelöst oder neue angeknüpft — keine alten Freunde vergessen oder verdrängt?"

Ihre Stimme wurde bei den letzten Worten so leise, daß außer mir Niemand die Schlußworte hatte hören können und wendete mir zu gleicher Zeit die Augen mit einem süß-traurigen, aufdämmernden Lächeln und einem Blicke schüchterner, wiewohl begieriger Frage zu, so daß mein Gesicht, von unbeschreiblichen Bewegungen erregt, tief erröthete.

„Ich glaube nicht," antwortete ich; „sicherlich nicht, wenn Andere eben so wenig verändert sind, als ich."

Jetzt fing auch ihr Gesicht zu glühen an?

„Und Sie wollten uns wirklich nicht besuchen?" rief sie.

„Ich fürchtete, aufdringlich zu erscheinen."

„Aufdringlich zu erscheinen!" rief sie mit einer ungeduldigen Geberde; aber als ob sie sich plötzlich der Gegenwart ihrer Tante erinnerte, hielt sie sich zurück und fuhr, zu dieser Dame gewendet, fort:

„Ei, Tante, er ist der vertraute Freund meines Bruders und mein eigner genauer Bekannter gewesen — wenigstens auf einige kurze Monate — und hat meinem Sohne große Zuneigung bewiesen — und jetzt, wo er so viele, viele Meilen weit von seiner Heimath am Hause vorüber kommt, so will er nicht hereinschauen, weil er aufdringlich zu erscheinen fürchtet."

„Mr. Markham ist zu bescheiden," bemerkte Mrs. Maxwell.

„Zu ceremeniös vielmehr," sagte ihre Nichte, „zu — nun, gleichviel."

Sie wendete sich von mir ab, setzte sich an den Tisch, zog ein Buch bei dem Einband zu sich her und fing an, zerstreut darin umherzublättern.

„Wenn ich gewußt hätte," sagte ich, „daß Sie mich durch die Erinnerung als einen genauen Bekannten geehrt hätten, so würde ich mir höchst wahrscheinlich nicht die

Freude versagt haben, Sie zu besuchen; aber ich glaubte, daß Sie mich längst schon vergessen hätten.

„Sie beurtheilten Andere nach sich," murmelte sie, ohne ihre Augen vom Buche zu erheben, erröthete aber und schlug hastig ein Dutzend Blätter zu gleicher Zeit um.

Es trat eine Pause ein, welche Arthur benutzen zu können glaubte, um mir seinen hübschen, jungen Hühnerhund vorzustellen und zu zeigen, wie merkwürdig er gewachsen war und sich ausgebildet hatte und sich nach dem Befinden seines Vaters Sancho zu erkundigen.

Mrs. Marwell entfernte sich jetzt, um Hut und Mantel abzulegen; Helene schob augenblicklich das Buch hinweg, betrachtete einige Augenblicke lang schweigend ihren Sohn, seinen Freund und seinen Hund, und schickte dann den Erstern unter dem Vorwande, daß er mir sein neues Buch holen und zeigen solle, aus dem Zimmer. Das Kind gehorchte schnell, ich fuhr aber fort, den Hund zu streicheln.

Das Schweigen hätte, wenn es von mir abgehangen haben würde, dauern können, bis sein Herr zurückkam, aber nach weniger als einer halben Minute stand Helene ungeduldig auf, nahm ihre frühere Stellung auf dem Teppich zwischen mir und der Kaminecke ein und rief nachdrücklich:

„Gilbert, was ist mit Ihnen vorgegangen? — Warum sind Sie so verändert? — Ich weiß, daß es eine sehr indiskrete Frage ist," beeilte sie sich hinzuzufügen, „vielleicht eine

sehr ungezogene — antworten Sie nicht, wenn Sie das denken, aber ich hasse Geheimnisse und Räthsel.“

„Ich bin nicht verändert, Helene; unglücklicher Weise bin ich noch immer so leidenschaftlich wie nur je — nicht ich bin verändert, sondern die Umstände sind es.“

„Welche Umstände? — Bitte, sagen Sie es mir.“

Ihre Wange erbleichte ängstlich. Konnte es Furcht sein, daß ich vorschnell einer Andern Treue versprochen?

„Ich will es Ihnen sogleich sagen,“ antwortete ich. „Ich muß bekennen, daß ich hierherkam, um Sie zu sehen — nicht ohne einige Besorgnisse wegen meiner Zudringlichkeit und Befürchtungen, daß ich, wenn ich kam, eben so wenig willkommen als erwartet sein würde; aber ich wußte nicht eher, daß dieses Besitzthum hier Ihnen gehörte, als bis ich durch das Gespräch zweier von meinen Reisegefährten auf der letzten Station darüber aufgeklärt wurde, und jetzt sah ich augenblicklich die Thorheit der Hoffnungen, welche ich gehegt, und den Wahnsinn, sie auch nur auf einen Moment weiter zu bewahren, ein, und obgleich ich an Ihrer Thür abstieg, beschloß ich dieselbe doch nicht zu betreten; ich verweilte einige Minuten, um mir das Haus anzusehen, war aber fest entschlossen, nach M— zurückzukehren, ohne dessen Herrin gesehen zu haben.“

„Und wenn meine Tante und ich nicht eben von unsrer Spazierfahrt zurückgekehrt wären, so würde ich nichts weiter von Ihnen gesehen oder gehört haben?“

„Ich glaubte, daß es für Beide am besten sein würde,

nicht wieder zusammenzutreffen," antwortete ich so ruhig ich konnte, wagte aber, weil ich meine Unfähigkeit, mit fester Stimme zu sprechen, kannte, nicht laut zu reden und weil ich fürchtete, daß mich meine Standhaftigkeit gänzlich verlassen würde, nicht in ihr Gesicht aufzublicken.

„Ich glaubte, daß eine Zusammenkunft nur Ihren Frieden stören und mich wahnsinnig machen würde; aber ich bin jetzt erfreut über diese Gelegenheit, Sie noch einmal zu sehen und zu erfahren, daß Sie mich nicht vergessen haben, und Ihnen zu versichern, daß ich Sie nie vergessen werde."

Es trat eine kurze Pause ein; Mrs. Huntingdon trat hinweg und stellte sich in die Fenstervertiefung. Betrachtete sie dies als eine Andeutung, daß nur die Bescheidenheit mich verhindere, sie um ihre Hand zu bitten, und überlegte sie, wie sie mich mit der geringsten Kränkung für meine Gefühle zurückweisen könne? Ehe ich zu sprechen und sie von dieser Verlegenheit zu befreien vermochte, unterbrach sie selbst das Schweigen, indem sie sich plötzlich zu mir wendete und bemerkte:

„Sie hätten schon früher selbst die Gelegenheit dazu gehabt, wenigstens mich Ihrer freundlichen Erinnerung und sich der meinen zu versichern, wenn Sie mir geschrieben hätten."

„Ich würde es gethan haben, aber ich wußte Ihre Adresse nicht und wollte Ihren Bruder nicht fragen, weil ich glaubte, daß er es nicht gern sähe, wenn ich schriebe. —

Dies würde mich jedoch keinen Augenblick abgeschreckt haben, wenn ich hätte glauben können, daß Sie von mir zu hören erwarteten, oder auch nur einen Gedanken an Ihren unglücklichen Freund verschwendeten; Ihr Schweigen führte mich aber natürlich auf den Gedanken, daß ich vergessen sei."

„Erwarteten Sie denn, daß ich an Sie schreiben werde?"

„Nein, Helene — Mrs. Huntingdon," sagte ich, über die Anschuldigung erröthend; „sicherlich nicht! Wenn Sie mir aber durch Ihren Bruder Nachricht geschickt, oder ihn selbst von Zeit zu Zeit nach mir gefragt hätten —"

„Ich habe häufig nach Ihnen gefragt. Ich wollte nicht mehr thun," fuhr sie lächelnd fort, „so lange Sie sich auf ein paar höfliche Erkundigungen nach meiner Gesundheit beschränkten."

„Ihr Bruder hat mir nie gesagt, daß Sie meinen Namen erwähnt hätten."

„Haben Sie ihn je gefragt?"

„Nein, denn ich sah, daß er weder über Sie ausgefragt zu werden, noch die geringste Aufmunterung oder Unterstützung für meine hartnäckige Liebe zu geben wünschte."

Helene antwortet nicht.

„Und er hatte vollkommen recht," fügte ich hinzu; aber sie schwieg fortwährend und blickte auf den beschneiten Rasenplatz hinaus. — „O, ich will sie von meiner Gegenwart befreien, „dachte ich und stand augenblicklich auf und

näherte mich ihr, um Abschied zu nehmen — aber der Stolz lag meinem heroischen Entschluß zum Grunde, sonst hätte ich ihn nicht fassen können.

„Wollen Sie schon gehen?“ sagte sie, meine dargebotene Hand nehmend, ohne sie jedoch sogleich wieder los zu lassen.

„Warum soll ich länger bleiben?“

„Warten Sie wenigstens bis Arthur kommt.“

Ich gehorchte nur zu gern und trat an die andere Seite des Fensters.

„Sie sagen, daß Sie nicht verändert seien,“ sprach meine Gesellschafterin, „Sie sind es aber — und sehr.“

„Nein, Mr. Huntingdon, — ich sollte es nur sein.“

„Wollen Sie behaupten, daß Sie noch dieselbe Neigung für mich besitzen, wie bei unsrer letzten Begegnung?“

„Das thue ich; aber es würde Uurecht sein, jetzt davon zu sprechen.“

„Es war damals Unrecht, davon zu sprechen, Gilbert; jetzt würde es dies aber nicht sein, außer wenn man damit die Wahrheit verletzte.“

Ich war viel zu bewegt, um sprechen zu können, ohne aber auf Antwort zu warten, wendete sie ihr schimmerndes Auge, ihre purpurne Wange ab, öffnete das Fenster und blickte hinaus, um ihre aufgeregten Gefühle zu beruhigen, oder ihre Verlegenheit zu beschwichtigen — oder auch nur, um die schöne, halb aufgeblühte Weihnachtsrose zu pflücken, die an dem kleinen Strauche vor dem Fenster stand und

aus dem Schnee hervorlugte, welcher sie bisher ohne Zweifel vor dem Frost beschützt hatte und jetzt in der Sonne zerschmolz.

Sie pflückte dieselbe jedoch, näherte sie, nachdem sie sanft die glitzernden Krystalle von den Blättern entfernt, ihren Lippen und sagte:

„Diese Rose ist nicht so duftig, wie eine Sommerblume, aber sie hat Stürme bestanden, welche keine von diesen ertragen könnte; der kalte Winterregen ist hinreichend gewesen, um sie zu nähren und die schwache Wintersonne, um sie zu erwärmen; die rauhen Winde haben sie weder gebleicht, noch ihren Stengel zerbrochen, und der scharfe Frost hat sie nicht welk gemacht. — Sehen Sie, Gilbert, sie ist noch so frisch und schön, wie eine Blume es nur sein kann, wenn auch der kalte Schnee noch auf ihren Blättern steht, — wollen Sie sie haben?“

Ich streckte meine Hand aus, ich wagte nicht zu sprechen, denn ich fürchtete, von meiner Bewegung entmannt zu werden.

Sie legte die Rose in meine Handfläche, aber ich schloß kaum die Finger darüber, so tief wurde ich von dem Gedanken in Anspruch genommen, was ihre Worte bedeuten konnten, und was ich thun und sagen — ob ich meinen Gefühlen Raum geben, oder sie immer noch zügeln sollte. Helene mochte dieses Zaudern für Gleichgültigkeit oder selbst Widerwillen, ihre Gabe anzunehmen, halten, denn sie riß mir dieselbe plötzlich aus der Hand, warf sie

hinaus auf den Schnee, schloß heftig das Fenster und trat wieder an den Kamin.

„Helene! was soll dies bedeuten?“ rief ich, von dieser überraschenden Veränderung ihres Benehmens electrisirt.

„Sie haben meine Gabe nicht verstanden,“ erwiederte sie, „oder was noch schlimmer ist, sie verschmäht. Es thut mir leid, sie Ihnen gegeben zu haben. Da ich aber einmal einen solchen Fehler begangen habe, so war das einzige Mittel, an welches ich denken konnte, sie wieder wegzunehmen.“

„Sie haben mich grausam mißverstanden,“ antwortete ich, und eine Minute später hatte ich wieder das Fenster geöffnet, war hinausgesprungen, hatte die Blume aufgehoben, sie hereingebracht und ihr wieder hingereicht, indem ich sie anflehte, mir dieselbe zurückzugeben, denn ich würde sie um ihretwillen ewig bewahren und höher schätzen als Alles, was ich sonst in der Welt besitze.

„Und wird Sie dies zufriedenstellen?“ fragte sie, die Rose in ihre Hand nehmend.

„Ja,“ antwortete ich.

„Nun, so nehmen Sie sie hin.“

Ich drückte sie innig an meine Lippen und steckte sie an meine Brust, was Mrs. Huntingdon mit einem halb sarkastischen Lächeln ansah.

„Nun, wollen Sie jetzt noch gehen?“ sagte sie.

„Ich will, wenn — wenn ich muß.“

„Sie sind verändert!“ behauptete sie; „Sie sind entweder sehr stolz oder sehr gleichgültig geworden.“

„Ich bin weder das eine, noch das andere, Helene, — Mrs. Huntingdon, — wenn Sie mein Herz sehen könnten!“

„Sie müssen das eine wo nicht beides sein. Und warum Mrs. Huntingdon? — warum nicht Helene, wie früher?“

„Helene denn — theure Helene!“ murmelte ich; ich befand mich in einem Sturme von Liebe, Hoffnung, Entzücken, Zweifel und Ungewißheit.

„Die Rose, die ich Ihnen gegeben, war ein Bild meines Herzens,“ sagte sie. „Möchten Sie es hinwegnehmen und mich allein hier lassen?“

„Würden Sie mir auch Ihre Hand geben, wenn ich Sie darum bäte?“

„Habe ich nicht genug gesagt?“ antwortete sie mit bezauberndem Lächeln.

Ich erfaßte ihre Hand und wollte sie glühend küssen, zügelte mich aber plötzlich und sagte:

„Haben Sie aber auch die Folgen bedacht?“

„Schwerlich, sonst würde ich mich nicht einem Manne angeboten haben, der zu stolz ist um mich zu nehmen, oder zu gleichgültig, um meine weltlichen Güter durch seine Neigung überwiegen zu lassen.“

Welcher Dumukopf ich war! Ich glühte, sie in meine Arme zu schließen, wagte aber nicht, an so viele

Freude zu glauben und bezwang mich noch so weit, um sagen zu können:

„Aber wenn Sie es bereuen sollten —“

„Dann würde es Ihre eigne Schuld sein,“ erwiederte sie; „ich werde es nie bereuen, wenn Sie mich nicht bitter täuschen; wenn Sie aber nicht genügendes Vertrauen, um dies zu glauben, besitzen, so lassen Sie mich gehen.“

„Mein geliebter Engel, — meine einzige Helene!“ rief ich jetzt, leidenschaftlich die Hand, welche ich noch in der meinen hielt, küssend und meinen linken Arm um sie schlingend. „Sie sollen es nie bereuen, wenn es nur von mir abhängt. — Haben Sie aber auch an Ihre Tante gedacht?“

Ich erwartete zitternd die Antwort und drückte sie in der instinktmäßigen Furcht vor dem Verluste meines neugefundenen Schatzes an mein Herz.

„Meine Tante darf es noch nicht erfahren,“ sagte sie; „sie würde es für einen voreiligen, phantastischen Schritt halten, weil sie sich nicht vorzustellen vermöchte, wie gut ich Sie kenne, aber sie muß Sie selbst noch kennen und lieben lernen. Sie müssen uns jetzt verlassen und im Frühling zurückkehren und dann länger bleiben und ihre nähere Bekanntschaft machen. Ich weiß, daß Ihr Beide einander lieb gewinnen werdet.“

„Und dann werden Sie mein sein?“ sagte ich, und drückte auf ihre Lippen einen Kuß und dann noch einen und noch einen, denn ich war jetzt eben so kühn und glü-

hend geworden, als ich vorher gezwungen und zurückhaltend gewesen war.

„Nein, im nächsten Jahre," antwortete sie, sich sanft meiner Umarmung entwindend, aber meine Hand zärtlich in der ihren behaltend.

„Im nächsten Jahre! O, Helene, so lange könnte ich nicht warten."

„Wo ist Ihre vielgerühmte Treue?"

„Ich meine, ich könnte die Qual einer so langen Trennung nicht ertragen."

„Es würde keine Trennung sein. Wir wollen einander täglich schreiben; mein Geist soll sich stets bei dem Ihrigen befinden und Sie mich zuweilen auch mit Ihren körperlichen Augen erblicken. Ich will keine solche Heuchlerin sein, um vorzugeben, daß ich selbst so lange zu warten wünsche; da ich aber bei meiner Heirath nur meine Gefühle zu Rathe ziehe, so ist es wenigstens billig, bei der Bestimmung der Zeit auch meine Freunde zu berücksichtigen."

„Ihre Freunde werden sie mißbilligen."

„Sie werden sie nicht sehr mißbilligen, theurer Gilbert," sagte sie, indem sie innig meine Hand küßte, „sie können es nicht, wenn sie erst mit Ihnen bekannt geworden sind, oder wenn sie es könnten, so würden sie keine wahren Freunde sein und ich mich nicht um ihre Entfremdung kümmern. Sind Sie jetzt zufrieden?"

Sie blickte mit einem Lächeln unaussprechlicher Zärtlichkeit in mein Gesicht.

„Könnte ich wohl anders, da ich Ihre Liebe besitze! Und Sie lieben mich doch, Helene?“ fragte ich, nicht aus Zweifel daran, sondern weil ich es von ihr selbst bestätigt zu hören verlangte.

„Wenn Sie mich so sehr liebten, wie ich Sie,“ antwortete sie, „so würden Sie mich nicht beinahe verloren haben, — diese Skrupel falscher Delikatesse und falschen Stolzes wären Ihnen dann nie in den Sinn gekommen; Sie würden gesehen haben, daß die größten weltlichen Unterschiede und Ungleichheiten des Ranges, der Geburt und des Vermögens, im Vergleich zu der Einheit übereinstimmender Gedanken, Gefühle und wahrhaft liebevoller Herzen und Seelen federleicht wiegen.“

„Aber dies ist zu viel Glück,“ sagte ich, sie wieder umarmend. „Ich verdiene es nicht, Helene, ich wage nicht an so große Seligkeit zu glauben, und je länger ich warten muß, desto größer wird meine Furcht sein, daß irgend etwas eintritt, um sie mir zu entreißen, — und bedenken Sie, daß in einem Jahre tausenderlei Dinge vorfallen können. Ich werde mich die ganze Zeit über in einem langen Fieber unruhiger Ungeduld und Besorgniß befinden. Und überdies ist der Winter eine so traurige Jahreszeit.“

„Ich habe das auch gedacht,“ antwortete sie ernst; „ich möchte mich nicht im Winter verheirathen, im December wenigstens,“ fügte sie schaudernd hinzu, denn in diesem Monate hatte die unglückselige Hochzeit stattgefunden, welche sie mit ihrem frühern Gatten verband und war der

furchtbare Tod, welcher sie erlöst, eingetreten und ich sagte daher:

„Im Frühling des nächsten Jahres."

„Im bevorstehenden Frühling? Nein, nein, — vielleicht im nächsten Herbst."

„Nun dann im Sommer."

„Höchstens zu Ende des Sommers, damit begnügen Sie sich aber auch."

Während dieser letzten Worte, war Arthur in das Zimmer getreten — ein guter Junge, daß er so lange ausgeblieben war.

„Mama, ich habe das Buch an keinem von den Orten finden können, wo Du mir sagtest, daß ich es suchen sollte;" — (in dem Lächeln der Mutter lag ein gewisses Etwas, welches zu sagen schien: „Mein lieber Junge, ich wußte, daß Du es nicht konntest!") „aber Rahel hat es endlich gefunden. Sehen Sie, Mr. Markham, — eine Naturgeschichte mit allen möglichen Vögeln und Thieren darin, und der Text ist eben so hübsch, wie die Bilder!"

In der besten Laune setzte ich mich nieder, um das Buch zu betrachten und zog den kleinen Burschen zwischen meine Kniee. Wenn er eine Minute früher gekommen wäre, so würde ich ihn weniger freundlich empfangen haben, jetzt aber streichelte ich liebevoll seine Locken und küßte selbst seine Stirn; er war der Sohn meiner theuern Helene und daher der meine, und als solchen habe ich ihn stets betrachtet.

Das hübsche Kind ist jetzt ein trefflicher, junger Mann; er hat die schönsten Hoffnungen seiner Mutter verwirklicht und lebt jetzt mit seiner jungen Gattin, der einstigen lustigen Helene Hattersley, in Graßdale.

Ich hatte das Buch noch nicht halb durchgesehen, als Mrs. Maxwell erschien, um mich in das nächste Zimmer zum Lunch einzuladen. Das zurückhaltende, fremde Wesen der Dame erkältete mich anfänglich etwas, aber ich bemühte mich, sie zu begütigen, und wie ich denke nicht ganz erfolglos, selbst bei jenem ersten, kurzen Besuche; denn als ich heiter zu ihr sprach, wurde sie allmälig freundlicher und herzlicher und als ich schied, sagte sie mir mit zutraulicher Miene Lebewohl und sprach die Hoffnung aus, bald wieder das Vergnügen zu haben, mich zu sehen.

„Aber Sie dürfen nicht eher gehen, als bis Sie das Gewächshaus, den Wintergarten meiner Tante gesehen haben," sagte Helene, als ich mit aller Philosophie und Selbstbeherrschung, die ich aufbieten konnte, von ihr Abschied nehmen wollte.

Ich benutzte diese Gnadenfrist mit Freuden und folgte ihr in ein großes, schönes, für die Jahreszeit reichlich mit Blumen versehenes Gewächshaus, — für d i e s e hatte ich jedoch natürlich wenig genug Aufmerksamkeit. Ich war indeß von meiner Gefährtin nicht zu zärtlichen Gesprächen hierher gebracht worden.

„Meine Tante hat die Blumen sehr gern," bemerkte sie, „und liebt Staningley ebenfalls. Ich habe Sie hierhergeführt, um zu bitten, daß sie, so lange sie lebt, hier bleiben darf, — und wenn wir nicht ebenfalls hier wohnen, daß ich sie oft besuchen und bei ihr sein könne, denn ich fürchte, daß sie mich nicht gern verlieren wird, und obgleich sie ein zurückgezogenes, beschauliches Leben führt, wird sie doch leicht niedergeschlagen, wenn man sie zu viel allein läßt."

„Gewiß, theuerste Helene! — thuen Sie, was Sie wollen mit dem, was Ihnen gehört; es kann mir nicht im Traume beifallen, zu wünschen, daß Ihre Tante von hier fortgeht, und wir wollen entweder hier oder anderswo leben, wie Sie und Jene es bestimmen mag, und Sie sollen sie so oft sehen, als Sie wünschen. Ich weiß, daß es ihr weh thun wird, sich von Ihnen zu trennen und bin gern bereit, ihr jede Vergütung, die in meinen Kräften steht, zu bieten. Ich liebe sie um Ihretwillen und ihr Glück soll mir so theuer sein, wie das meiner eignen Mutter."

„Dank, theuerster Gilbert! dafür sollen Sie einen Kuß haben. — Leben Sie wohl! Nun, Gilbert, lassen Sie mich gehen, hier ist Arthur; setzen Sie sein junges Gehirn nicht mit Ihrer Tollheit in Erstaunen."

Es wird aber Zeit, meine Geschichte zu Ende zu bringen.

Jeder Andere, als Sie, würde sagen, daß ich sie bereits zu lang gemacht habe. Zu Ihrer Notiz will ich aber noch ein paar Worte hinzufügen, weil ich weiß, daß Sie an der alten Dame Theil nehmen und ihre Geschichte vollständig zu wissen wünschen werden.

Ich kam im Frühling wieder und bemühte mich, wie mir es Helene gesagt, aufs beste, sie für mich zu gewinnen. Sie nahm mich aufs freundlichste auf, da sie ohne Zweifel schon durch die zukünftigen Mittheilungen ihrer Nichte darauf vorbereitet worden war, von mir gut zu denken. Ich zeigte mich natürlich von der besten Seite und wir vertrugen uns vortrefflich. Als ihr meine ehrgeizigen Wünsche mitgetheilt wurden, nahm sie dieselben vernünftiger auf, als ich zu hoffen gewagt hatte. Die einzige Bemerkung, welche ich über den Gegenstand von ihr hörte, war folgende:

„Wie ich vernehme, Mr. Markham, wollen Sie mich meiner Nichte berauben. Nun, ich hoffe, daß Gott Ihre Verbindung segnen und mein theures Mädchen endlich glücklich machen wird. Wenn sie sich mit dem ehelosen Leben hätten begnügen können, so würde mir dies, wie ich gestehen muß, lieber gewesen sein; wenn sie aber wieder heirathen muß, so kenne ich keinen jetzt lebenden Menschen von zu ihr passendem Alter, dem ich sie lieber anvertrauen

möchte, als Ihnen, oder der, so weit ich es sagen kann, ihren Werth besser zu schätzen und sie wahrhafter glücklich zu machen geeignet wäre."

Natürlich war ich über das Compliment hoch erfreut und hoffte, ihr zeigen zu können, daß sie sich in ihrem künftigen Urtheile nicht getäuscht habe.

„Ich muß Ihnen jedoch eine Bitte vorlegen," fuhr sie fort. „Wie es scheint, soll ich Staningley noch immer als meine Heimath betrachten und wünsche, daß Sie es ebenfalls zu der Ihren machen werden, denn Helene liebt den Ort und mich eben so sehr, wie ich sie. An Graßdale knüpfen sich für sie peinliche Erinnerungen, die sie nicht leicht überwältigen kann, und ich werde Sie hier nicht mit meiner Gesellschaft und Einmischung belästigen; ich bin eine sehr stille Person und werde in meinem Zimmer bleiben und mich um meine eigenen Angelegenheiten bekümmern und Sie nur dann und wann sehen."

Natürlich stimmte ich gern bei, und wir lebten mit unsrer theuren Tante in dem größten Einklange bis zum Tage ihres Todes, welches traurige Ereigniß einige Jahre später eintrat, — traurig nicht für sie, denn es stellte sich ruhig ein und sie freute sich, das Ziel ihrer Lebensreise zu erreichen, sondern nur für die wenigen sie liebenden Freunde und dankbaren Untergebenen, welche sie zurückließ.

Ich komme jedoch wieder auf meine eigenen Angelegenheiten. Ich wurde im Sommer an einem herrlichen

Auguſtmorgen getraut. Es bedurfte der ganzen acht Monate und aller Güte und Freundlichkeit Helenens, um die Vorurtheile meiner Mutter gegen meine Braut zu überwinden und ſie mit der Idee auszuſöhnen, daß ich Lindencar verlaſſen und anderwärts leben ſolle.

Sie freute ſich indeß über das Glück ihres Sohnes und ſchrieb es ſtolz nur ſeinen eignen Verdienſten und hohen Begabungen zu. Ich übertrug das Gut an Fergus mit beſſern Hoffnungen ſeines Gedeihens, als ich vor einem Jahre noch unter ähnlichen Umſtänden gehabt haben würde; denn er hatte ſich vor Kurzem in die älteſte Tochter des Vikars von L — verliebt, eine Dame, deren Vortrefflichkeit ſeine ſchlummernden Tugenden geweckt, und ihn zu den merkwürdigſten Anſtrengungen, nicht nur ihre Liebe und Achtung zu erlangen und ſich ein genügendes Auskommen, um auf ihre Hand Anſprüche machen zu können, zu erwerben, ſondern auch ſich ihrer in ſeinen eignen, ſo wie in den Augen ihrer Eltern würdig zu machen, angeſpornt hatten, was ihm, wie ſie bereits wiſſen, auch wirklich gelang.

Was mich betrifft, ſo brauche ich Ihnen kaum zu ſagen, wie glücklich ich und meine Helene zuſammen gelebt und geliebt haben, und wie ſelig wir noch in unſerem Umgange und den vielverſprechenden, jungen Sprößlingen, die um uns her aufwachſen, ſind. Wir erwarten jetzt Ihre und Roſens Ankunft, denn die Zeit Ihres jährlichen

Besuches, wo Sie Ihre staubige, rauchige, lärmende, geschäftige, mühselige Stadt verlassen müssen, um bei uns eine Zeit kräftigender Erholung und geselliger Zurückgezogenheit zuzubringen, steht nahe bevor.

Bis dahin leben Sie wohl.

Gilbert Markham.

Staningley, den 10. Juni 1847.

Bayerische Staatsbibliothek München

Ende des vierten und letzten Theiles.

Druck der Verlagsbuchdruckerei in Wurzen.

Besuches, wo Sie Ihre staubige, rauchige, lärmende, geschäftige, mühselige Stadt verlassen müssen, um bei uns eine Zeit kräftigender Erholung und geselliger Zurückgezogenheit zuzubringen, steht nahe bevor.

Bis dahin leben Sie wohl.

Gilbert Markham.

Staningley, den 10. Juni 1847.

Bayerische Staatsbibliothek München

Ende des vierten und letzten Theiles.

Druck der Verlagsbuchdruckerei in Wurzen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bell, Acton Currer,

Wildfell Hall

Bd.: 4

Grimma ; Leipzig 1850

P.o.angl. 572 s-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10752709-6